Sudetenpost

Verlagspostamt 4020 Linz
Einzelpreis € 1,60 GZ 02Z030477M

Offizielles Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

Folge 13 / 14 | **Wien – Linz, 5. Juli 2007** | **53. Jahrgang**

Neues Referat für deutsche Volksgruppen
(Seite 2)

Brünner Todesmarsch als Happening
(Seite 6)

Tribüne der Meinungen
(Seite 16)

„Wer schreibt, der bleibt!“ Sudetendeutsche halten jetzt ihr Schicksal fest

Ich werde in letzter Zeit nicht müde, an unsere Landsleute zu appellieren, ihre Lebensgeschichte aufzuzeichnen“, sagt Peter Ludwig, der Obmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Oberösterreich (SLOÖ). Sein Motto lautet: „Zeit für die Wahrheit!“ Und in diesem Sinn startet er ein Aktion zur Dokumentation sudetendeutscher Schicksale. Die ersten Lebensgeschichten sind schon professionell in Bild und Ton aufgezeichnet worden. Zu diesem Zweck haben Landsleute ihr Schicksal vor der Kamera erzählt, ein Mitarbeiter produziert aus dem Material Video-Dokumentationen. Das Videointerview erfolgt in sehr guter Aufnahmequalität (HDV), befragt wird über die Zeitabschnitte vor 1938, 1938 bis 1945 und die Vertreibung 1945 bis 1946. Basis der Befragung bildet ein Fragenkatalog. Es sollten von den Interviewpartnern (aber auch von anderen Personen) möglichst viel Bildmaterial zur Verfügung gestellt werden. Zweck ist einerseits die mögliche Unterlegung des Interviews mit den dazugehörigen Bildern, anderseits könnte ein Archiv aufgebaut werden. Gerade private Bilder sind beim Generationswechsel vom „Altpapier-Container bedroht“. Den Betroffenen entstehen übrigens keine Kosten. „Eigentlich ist es allerhöchste Zeit, diese Aktion in die Bezirks- und Heimatgruppen zu tragen“, so Ludwig. Denn: „Wenn die Erlebnisgeneration diese für uns so wichtige Arbeit nicht erledigt, dann werden andere über uns schreiben. Was dabei herauskommt, ist hinlänglich bekannt. Wir müssen verhindern, daß man verschweigt, verharmlost und sogar die Unwahrheit verbreitet. Wir sind es nachkommenden Generationen schuldig, unsere Sicht des Geschehens weiterzugeben – Leben in der alten Heimat, Vertreibung, Flucht und Neubeginn in den Aufnahmeländern zu dokumentieren. Dieses kann auf vielfältige Weise geschehen – mit einem Videofilm oder aber auch als schriftliches Dokument. „Wer schreibt, der bleibt“, sagt Landesobmann Ludwig und fordert alle auf: „Denken Sie darüber nach und greifen Sie zur Feder!“

Kontaktadressen:

- SLOÖ, Kreuzstraße 7, 4040 Linz, Telefon: +43 (0) 73 2 / 70 05 92.
- Felix-Ermacora-Institut: „Haus der Heimat“, Steingasse 25, 1030 Wien, Telefon: +43 (0) 1 / 71 85 905-40, Fax: +43 (0) 1 / 71 85 905-20, E-mail: office@ermacora-institut.at
- Das Institut für die deutschsprachigen altösterreichischen Volksgruppen in Ostmittel- und Südosteuropa (IDEA, Vorstand: Norbert Kapeller) widmet sich der Dokumentation des Schicksals der Heimatverbliebenen: Höllplatz Nr. 1, 4240 Freistadt, Telefon: +43 (0) 79 42-75 0 88, Fax: +43 (0) 79 42-75 8 32, Internet: www.altoesterreich.eu, E-mail: idea@altoesterreich.eu

DAS BILD DER HEIMAT

Diese alte Ansichtskarte zeigt die Eichwalder Straße in Teplitz. Zur Verfügung gestellt von Herrn Josef Hasenöhrl sen. aus Moosburg.

Wider das Vergessen

VON MANFRED MAURER

SIE WARTEN JA nur noch darauf, bis sich das Problem biologisch erledigt hat. Die Tschechen sowieso. In Gesprächen mit tschechischen Politikern und Diplomaten hörte ich oft, daß das Problem in ein paar Jahren keines mehr sein wird, ja, daß die Brisanz schon jetzt abgenommen habe. Je mehr die Endlichkeit des Lebens die Erlebnisgeneration dezimiert, umso weniger sieht man in Prag die Gefahr, daß doch noch der Zwang zu einer anständigen Lösung entstehen könnte.

DOCH NICHT NUR tschechische Vertreter denken so. Auch so mancher vermeintliche Freund der Sudetendeutschen denkt insgeheim, daß sich die Zeit, in der das Eintreten für die Vertriebenen noch Wählerstimmen bringen kann, dem Ende zuneigt. In ein paar Jahren werden wir nicht mehr darüber reden, meinte einmal ein hochrangiger österreichischer Diplomat.

MAN HAT TATSÄCHLICH manchmal den Eindruck, als ginge es vielen gar nicht schnell genug mit dem Aussterben der Erlebnisgeneration.

UND SELBST DIE Betroffenen verhalten sich nicht selten ganz im Sinne dieses Wartens auf die allerletzte Vertreibung, nämlich jene aus dem kollektiven Gedächtnis. Viele wollen gar nicht mehr reden über ihr oft schreckliches Schicksal. Die Ursachen dafür sind vielfältig. Wer will sich schon ständig selbst an das Grauen erinnern? Ist Vergessen nicht gerade für den eine Wohltat, den die Erinnerung schmerzt? Psychologen sehen in der Verdrängung auch ein wichtiges Reinigungsmittel für Geist und Seele: Das Denken wird dadurch entlastet von so mancher Bürde, was insofern erlösend wirken kann, wenn der / die Betroffene sein / ihr Problem selbst nicht lösen kann. Allerdings: Das Verdrängte kann jederzeit wieder hochkommen, weil es eben nicht wirklich aus der Erinnerung gelöscht, sondern nur in einer unteren Schublade des Bewußtseins versteckt wurde.

MANCHE VERTREIBUNGSOPFER halten sich zudem mit der Schilderung ihrer Erlebnisse zurück, weil sie von der Umgebung eine negative Rückmeldung erhalten haben: Immer diese alten Geschichten …

UND NICHT ZULETZT sind auch Kultur- und Brauchtumspflege eine Spielart des Vergessens und Verdrängens: Sie sind zwar unerläßlich für das Wahren des kulturellen Erbes, wirken aber zugleich wie die Behübschung des Grauens. Einem fröhlich tanzenden Trachtenpärchen kann es doch nicht so schlecht gehen, oder? Da niemand ernsthaft die Kultur- und Brauchtumspflege reduzieren wird wollen, muß aber umso mehr dafür gesorgt werden, daß Vertriebenenorganisationen nicht bloß als folkloristische Vereine wahrgenommen werden. In diesem unpolitischen Eck hätte man sie nämlich ganz gern: Dort machen sie keine Probleme. Wenn die Vertriebenen mit Klöppeln, Trachtenumzügen und Volkstanzabenden beschäftigt sind, beschäftigen sie sich und die Politik weniger mit ihrem Schicksal.

ALSO: TANZT WEITER und feiert Eure Volkstumsabende! Aber: Vergeßt nicht, den Menschen auch von Eurem Schicksal zu erzählen. Man muß nicht jeden Tag darüber reden, weil das wirklich zu belastend sein könnte. Aber einmal sich die Zeit nehmen, vor eine Videokamera setzen und von einem professionellen Team bei der Dokumentation seiner Geschichte unterstützen zu lassen – das sollte jeder und jede, der / die etwas zu sagen hat, als seine / ihre Pflicht empfinden.

Fortsetzung auf Seite 2

Neues Referat im Außenamt betreut deutsche Volksgruppen im Ausland

Das österreichischen Außenministerium hat ein eigenes Referat für die Betreuung deutschsprachiger Volksgruppen im Ausland eingerichtet. Das Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten (wie das Außenministerium genau heißt), sowie die österreichischen Vertretungsbehörden im Ausland engagieren sich seit Jahren für die Anliegen der deutschsprachigen Volksgruppen und deren Angehörige in der österreichischen Nachbarschaft. „Mit Hilfe der Schaffung eines eigenen Referates im Außenministerium wollen wir einerseits unser Engagement für die Angehörigen dieser Volksgruppen vertiefen, die Betreuung und innerösterreichische Koordination verbessern, sowie auch einen symbolischen Akt setzen, der unser fortlaufendes Engagement deutlicher zur Geltung bringt", sagte Staatssekretär Hans Winkler.

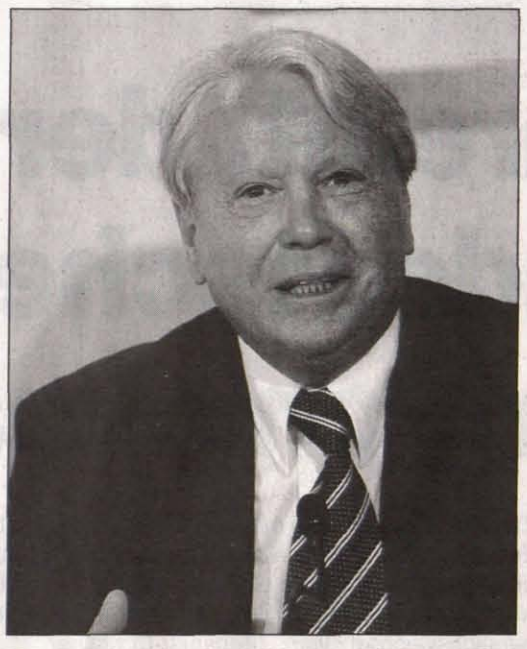
ÖVP-Vertriebenensprecher Norbert Kapeller freut sich über die Realisierung seiner Initiative im Außenministerium.

Der ÖVP-Nationalratsabgeordnete und Vertriebenensprecher Ing. Norbert Kapeller hatte sich in diesem Zusammenhang an das Außenministerium gewandt und ein Memorandum präsentiert, welches im Zuge der von ihm im „Gedenkjahr 2005" initiierten parlamentarischen Gedenkreisen in die Kronländer der ehemaligen Donaumonarchie erarbeitet wurde. Als einen Punkt führt dieses Memorandum die Etablierung einer Verbindungsstelle in Österreich an, welche sich um die Belange kümmert, die diese Minderheiten und die Republik Österreich gemeinsam betreffen. So freut sich Kapeller, daß seine Initiative für die Betreuung von deutschsprachigen Volksgruppen in der österreichischen Nachbarschaft vom Außenministerium aufgenommen wurde.

„Das neue Referat soll als Anlauf- und Koordinationsstelle für Anliegen deutschsprachiger Volksgruppen im Ausland, einschließlich deren Vereinigungen, dienen. Darüber hinaus wollen wir auch vermehrt Projekte im Kultur- und Wissenschaftsbereich fördern", so Winkler.

So soll die Zusammenarbeit mit Institutionen der deutschsprachigen Volksgruppen und anderen regionalen Partnern und Einrichtungen, insbesondere in Ostmittel- und Südosteuropa, wo historische Gemeinsamkeiten die Volksgruppe mit Österreich verbinden, gefördert werden. Weiters werden auch die Hilfestellung bei Minderheitenfragen, wie die Anerkennung und Förderung als autochthone Minderheit, die Unterstützung von Partnerschaften verschiedenster Art (Schulen, Städte, Institutionen, Vereine) und die Koordination für humanitäre Hilfe wesentliche Kernbereiche des neuen Referats sein.

Der 1. Stellvertretende Vorsitzende des Verbandes Volksdeutscher Landsmannschaften Österreichs (VLÖ) und Bundesobmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ), Gerhard Zeihsel, begrüßt diese für die Zukunft der verbliebenen Landsleute wichtigen Betreuungsstelle des Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten.



Staatssekretär Hans Winkler: Bringen Engagement für Angehörige der deutschen Volksgruppen deutlicher zur Geltung.

Temelin: Für die tschechische Regierung ist alles in Ordnung

Die tschechische Regierung hat betont, daß ihr Vorgehen in Sachen des südböhmischen Atomkraftwerkes Temelin nicht im Widerspruch, sondern ganz im Geiste des Melker Prozesses stehe. Dies steht in einer offiziellen Note, die der tschechische Premier Mirek Topolanek und Außenminister Karl Schwarzenberg an den Bundeskanzler Alfred Gusenbauer geschickt haben. Es handelt sich um eine Antwort auf eine frühere Temelin-Note der österreichischen Regierung vom 4. Juni.

Die tschechische Regierung sei sich bewußt, daß die österreichische Seite wiederholt einige Sicherheitsziele und Sicherheitsmaßnahmen, die im Melker Abkommen vorgesehen seien, als nicht erreicht bzw. offen bezeichnet habe. Die tschechische Seite habe wiederholt ihre Haltung dargestellt, wonach die Ziele des Melker Abkommens erfüllt worden seien, so die tschechische Note.

„Wir achten das Prinzip, daß die gewählten technischen Lösungen beim Aufbau der Atomkraftwerke unterschiedlich sein können, ohne daß einige von ihnen als mehr oder weniger sicher gelten würden. Im Weltmaßstab zeigt sich, daß das einzige Qualitäts-Kriterium eine permanente Arbeit an der Verbesserung der technischen Parameter ist. Die tschechische Seite leistet diese Arbeit in ihrem ureigensten Interesse", steht in dem Dokument.

Topolanek und Schwarzenberg stellten in der Note die Ausarbeitung einer Expertise durch tschechische Fachleute in Aussicht. Man werde sie „unverzüglich" nach Wien schicken, sobald diese fertig sei. Diese Expertise sowie die österreichische Expertise des Prof. Hirsch, die der österreichischen Note beigelegt worden war, könnten dann als Unterlagen zu einer Debatte im Rahmen der tschechisch-österreichischen Temelin-Parlamentarierkommission dienen.

„Die tschechische Seite ist überzeugt, daß sie mit ihrem Vorgehen der Entwicklung des Sicherheitsdialogs mit Österreich sowie der Verbesserung des gegenseitigen Vertrauens hilft und damit nicht im Widerspruch, sondern ganz im Geiste des Melker Prozesses handelt. Wir hoffen, daß ein offener Meinungsaustausch zu einer erfolgreichen Beendigung dieses langfristigen Problems führen wird, ungeachtet der nicht immer nützlichen Medialisierung", heißt es weiters in der tschechischen Note, die der tschechische Botschafter in Wien, Jan Koukal, dem Bundeskanzler kürzlich übergeben hat.

Einen Tag nach der Übersendung der offiziellen Note der tschechischen Regierung an den österreichischen Bundeskanzler trafen Umweltminister Martin Bursik und Außenminister Karel Schwarzenberg mit einer Delegation aus Oberösterreich unter der Führung von Landeshauptmann Josef Pühringer und Umweltlandesrat Rudolf Anschober zusammen. Kleinster gemeinsamer Nenner: Tschechien und Österreich hätten zwar unterschiedliche Ansichten zum Atomkraftwerk Temelin, aber ein gemeinsames Interesse an der Sicherheit beim Betrieb des Meilers.

Prager Regierung überdenkt Standort des umstrittenen Radars

Nach dem Widerstand vieler tschechischer Kommunen gegen das geplante US-Raketenabwehrsystem in Mitteleuropa will die Regierung in Prag den möglichen Standort einer US-Radaranlage neu überdenken. Ein bisher ins Auge gefaßter Truppenübungsplatz in Mittelböhmen sei den USA auch wegen mehrerer negativer Abstimmungen der örtlichen Bevölkerung noch nicht offiziell angeboten worden, wurde aus dem Umfeld von Ministerpräsident Mirek Topolanek verlautbart. Tschechien wolle den USA im Juli seine Bedingungen für die Stationierung eines US-Radars mitteilen, hieß es. Die bereits begonnenen Verhandlungen sollen im August fortgeführt werden.

Der Bürgermeister der mittelböhmischen Stadt Pribram, Josef Rihak (CSSD), hat die Befürchtung, daß die militärische US-Radaranlage, die als Bestandteil des amerikanischen Raketenabwehrsystems in Tschechien stationiert werden soll, auf dem nahegelegenen Berg Brdy errichtet werden könnte. „Dieser Standort liegt nur neun Kilometer vom Zentrum unserer 36.000 Einwohner zählenden Stadt entfernt, und die Radaranlage dort zu errichten, wäre Wahnsinn", sagte der Bürgermeister. Ähnlich wie in Pribram, so hat sich auch in vielen anderen tschechischen Kommunen Widerstand gegen das geplante US-Raketenabwehrsystem in Mitteleuropa geregt. Staatspräsident Klaus hat sich sogar für eine Volksabstimmung ausgesprochen. Der Wahlkampf hätte sich im vergangenen Jahr gut zur Diskussion über eine geplante US-Radaranlage in Böhmen geeignet, wurde Klaus kürzlich von der Tageszeitung „Pravo" zitiert. Da das Thema dort aber keine Rolle gespielt habe, wäre ein Referendum nun durchaus ein gangbarer Weg. Umfragen zufolge lehnen zwei Drittel der Tschechen den Bau des US-Radars ab. Das Abgeordnetenhaus hat bereits einen Gesetzentwurf für ein Referendum in erster Lesung gebilligt.

Verteidigungsministerin muß nicht im Parlament singen

Die tschechische Regierungskoalition hat Verteidigungsministerin Vlasta Parkanova vor dem Vorsingen eines umstrittenen Liedes im Parlament bewahrt. Die leidenschaftliche Musikerin hatte kürzlich US-Präsidenten George W. Bush eine CD mit einer selbstgesungenen Hymne auf eine mögliche US-Radarstation in Böhmen überreicht. Darin singt die Christdemokratin unter anderem: „Guten Tag, Fahne mit Sternen und Streifen, guten Tag, Radar, sei willkommen." Die linke Opposition hatte daraufhin gefordert, daß die 55jährige im Parlament ihre Motive offenlegt und das Lied vorsingt. Dies wies die Regierungskoalition kürzlich jedoch mit seiner Mehrheit im Abgeordnetenhaus zurück.

Fortsetzung von Seite 1

DESHALB SOLLTE die von der SL Oberösterreich initiierte Dokumentationsaktion auf reges Interesse stoßen und möglichst viele Nachahmer finden. Es geht darum, kommenden Generationen nicht nur ein kulturelles beziehungsweise materielles Erbe zu hinterlassen, sondern auch das Bewußtsein, daß hier noch immer ein himmelschreiendes Unrecht einer Lösung harrt.

KEINE TRAURIGE NACHRICHT vom Ableben eines Mitgliedes der Erlebnisgeneration darf tschechischen Politikern Anlaß zur Freude über ein sich von selbst erledigendes Problem geben. Die Sudetendeutschen müssen selbst dafür sorgen, daß sie über die biologische Grenze hinaus weiterleben als permanente Mahnung und Aufforderung zur Bereinigung des Unrechtes. Sie sind es sich selbst schuldig, aber auch künftigen Generationen, die zu Opfern des Vergessens werden könnten, weil sich vergessene Geschichte leichter wiederholen kann als eine in der Erinnerung wachgehaltene.

Neues Institut für Geschichte

In der Tschechischen Republik soll noch in diesem Jahr ein Institut zur Untersuchung der Zeit des Kommunismus und der nationalsozialistischen Besatzung in der Tschechoslowakei entstehen. Präsident Václav Klaus hat ein Gesetz unterzeichnet, das die Gründung des „Instituts zum Studium totalitärer Regime" vorsieht. Das Institut soll die Erfassung, die Analyse sowie den Zugang zu Dokumenten verbessern. Es soll auch Material über die Tätigkeit der kommunistischen Geheimdienste beherbergen. Gegen das Institut sprachen sich Politiker des linken Spektrums aus. Ihrer Ansicht nach ermögliche es erneut eine Politisierung der Geschichtsinterpretation.

„Atomschock" im Tschechen-TV

Mit Bildern einer vermeintlichen Atombombenexplosion im böhmischen Riesengebirge haben Hacker die Zuschauer des tschechischen Frühstücksfernsehens geschockt. Der öffentlich-rechtliche Sender CT2 strahlt jeden Tag in der Früh Bilder von Erholungszentren des Landes aus. Dabei werden die unkommentierten Szenen von fest installierten Kameras aufgenommen, die rund eine Minute lang über den jeweiligen Ort schwenken. Am Sonntag, dem 17. Juni, hackten sich Computerexperten der Initiative „Ztohoven" in die CT2-Leitung und speisten die simulierte Detonation einer Atombombe ein. Der Sender werde vermutlich Anzeige erstatten, sagte ein CT-Sprecher.

Für harte Position gegenüber Kuba

Der tschechische Ex-Präsident Václav Havel hat die EU davor gewarnt, gegenüber Kuba einen allzu beschwichtigenden Standpunkt einzunehmen. Häufig werde beispielsweise darüber geredet, daß kubanische Dissidenten nicht zu staatlichen Feiern an den Botschaften europäischer Länder in Havanna eingeladen werden sollten. Er sei jedoch der Auffassung, daß jede Art der Unterstützung große Bedeutung für Dissidenten in totalitären Staaten habe, sagte Havel bei einer internationalen Konferenz zu Demokratie und Sicherheit in Prag. Tschechien drängt im Rahmen der EU seit einiger Zeit zu einer härteren Position gegenüber dem Castro-Regime in Kuba.

Liebe Bezieher/innen der „Sudetenpost"

Leider haben einige Bezieher / innen ihre Abo-Gebühr für das laufende Bezugsjahr bis dato noch immer nicht überwiesen.

Wir haben daher an diese Leser nochmals einen Zahlschein gesendet und ersuchen freundlich, die noch ausstehende Abo-Gebühr zu überweisen.

Vielen Dank

Wiener Außenamt bedauert provokative Extremisten-Demo

Der Obmann der Böhmerwäldler in OÖ und Linzer FPÖ-Gemeinderat Robert Hauer hat in einem Schreiben an Außenministerin Plassnik eine Reaktion auf die Demonstration der tschechischen Nationalpartei vor dem Sudetendeutschen Büro in Prag urgiert. Das Außenministerium reagierte mit folgendem Schreiben:

„Sehr geehrter Herr Hauer!

Vielen Dank für Ihr Schreiben an Bundesministerin Plassnik betreffend die von ‚Narodni Strana' am 8. Mai 2007 in Prag durchgeführte Demonstration. Sie hat mich beauftragt, es in ihrem Namen zu beantworten.

Einer Vielzahl von Menschen ist nach dem Zweiten Weltkrieg durch die Zuweisung einer Kollektivschuld, den Verlust ihres Lebens, von Hab und Gut und der Heimat großes Unrecht angetan worden. Gleichzeitig haben die damals Vertriebenen zum Teil auch in Österreich eine neue Heimat gefunden, die sie nach den Zerstörungen des Krieges mit großem Fleiß und Engagement geholfen haben wieder aufzubauen. Ich habe daher für die von Ihnen geäußerte Empörung großes Verständnis.

Auf Grund seiner historischen Verbindungen und der bereits erwähnten Tatsache, daß unser Land Heimatvertriebene in großer Zahl aufgenommen hat, ist Österreich seit vielen Jahren bemüht, mit der Tschechischen Republik einen Dialog über die so leidvolle Geschichte der Vertreibung zu führen. Österreich ist sich dabei auf Grund eigener schmerzlicher Erfahrungen bewußt, wie schwierig es ist, tradierte Geschichtsbilder zu überwinden. Umso bedauerlicher ist, daß eine Splitterpartei, unter Inanspruchnahme des Rechts, seine Meinung auch im Rahmen von Demonstrationen frei zu äußern, den Jahrestag der Beendigung des Zweiten Weltkrieges gezielt zu der von Ihnen geschilderten provokativen Veranstaltung mißbraucht hat.

Ungeachtet dessen ist aber auch festzustellen, daß es in den letzten Jahren einige positive und ermutigende Entwicklungen gegeben hat, die zeigen, daß es in der Tschechischen Republik allmählich zu einem Umdenken und einer differenzierenden Betrachtung der Geschichte, besonders jener der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, zu kommen scheint.

Es wird daher darauf ankommen, diese Prozesse der Bewußtseinbildung behutsam begleitend zu unterstützen. In diesem Sinne wird Österreich auch weiterhin in der Gestaltung der Beziehungen zu seinen mittel- und osteuropäischen Nachbarn im allgemeinen und zur Tschechischen Republik im besonderen nachhaltig bestrebt sein, die Fragen dieser schmerzvollen Vergangenheit anzusprechen und sich mit Blick für das Mach- und Zumutbare für Lösungen der anstehenden Probleme einzusetzen.

Mit freundlichen Grüßen
Dr. Wolfgang Paul, Botschafter
stv. Leiter der Rechts- und Konsularsektion"

Tschechische NS-Opfer erhielten 260 Millionen Euro Entschädigung

Tschechische Opfer des Nationalsozialismus haben aus Deutschland rund 230 Millionen Euro und aus Österreich dreißig Millionen Euro Entschädigung erhalten. Das meldet kürzlich die Nachrichtenagentur CTK. Insgesamt wurden über die Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft" an die 94.500 Antragsteller von deutscher Seite entschädigt. Aus Österreich haben an die 11.000 Opfer des Nationalsozialismus Zahlungen erhalten. Im Vergleich zu den ursprünglichen Ansprüchen der Tschechoslowakei handle es sich nur um eine symbolische Entschädigung, aber auch die sei unerläßlich, sagte der stellvertretende Vorsitzende des tschechischen Rates für die Opfer des Nationalsozialismus.

Sudetendeutscher Heimattag 2007

Wien und Klosterneuburg, 15. bis 16. September

„Kein Unrecht dauert ewig!"

Samstag, 15. September:
„Haus der Heimat", 1030 Wien, Steingasse 25
Programm folgt

Sonntag, 16. September, Klosterneuburg:

12.00 bis 12.45 Uhr: **Platzkonzert** am Rathausplatz, Stadtkapelle Klosterneuburg.
13.00 Uhr: **Feierliches Hochamt** in der Stiftskirche. Hauptzelebrant ist der Hochmeister des Deutschen Ordens Dr. Bruno Platter OT.
14.00 Uhr: **Fest- und Trachtenzug** vom Rathausplatz zum Sudetendeutschen Platz.
14.30 Uhr: **Toten-Gedenkfeier**.
15.00 bis 18.00 Uhr: **Kundgebung** in der Babenbergerhalle.

Für die Festrede wurde beim internationalen Völkerrechtler **Univ.-Prof. Dr. Alfred de Zayas** angefragt.

Grußworte von Bürgermeister Dr. Gottfried Schuh und den Vertriebenensprechern.

Sonderausstellungen

„Textile Kostbarkeiten aus Böhmen, Mähren und Schlesien"
Mährisch-schlesisches Heimatmuseum, Schießstattgasse 2, 3400 Klosterneuburg.
Öffnungszeiten: Bis 30. Oktober 2007 geöffnet – Dienstag 10.00 bis 16.00 Uhr, Samstag 14.00 bis 17.00 Uhr, Sonn- und Feiertag 10.00 bis 13.00 Uhr.
Telefon: +43 (0) 22 43-444-287 / +43 (0) 22 42-52 03

Gedenkausstellung für den Mundartdichter des Böhmerwaldes, Zephyrin Zettl (1876 bis1935) – Böhmerwaldmuseum, 1030 Wien, Ungargasse 3, Öffnungszeiten: 16. 9. von 9.00 bis 12.00 Uhr oder telefonische Voranmeldung 0 664 / 25 48 764.

Klöppelausstellung des Frauenarbeitskreises im Foyer der Babenbergerhalle, Öffnungszeiten: 16. 9. von 12.00 bis 18.00 Uhr.

Pendelverkehr von 11.00 bis 12.30 Uhr vom Bahnhof Klosterneuburg-Kierling zur Babenbergerhalle gratis.

Im Auftrag der Stiftung der deutschsprachigen Heimatvertriebenen

Adels-Nachkommen wenden sich an Regierungschef

Die Nachkommen aus den Adelshäusern in Tschechien fühlen sich diskriminiert, wenn es um Rückgabeforderungen von Eigentum geht, das von Nationalsozialisten oder Kommunisten beschlagnahmt wurde. Nun haben sie sich mit einem Brief an den Ministerpräsidenten Mirek Topolanek sowie weitere Regierungsmitglieder gewandt. Darin fordern sie die Überprüfung von Restitutionsvorgängen unter den sozialdemokratisch geführten Vorgängerregierungen.

Vor allem wollen die Nachkommen, daß die Arbeit des Ex-Sonder-Polizeiteams überprüft wird. Seine Aufgabe war es angeblich, Informationen über Nachfahren von Adeligen zu sammeln, um deren Ansprüche in Frage zu stellen, berichteten tschechische Zeitungen kürzlich.

Dem Polizei-Team „Majetek" (Eigentum) gehörten etwa dreißig Beamte an. Seine offizielle Aufgabe war es, zu überprüfen, ob es bei Restitutionen Gesetzesverletzungen gab. Dabei sollen die damaligen Regierungen mit Hilfe von Polizei und Geheimdiensten Informationen gesammelt haben, um sie im Gerichtsstreit bei Entschädigungsklagen zugunsten des Staates zu nutzen. „Es handelt sich um Mißbrauch der Macht gegen eine Gruppe auf Grund ihrer Herkunft", erklärte der Initiator des Briefes.

„Wir betrachten den Vorgang für rechtswidrig", steht in dem Schreiben, das Vertreter aus insgesamt neun Adelsfamilien unterzeichnet haben. Wegen der Zugehörigkeit zu dieser Gruppe seien sie „vom Staat mit Methoden verfolgt worden, die an die 50jährige Hexenjagd des 20. Jahrhunderts erinnern, als die kommunistische Partei im Rahmen des Klassenkampfes Eigentum beschlagnahmte und plünderte".

Das umstrittene Polizei-Team war 2004 eingesetzt worden – angeblich durch den damaligen sozialdemokratischen Innenminister und späteren Premier Stanislav Gross, der vor zwei Jahren wegen einer Affäre um seine Prager Luxuswohnung zurücktrat.

Anzeige

Flucht und Vertreibung
Unerledigte Geschichte

1496 S., € A 100,80
ISBN 978-3-7844-2691-4

296 S., € A 20,50
ISBN 978-3-8004-1416-1

480 S., € A 41,10
ISBN 978-3-7766-2291-1

288 S., € A 17,40
ISBN 978-3-8004-1461-1

304 S., € A 17,40
ISBN 978-3-7844-3046-1

248 S., € A 20,50
ISBN 978-3-8004-1474-1

Online-Bestellungen unter www.hq-media.de

Angebot der Sudetenpost

„Schnupper-Abo" bis Jahresende 2007

Wegen der sehr guten Akzeptanz dieser Aktion geben wir Ihnen hiermit nochmals die Möglichkeit, die „Sudetenpost" in Form eines **Schnupper-Abos** ab sofort bis zum Jahresende 2007 zu einem äußerst günstigen Preis kennenzulernen.

Schnupper-Preis: € 12,00

Zweimal monatlich erhalten Sie ab sofort aktuelle Informationen aus erster Hand. Wir sind eine Zeitung, die nicht schönfärbt und die sich für die Anliegen der Sudetendeutschen bedingungslos einsetzt.

Name: _____

Straße: _____

Plz: _____ Ort: _____ Telefon: _____

Bitte füllen Sie diesen Kupon aus und senden Sie diesen an die „Sudetenpost", A-4040, Linz, Kreuzstraße 7. Telefonische Bestellung: (00 43) (0) 732 / 70 05 92.

EIN BEKENNTNIS ZUR HEIMAT

Mit zunehmendem Alter, so sagt man allgemein, lassen Kreativität, Flexibilität und sonstige Aktivitäten nach. Doch es gibt auch Ausnahmen. Eine dieser Ausnahmen ist zweifellos der Verband der Böhmerwäldler in Oberösterreich, der heuer im 58. Gründungsjahr steht und trotz seines hohen Alters nichts an Attraktivität verloren hat.

Als mitgliederstärkster Verband wurde am 16. und 17. Juni wieder ein kräftiges Lebenszeichen gesetzt, aber auch mit einigen alteingeführten „Traditionen" gebrochen. Gemeint ist zum einen die Lokalität. Denn dieses Jahr wurde die Veranstaltung an einen anderen Ort verlegt, und zwar in den Linzer Stadtteil Neue Heimat. Grund für diese Änderung der Räumlichkeit war eine Feier, ein runder Geburtstag. Denn vor 50 Jahren, es war 1957, wurde hier eine Wohnsiedlung ihrer Bestimmung übergeben, die rund 120 Familien ein neues Zuhause brachte. Von den Tschechen 1945 / 1946 ihrer jahrhundertelangen Heimat beraubt, fanden sie in Linz in Oberösterreich eine endgültige Bleibe und konnten wieder frei und ohne Angst leben. Es ist der „Gemeinnützigen Wohnungs- und Siedlungsgesellschaft Neue Heimat" zu verdanken, daß diese Familien nicht nur ein Dach über dem Kopf, sondern auch moderne Unterkünfte erhielten. Dieses Ereignisses damals vor fünfzig Jahren sollte heuer gedacht werden. In einer kleinen Gedenkveranstaltung beim Wohnhaus Nr. 197 in der Dauphinestraße – vor der Gedenktafel und den beflaggten Fahnenmasten – wurde dieser Zeit gedacht und Kons. Franz Pawel erinnerte an die Ereignisse von früher. Im Anschluß daran richtete Dieter Berghahn, Bereichsleiter bei der Neuen Heimat, Grüße an die Anwesenden und wünschte der Veranstaltung einen guten Verlauf.

Die eigentliche Hauptveranstaltung fand anschließend im Volkshaus Neue Heimat statt, und auch dort war einiges anders als gewohnt. Keine endlosen Sesselreihen im Saal, die Besucher saßen in kleineren Gruppen an weiß gedeckten Tischen und konnten sich zwanglos unterhalten. Keine offiziellen, langen Reden, sondern Tanzeinlagen der Volkstumsgruppe Böhmerwald lockerten die Stimmung auf. Zwischendurch echte Volkslieder, dargebracht von der Singrunde Gramastetten unter der Leitung von Konsulent J. Pertlwieser.

Und doch gab es offizielle Worte – so vom Vorsitzenden des Verbandes GR Robert Hauer –, die Begrüßung der Ehrengäste. Einer von ihnen war Franz Payer, der in Vertretung des Obmanns des Deutschen Böhmerwaldbundes Ingo Hans kam. Er gratulierte dem Verband zu seinem Engagement und bezeichnete GR Robert Hauer als einen Mann der Bekenntnis-Generation, einen Menschen, der zwar nicht mehr in der alten Heimat geboren wurde, sich aber dieser Volksgruppe zugehörig fühlt. Bekenntnisgeneration – eine gute Formulierung! Auch SLÖ-BO-Stellvertreter Dr. Günter Kottek besuchte die Veranstaltung, ebenso der Obmann des Verbandes der Böhmerwäldler für Wien und NÖ, Herr Kreuss, weiters erschien der Obmann der Südmährer, Herr Nohel, sowie der Verlagsleiter der Heimatzeitschrift „Hoam", Herr Nodes. Ing. Peter Ludwig, Obmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Oberösterreich, richtete einen Appell an alle Anwesenden: „Es sei Zeit für die Wahrheit", meinte er und ersuchte die Erlebnisgeneration, ihre Erfahrungen und Geschichten von damals – gemeint sind die Jahre 1945 / 1946 – zu dokumentieren und schriftlich festzuhalten.

Alles in allem kann der erste Teil der Böhmerwäldler Heimattage am Samstag, dem 16. Juni, als gelungenes Fest gesehen werden – dank der umsichtigen und präzisen Planung von Konsulent Franz Böhm. Dem eingehenden Betrachter der Szene werden sicher die beiden Flaggen auf der Saalbühne nicht entgangen sein. Die grün-weiße Fahne des Böhmerwaldes und das rot-weiße Banner von Oberösterreich – Symbol für die ALTE UND NEUE HEIMAT. Auch die beiden Hymnen drückten diese alte und neue Heimat gut aus: Das Böhmerwaldlied und Oberösterreichs „Hoamatland".

Sonntag, 17. Juni – Abschluß der Böhmerwäldler Heimattage mit der Adalbert-Stifter-Gedenkfeier im Arkadenhof des Linzer Landhauses. Viele Gäste trafen am Vormittag im schattigen Innenhof ein, um Bekenntnis für den Böhmerwald abzulegen, so auch der Vorsitzende der heimattreuen Böhmerwäldler, Rektor i. R. Horst Stiepani. Vizebürgermeister Dr. Erich Watzl sprach in Vertretung des kurzfristig verhinderten Landeshauptmanns a. D. Dr. Josef Ratzenböck zu den Anwesenden. Und Gemeinderat Kleinhans war zuversichtlich, daß der immer noch in Kirchschlag weilende Adalbert Stifter nach Abschluß der Bauarbeiten an der Promenade nach Linz zurückkehren werde. Ein gemeinsamer Gottesdienst am Sonntag ist für gläubige Böhmerwäldler Pflicht, der in der Minoritenkirche gleich um die Ecke abgehalten und von Pfarrer Kretschmer zelebriert wurde. Ein Dank an Familie Friesenecker, die die Messe musikalisch umrahmte. Da sich zur Mittagszeit meist der Magen zu Wort meldet, traf sich ein Großteil der Teilnehmer im schattigen Gastgarten des Klosterhofs an der Landstraße zum gemütlichen Ausklang.

Gustav A. Dworzak

Bild links: Vorn links: Die Herren Kreuss, Ing. Ludwig, Nodes, vorn rechts: Herr Payer mit Gattin, die Herren Schaner, Dr. Kottek. – Bild rechts: Von links: Vzbgm. Dr. Watzl, GR Kleinhans, SLOÖ-Obmann Ing. Ludwig, Buchautor OSR Quass.

50 Jahre Böhmerwaldblock – „Neue Heimat" in Linz / Oberösterreich

Die Lösung des Wohnungsproblems der heimatvertriebenen Volksdeutschen in Oberösterrreich

Der katastrophale Mangel an Wohnraum, der in Oberösterreich nach Ende des Zweiten Weltkrieges über Jahre hindurch herrschte, war wesentlich durch die Kriegs- und Nachkriegsereignisse bedingt, zum Teil gingen aber seine Ursachen noch auf die Zwischenkriegszeit zurück, denn bereits vor dem sogenannten Anschluß herrschte im Land ein erheblicher Wohnungsmangel. Neben der allgemeinen wirtschaftlichen Notsituation, in der sich Österreich während der ganzen Zwischenkriegszeit befand, war dafür in erster Linie die gesetzliche Einführung von Mietzinsobergrenzen verantwortlich. Dies führte dazu, daß die privaten Wohnbaugesellschaften aufhörten, notwendige Häuser bzw. Wohnungen zu bauen, weil dafür kein Investitionsanreiz mehr bestand.

Nach dem Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich (März 1938) setzte auch in Oberösterreich (Oberdonau) eine intensive Wohnbautätigkeit ein. Bis Ende 1943 wurden in Oberdonau rund 14.000 Wohnungen gebaut. Ab Februar 1944 wurde auch Oberösterreich zum Ziel der alliierten Bomberverbände, dabei wurden 10.150 Wohnungen total und 5820 Wohnungen teilweise zerstört. 3000 zivile Todesopfer dieses Bombenterrors waren zu beklagen.

Man geht davon aus, daß in Folge der Kriegs- und Nachkriegserreignisse nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges etwa 220.000 Volksdeutsche nach Oberösterreich gelangten und sich hier zumindest vorübergehend aufhielten. Davon ließen sich ungefähr 120.000 in Oberösterreich endgültig nieder, dies entsprach am Ende der fünfziger Jahre etwa 12 Prozent der Gesamtbevölkerung dieses Bundeslandes.

In der Regel handelte es sich bei den volksdeutschen Heimatvertriebenen um Personen, die alles verloren hatten und nach dem Krieg völlig neu anfangen mußten. Eine relativ schnelle berufliche Integration und der Erwerb einer halbwegs akzeptablen Wohnung war bis zur Mitte der fünfziger Jahre nur für die wirtschaftlich erfolgreichen Schichten möglich, für die schlechter Verdienenden, die Arbeitsunfähigen und Alten, die von der Fürsorgeunterstützung und Pensionszahlungen lebten, war eine baldige Gesamtintegration jedoch völlig unmöglich. Diese waren auf die Hilfe des Bundes, des Landes, der Gemeinden, der Flüchtlingshilfsorganisationen und von privatrechtlichen Gesellschaften (wie die vom Böhmerwaldbund herangezogene „Neue Heimat") angewiesen, welche Hilfe in Form von Grundbereitstellungen, Darlehensgewährung und Finanzierung von Wohnbauprojekten gegeben werden konnte.

Dies setzte von österreichischer Seite allerdings voraus, daß von der einheimischen Bevölkerung die Verwendung von Steuermitteln für solche Zwecke überhaupt akzeptiert wurde. Solange aber unter den Österreichern ebenfalls große Wohnungsnot herrschte, war damit jedoch nicht zu rechnen. Dies war wohl der Hauptgrund, daß es erst ab Mitte der fünfziger Jahre zu einer massiveren Wohnbautätigkeit für Flüchtlinge kam, was dann bis Mitte der sechziger Jahre zur Beseitigung der Barackensiedlungen führte. – Am 1. Juli 1949 lebten noch 28.700 volksdeutsche Heimatvertriebene in insgesamt 63 oberösterreichischen Einzellagern. Von ihnen bildeten die Jugoslawiendeutschen die größte Gruppe, gefolgt von denjenigen aus Rumänien, der Tschechoslowakei, Polen und Ungarn.

Die Lebensverhältnisse in den Flüchtlingslagern waren besonders in den ersten Nachkriegsjahren oft katastrophal. Dies traf besonders auf die baulich schlechteren Lager zu, in denen vor allem die volksdeutschen Heimatvertriebenen leben mußten. Die baulich besseren Lager wurden von der amerikanischen Besatzungsmacht nämlich den nichtdeutschen Flüchtlingen und den sogenannten displaced persons (vormals Kriegsgefangene, Zwangsarbeiter und auch alle Juden) zugewiesen.

Die schlechteren Lager bestanden zumeist aus Holzbaracken, die oftmals nicht winterfest waren. Die Mehrzahl dieser Baracken war bereits in den Jahren 1938 bis 1943 errichtet worden und hatten ihre gewöhnliche Höchstbenützungsdauer Anfang der fünfziger Jahre längst überschritten. Bedingt durch den allgemeinen Materialmangel nach Kriegsende, konnten oft unbedingt notwendige Reparaturen an den Baracken nicht durchgeführt werden. So wurden undichte Dächer nicht ausgebessert, weil die nötige Dachpappe fehlte, mußten zerbrochene und fehlende Fenster mit Karton verklebt werden, da es kein Fensterglas gab. Da viele Baracken kaum einen Kälteschutz boten und auch ein großer Mangel an Heizmaterial herrschte, sahen sich viele Flüchtlinge im Winter zur Selbsthilfe gezwungen, indem sie illegal in den nächstgelegenen Wäldern das nötige Brennholz schlägerten. Diese Aktionen förderten in den ersten Nachkriegsjahren natürlich keineswegs das ohnehin gespannte Verhältnis zur einheimischen Bevölkerung. Schadhafte Öfen und Ofenrohre und die Notwendigkeit, vielfach Petroleum für Beleuchtungszwecke zu verwenden, weil keine Glühbirnen vorhanden waren, erhöhten die Brandgefahr in den Baracken. Unzureichende sanitäre Anlagen, eine mangelhafte Abfallbeseitigung und Wasserversorgung brachten Probleme im sanitären und hygienischen Bereich, die durch das enge Zusammenleben der Menschen noch verschärft wurden. Überdies froren während des Winters die Wasserleitungen und Klosettanlagen oft ein und wurden so vorübergehend unbenützbar. Das Zusammengedrängtsein auf engstem Raum und die mangelhafte Ernährung ließen auch ständig den Ausbruch von Infektionskrankheiten befürchten. In der warmen Jahreszeit wurden die Barackenbewohner immer wieder von Ungezieferplagen heimgesucht, die nicht wirksam bekämpft werden konnten, wenn das notwendige DDT-Pulver fehlte, was häufig der Fall war. Da vielfach für mehrere Familien nur ein Wohnraum zur Verfügung stand, wurde seinerzeit auch auf die Folgen hingewiesen, die dieses enge Zusammenleben auf die moralische und psychische Entwicklung der Kinder haben mußte, da sie Zeugen aller Vorgänge bei Tag und Nacht wurden.

Der Zielsetzung der oberösterreichischen Landesregierung entsprechend, in den nächsten Jahren die Barackensiedlungen zu beseitigen, erfolgte im Jahre 1953 die Gründung der „Gemeinnützigen Landeswohnungsgenossenschaft für OÖ." (LAWOG). Eine entscheidende Wende brachte das vom Nationalrat in Wien für ganz Österreich beschlossene Wohnbauförderungsgesetz von 1954, das eine gezielte Förderung des Wohnbaues für volksdeutsche Heimatvertriebene vorsah, die sich nun neben Landesmitteln auch um Wohnbauzuschüsse aus diesem Fonds bewerben konnten.

Es gab dann noch eine weitere Anzahl von nationalen und internationalen Wohnbauprogrammen, auch seitens des UN-Hochkommissars für Flüchtlinge, deren Umsetzung schließlich bis zum Jahre 1964 die Auflösung aller offiziellen Flüchtlingslager in Oberösterreich ermöglichte.

Eine dieser Wohnbauinitiativen erfolgte über diesbezügliche Aktivitäten des „Verbandes der Böhmerwäldler in OÖ." und des Böhmerwäldlers Franz Pawel mit Hilfe der Wohnungsgesellschaft „Neue Heimat", die im Frühjahr 1956 in Linz mit der Errichtung des ersten Wohnblockes in der Dauphinestraße begonnen und in den nächsten Jahren erfolgreich fortgesetzt wurde. Zu dieser Initiative darf ich dem „Verband der Böhmerwäldler in OÖ." und Herrn Kons. Franz Pawel namens der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich herzlichst gratulieren!

Dr. Günter Kottek. Kurzreferat anläßlich der „58. Böhmerwäldler Heimattage 2007 in Linz (Quelle: Hermann Volkmer: „Die Volksdeutschen in Oberösterreich", erschienen im Buchverlag Franz Steinmaßl, A-4264 Grünbach).

Überraschende Wende in Korruptions-Causa Cunek

In Tschechien kam es zu einer überraschenden Wende in der Causa um den umstrittenen und korruptionsverdächtigen Vizepremier und Chef der Christdemokraten (KDU-CSL), Jiri Cunek, die seit Wochen den Zusammenhalt der Regierungskoalition gefährdet. Cunek wird seit längerem strafrechtlich verfolgt, die Entscheidung des Staatsanwaltes über eine mögliche Anklage stand bevor. Vor einigen Tagen wurde jedoch der Austausch des Aufsicht habenden Staatsanwaltes angeordnet und der polizeiliche Hauptermittler von dem Fall abberufen.

Die tschechischen Zeitungen schrieben dazu, die Ermittlungen könnten sich wieder Monate ziehen, und das Ende der Affäre sei in unabsehbarer Weite gerückt. Damit gewinne die Regierung Zeit, ein umfangreiches und wichtiges Sparpaket im Parlament durchzusetzen. Sollte Cunek verklagt werden, wäre die Koalition vom Zerfall gefährdet, weil Cunek jegliche Schuld von sich weist und die KDU-CSL den Abgang aus der Regierung angedroht hat, falls Premier Mirek Topolanek Cunek entläßt. Cunek selbst will im Fall eine Anklage-Erhebung nicht zurücktreten.

Auf der anderen Seite drängen die Grünen und indirekt auch Topolaneks Konservative (ODS) auf einen Rücktritt des Vizepremiers. Und Außenminister Karel Schwarzenberg (von den Grünen nominiert) betonte, er selbst werde das Kabinett verlassen, falls Cunek verklagt werde und trotzdem in der Regierung bleibe. Topolanek zögert jedoch, Cunek abzuberufen, um das Reformpaket nicht zu gefährden. Die Mitte-Rechts-Koalition hat nur hundert Stimmen im zweihundertköpfigen Abgeordnetenhaus und wird bei der entscheidenden Abstimmung, die offenbar im August stattfinden wird, jede Stimme brauchen.

Jiri Cunek wird verdächtigt, im Jahre 2002 als Bürgermeister der mittelmährischen Stadt Vsetin (Wsetin) Schmiergeld in Höhe von fast einer halben Million Kronen, das sind 17.593 Euro, von einer Immobilienfirma erhalten zu haben. Die Stadt hatte dieser Firma den Mehrheitsanteil der Gesellschaft Vsetinske byty (Wsetiner Wohnungen) verkauft. Cunek weist die Vorwürfe strikt zurück, obwohl er die Herkunft der Summe bis heute nicht glaubwürdig nachweisen konnte.

Zerstörte Böhmerwaldorte

Nach der Vertreibung der deutschen Böhmerwäldler in den Jahren 1946/47 erfolgte die systematische Zerstörung der Ortschaften.
Dieses Buch beinhaltet eine Übersicht über den Zerstörungsgrad der einzelnen Orte. 259 Gemeinden mit 801 Orten wurden untersucht. Besonders betrachtet werden die Orte, die zu mehr als 50% zerstört sind und die vielen Orte, die dem Erdboden gleichgemacht wurden.

Die Ergebnisse sind erschreckend!

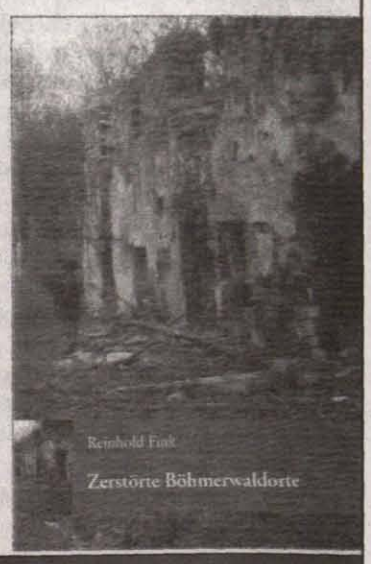
Das Buch beinhaltet über zehntausend Einzeldaten, seien es die Häuserzahlen 1910, 1930 und 2005 und die Einwohnerzahlen all dieser Jahre. Zusätzlich wurden Berechnungen gefertigt, die die genaue prozentuale Zu- oder Abnahme bei den Vergleichsjahren zeigen. Die Angaben sind für alle Orte aufgeführt, nicht nur für die zerstörten. Weitere Daten ergeben sich durch Kataster- und Luftbilduntersuchungen.

Über 550 Fotos zeigen Zustände von früher und heute. **Einmalige** dokumentarische Bilder von Sprengungen von Kirchen und Orten zeigen direkte Zerstörungsaktionen.

Eine Dokumentation, die erschüttert!

Ein Buch für alle Böhmerwäldlerinnen und Böhmerwäldler, für alle Freunde des Böhmerwaldes.
Ein Nachschlagewerk für heimatkundlich Interessierte.

Ein anschaulicher Beweis für die Vernichtung zahlreicher Heimatorte im Böhmerwald!



**Gebunden, 360 Seiten,
Großformat 19 x 27 cm,
€ 42,90**

Direkte Bestellung bei: Reinhold Fink Nägelestr. 1 70734 Fellbach Tel.: 0711 / 58 67 23

Die Zustellung erfolgt bei Direktbestellung portofrei.

Von Abdank bis Zwoischen reicht die Liste der 260 Gemeinden mit 800 Ortschaften des Böhmerwaldgebietes, die nach der Vertreibung von 121.101 deutschen Einwohnern entvölkert und verwüstet wurden. Teils waren einfach keine neuen Bewohner mehr zugegen, die die Häuser hätten pflegen können, teils kamen angebliche militärische Gründe dazu, aber auch durch die Errichtung der Moldausperre bei Lippen / Lipno wurden zehn Ortschaften vollständig vernichtet – Teile davon kamen jüngst bei Niederwasser wieder zum Vorschein. 53 Orte sind auf dem Gebiet des späteren Truppenübungsplatzes Poletitz / Boletice zerstört. Von 546 Ortschaften blieb in der Mehrzahl nicht ein Stein auf dem anderen – Fink zeigt dies in über 550 Bildern und zahlreichen Übersichtskarten, die er den nach Bezirken geordneten Listen beifügt. Bis in die 1980er Jahre wurden Kirchtürme – man muß schon sagen mutwillig – gesprengt, so 1957 in Kriebach für den „Schwejk-Film", wunderschöne alte Gehöfte, prachtvolle Bürgerhäuser, Hotels, Kirchen, Schulen, Schlösser, Schmieden, Glashütten, Mühlen – fast alles fiel der systematischen Vernichtung anheim. Warum? Entschädigungen? Wenige Bauten, viele alte Kirchen, konnten durch opferbereite Nachkommen seit 1990 erhalten und erneuert werden.

Wir müssen dem Autor für seine Arbeit danken, auch wenn sie uns nicht froh stimmt; sein Fleiß und seine Sorgfalt waren – so wie bei seinen anderen Büchern „Kartengrüße aus dem Böhmerwald", „Gruß aus Krummau", „Der Kreis Prachatitz" u. a. – bewundernswert. Die Nachwelt muß auch von diesen Barbareien benachrichtigt werden, selbst wenn Schönfärber auf allen Seiten davor die Augen verschließen oder sie gar leugnen. N. Pr.

EINLADUNG ZUM 24. BUNDESTREFFEN DER BÖHMERWÄLDLER

IN DER PATENSTADT PASSAU
VOM 27. BIS 29. JULI 2007

Ehrenpräsidium:

Prof. Dr. Otto Mochti, Domdekan – Dr. Josef Pühringer, Landeshauptmann von Oberösterreich – Christa Stewens, Staatsministerin der Staatsregierung Bayern – Albert Zankl, Oberbürgermeister von Passau – Prof. Dr. Gerhard Waschler MdL – Hanns Dorfner, Landrat des Landkreises Passau – Alexander Muthmann, Landrat des Landkreises Freyung-Grafenau.

Freitag, dem 27. Juli

15.30 Uhr: **Eröffnung „Ausstellung der Künstlerfamilie Hafner aus Wallern im Böhmerwald"** im „Kulturmodell Bräugasse", Bräugasse 9, Passau.

17.00 Uhr: **Verleihung des „Kulturpreises der Stadt Passau für die Böhmerwäldler"** an Prof. Jürgen Essl, Organist und Komponist. Großer Rathaussaal.

Samstag, dem 28. Juli

9.30 Uhr: Mitgliederversammlung des **Vereins Böhmerwaldmuseum Passau e.V.** im Hotel „Weißer Hase".

10.00 Uhr: Feier am **Mahnmal der Böhmerwäldler** in Lackenhäuser. Sprecher: Studiendirektor Günther Hans. Musikalische Gestaltung: Böhmerwaldjugend.

10.30 Uhr: **Bergmesse** vor der Bischof-Neumann-Kapelle auf dem Dreisessel.

13.00 Uhr: **Trachtenfestzug** vom Beginn der Fußgängerzone (Ludwigsplatz) durch die Stadt zum Dom.

13.45 Uhr: **Kranzniederlegung** am Dom

14.15 Uhr: **Andacht im Dom** mit Domdekan Prof. Dr. Otto Mochti, im Anschluß Orgelkonzert von Prof. Jürgen Essl.

15.30 Uhr: (ca.) **Singen und Tanzen** der Böhmerwaldjugend in der Fußgängerzone.

17.00 Uhr: **Eröffnung der Ausstellungen** in der **Dreiländerhalle.**

19.30 Uhr: **Großer Volkstumsabend** in der Dreiländerhalle mit den Gruppen der Böhmerwaldjugend und der „Stubenmusik" Nürtingen. Verantwortlich: Sing- und Spielschar München, Renate Slawik.

Sonntag, dem 29. Juli

9.30 Uhr: **Festgottesdienst in der Dreiländerhalle.** Zelebrant: Militärpfarrer Siegfried Weber, Vorsitzender des Vereins „Glaube und Heimat".

11.15 Uhr: Einzug der Böhmerwaldjugend und der Fahnenabordnungen. **Kundgebung in der Dreiländerhalle.** Grußworte: Stefan Klotz, Bundesjugendleiter der BWJ, Albert Zankl, Oberbürgermeister von Passau, Ingo Hans, Bundesvorsitzender des DBB. **Festredner: Dr. Josef Pühringer,** Landeshauptmann von Oberösterreich. Umrahmung: Böhmerwaldjugend und Musikkapelle.

Heimattreffen in der Dreiländerhalle.

Kinderbetreuung: Der Arbeitskreis „Jüngere-Mittlere Generation" des DBB bietet am Sonntag, 29. Juli, ab 9.00 Uhr, eine Kinderbetreuung an. Eingeladen sind dazu alle Kinder ab drei Jahre. Angeboten werden u. a. Spielen, Malen und Basteln. **Zusätzliches Programm: 11.00 Uhr:** Tanzen für Kinder; **13.00 Uhr:** Singen leichter Lieder aus dem Böhmerwald. **Ort:** Oberes Foyer in der Dreiländerhalle. Verantwortlich: Sabine Januschko.

Die Ausstellung im „Kulturmodell Bräugasse": 27. Juli bis 19. August 2007 – Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 14.00 bis 18.00 Uhr.

Das **Böhmerwaldmuseum** im Oberhaus in Passau ist in der Zeit des Bundestreffen geöffnet.

Das Bundestreffen der Böhmerwäldler wird finanziell unterstützt von der Bayerischen Staatsregierung und der Sudetendeutschen Stiftung. Dafür danken wir.

Gedenken an 40 Mill. Vertriebene am Weltflüchtlingstag 2007

Der „Verband der Volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs" (VLÖ) erinnerte am Weltflüchtlingstag (20. Juni) an die 20 Millionen Deutschen, die im und nach dem Zweiten Weltkrieg aus dem europäischen Osten und Südosten vertrieben wurden. Gerade das Schicksal der Heimatvertriebenen zeigt, daß die Vertreibungen von damals keine dauerhaften Lösungen schufen, sondern ein Unrecht in die Welt setzten, das bis heute fortdauert. Der Weltflüchtlingstag zeigt, daß sich die Geschichte leider wiederholt und Regierungen Minderheiten nach wie vor vertreiben. Die Zahlen sprechen eine deutliche Sprache: Aus den Räumen des UN-Flüchtlingskommissariat (UNHCR) heißt es, daß die Zahl der Flüchtlinge 40 Millionen beträgt, wobei es im Vergleich zum letzten Jahr eine Steigerung um 14 Prozent gab.

Der Bundesvorsitzende des VLÖ, Dipl.-Ing. Rudolf Reimann, meinte dazu: „Die Internationale Staatengemeinschaft muß endlich Sanktionen gegen Vertreibungen durchsetzen, um Vertreiberstaaten klarzumachen, daß Vertreibungen nicht länger als Mittel zur Lösung von Minderheitenfragen akzeptiert werden."

Vertreibungen sind zumeist mit dem Verlust aller staatsbürgerlichen Rechte und Enteignungen verknüpft. Im Fall der Heimatvertriebenen stehen dafür die Beneš-Dekrete und AVNOJ-Bestimmungen, die nach dem Zweiten Weltkrieg für die Enteignung des gesamten deutschen Vermögens in der Tschechoslowakei und in Jugoslawien verantwortlich waren. Diese Unrechtsdekrete haben bis heute ihre Rechtskraft behalten und wirken weiterhin diskriminierend. Dadurch wird eine nachhaltige Lösung verhindert und eine Aussöhnung unmöglich gemacht. Der VLÖ spricht sich weiterhin für eine Aufhebung der Beneš-Dekrete und AVNOJ-Bestimmungen aus. „Es kann nicht sein", so Reimann weiter, „daß Mitglieder der Europäischen Union an Unrechtsgesetzen festhalten, die allen minderheitenrechtlichen und moralischen Standards der EU widersprechen."

Zeitungsverteiler gesucht!

Wir suchen Zeitungsverteiler für die „Sudetenpost" beim Bundestreffen der Böhmerwäldler in Passau von 27. bis 29. Juli 2007.

Bitte rufen Sie uns im Büro an oder geben Sie uns eine Kurznachricht an untenstehende Adresse:

„Sudetenpost", 4040 Linz, Kreuzstr. 7, Telefon 0 73 2 / 70 05 92.

Brünner Todesmarsch als Happening

Die tschechischen Medien wurden vor einigen Tagen mit Berichten über die Aktion einer Gruppe von jungen Leuten aus Brünn bedient (siehe eine Meldung von „Radio Prag" im Kasten), die den berüchtigten Brünner Todesmarsch 1945 persönlich nachgemacht hatten. Sie sind von einem Brünner Café aus zum Altbrünner Klostergarten gestartet und von dort dann zu Fuß entlang der alten Route nach Pohrlitz zu dem Gedenkkreuz marschiert.

Man ist versucht zu sagen: Endlich beginnen die jungen Tschechen zu ihrer Geschichte zu stehen! Doch es war vermutlich wieder alles ein bißchen anders. Der „Brünner Zeitung" ist es gelungen, Hintergründe einiger der Organisatoren aufzudecken. Obwohl im Mittelpunkt der Medien eine junge Dame, Frau Tučková stand, die angeblich über den Todesmarsch ein Buch schreiben will, erfuhren wir vom tschechischen Fernsehen, daß es sich um eine Gruppe von jungen Leuten um den Brünner Historiker David Kovařík handle. Dieser junge Tscheche aus der Brünner Akademie der Geschichtswissenschaften ist der Redaktion der „Brünner Zeitung" seit längerem bekannt. Es gab 2005 im April ein Seminar in Brünn zu dem Thema „Das Ende des Zusammenlebens der Deutschen und Tschechen". Diese Veranstaltung war mit einigen prominenten Politikern der ODS, wie zum Beispiel Hynek Fajmon, MdeP besetzt. Aufgrund ihrer Reden darf man behaupten, daß die (antieuropäische) Politik dieser Partei im Hintergrund der Veranstaltung deutlich zu spüren war. Der junge Historiker Kovařík hat sich dort als ein Verneiner des Todesmarsches entpuppt. Das Buch der „Bruna" über den Todesmarsch „Die Deutschen raus" hat er als Fälschung, den Todesmarsch selbst als eine damals notwendige Aktion bezeichnet. Er hat sogar den kommunistischen Befürworter des Todesmarsches, Vojtěch Žampach, und dessen Darstellung des Todesmarsches positiv hervorgehoben. Er wurde an Ort und Stelle von einigen anwesenden Teilnehmerinnen des Todesmarsches der Lüge bezichtigt, was ihm allerdings nicht viel auszumachen schien.

Wenn jetzt gerade er hinter dem nachgestellten Todesmarsch steckt, tauchen doch Zweifel an dem ganzen Sinn der Aktion auf. Und tatsächlich, es war im Fernsehgespräch der Frau Tučková kein Wort der Reue oder des Mitleids mit den Teilnehmern des Todesmarsches zu spüren. Sie sprach darüber wie von einer Art Happening, das man jetzt im heißen Juni auf einem Rückweg vom Kaffeehaus in guter Laune machen will.

Die tschechische Zeitung „Dnes" hat die Veranstaltung richtig bezeichnet: Es war eine merkwürdige Aktion.

Die Redaktion der „Brünner Zeitung" vermutet, daß es in Wirklichkeit der Versuch einer Gegenaktion war. Es gab vorher am 30. Mai noch einen anderen Todesmarsch. Zwei junge Leute, Studenten aus Brünn, machten sich auf die Route, um die Strecke nach Pohrlitz zu absolvieren. Diese Aktion war von der Presse nicht so ausführlich zitiert worden.

Egal, was die richtigen Ziele und Bestrebungen des Historikers Kovařík und seiner Kollegin Tučková waren, die mediale Präsenz kam den Deutschen in Brünn zugute.

Angeregt durch die Berichte in den Zeitungen, versammelten sich zu der angesagten Stunde die Mitglieder des Brünner Deutschen Sprach- und Kulturvereines im Altbrünner Klostergarten und wurden von den Medien beachtet. Es wurden sowohl Fernseh- wie auch Zeitungsgespräche geführt.

So berichtete Radio Prag von der Todesmarsch-Aktion

Der Brünner Todesmarsch, der im Frühjahr 1945 ein Teil der Vertreibung der deutschen Bevölkerung Mährens war, ist auf Initiative der Schriftstellerin Katerina Tučkova kürzlich nachgestellt worden. Das Abmarschieren der Strecke sei viel schwieriger gewesen, als man erwartet habe, sagte die Brünner Literatin im Zielort Pohrlitz (Pohorelice) der Nachrichtenagentur CTK. Von den gestarteten zwanzig Teilnehmern wurde der Marsch nur von einem Sextett durchgehalten. Auf der Basis der historischen Fakten will Katerina Tučkova ihre bei der nächtlichen Aktion gemachten Erlebnisse in einem Prosaroman niederschreiben. Marie Schrimpel, die als damals siebenjährige Marie Pekarova den Brünner Todesmarsch durchstand, begrüßte die Aktion, auch wenn sie sich an das tatsächliche Ereignis nicht mehr gern erinnere.

Veteran in falscher Uniform: Horal von Köpenick

Bei Jan Horal handelt es sich um den Besitzer des Fünf-Sterne-Hotels „Růže" (Rose) in Krummau, der am 28. Mai 2001 beim Eingang seines Krummauer Hotels eine Beneš-Büste aufstellen ließ, versehen mit einer Danksagung an den „obersten Befehlshaber" für seine Dekrete auf der darunter befindlichen Bronzetafel.

Von Josef Weikert

Horal hat sich nach seiner Rückkehr aus der Emigration in Schweden ab dem Jahr 1993 eine Zeitlang als ehemaliger Jagdflieger ausgegeben, bis es sich an Hand zugänglicher Dokumente gezeigt hat, daß er niemals in einem Jagdflugzeug gesessen hat. Horal diente während des Zweiten Weltkrieges als Kraftfahrer, tauchte auf bei den Kämpfen von El Alamein in Nordafrika, war als Panzersoldat in der selbständigen čs. Panzerbrigade an der Belagerung von Dünkirchen beteiligt und trug zwei Verwundungen davon. Aus seinem vierjährigen Militärdienst wurde er im Rang eines Gefreiten entlassen, zu dem er wegen Beteiligung an einer Schlägerei disziplinarisch degradiert worden war.

Falschen Obristen drohte Geldstrafe

Der zu Reichtum gekommene Horal, der heute einer großen Hotelgesellschaft vorsteht und sich für Unternehmungen der tschechischen Veteranen engagiert, zeigte sich dabei bis vor kurzem in einer Obristenuniform, obwohl er, wie er selbst einräumt, niemals diesen Rang bekleidet hat. Nunmehr sollte er am 12. Juni beim Stadtamt Prag 9 darüber angehört werden, warum er unerlaubt in der Uniform eines Obristen aufgetreten ist. (Für das unberechtigte Tragen von Uniformen oder eines Dienstgrades droht eine Geldstrafe von bis zu mehreren tausend Kronen).

Die Geschichte mit der falschen Uniform erinnert in gewisser Weise an den Fall des falschen Hauptmanns von Berlin-Köpenick vor dem Ersten Weltkrieg. An die Obristenuniform sei Horal durch den ihm bekannten tschechischen Militärpiloten General Jan Irving gekommen, der sich für seine Beförderung zum Oberst, auf die er Anspruch habe, einsetzen wollte. Zwar bekam Horal von Irving die Uniform, nicht aber die entsprechende Ernennung.

Im Verteidigungsministerium darüber von Brigadegeneral der Reserve Josef Prokeš befragt, räumte Horal ein, niemals Oberst gewesen zu sein. Die Angelegenheit sollte ihr Bewenden haben, wenn Horal die Uniform nicht mehr trägt und diesen Dienstgrad nicht weiter führt. Doch daran hat sich Horal nicht gehalten, trug die Uniform weiter und brachte die Angelegenheit in die Medien. Er behauptet, einen moralischen Anspruch auf Rang und Uniform zu haben, „weil auch alle anderen, die im Kriege waren, nachträglich den Rang eines Obersten erhalten haben; selbst einige Soldaten der Regierungstruppe des Protektorates, die Ende 1944 (nach Italien) ausgeschickt wurden, für den ‚Führer' zu kämpfen, ihren Patriotismus entdeckten, in die Schweiz flohen und sich zur čs. Armee (oder Luftwaffe!) gemeldet und bis zum Kriegsende nicht gekämpft, sondern lediglich in Ausbildung gestanden haben."

Die Wahrheit hat viele Gesichter

Möglich waren solche nachträglichen Beförderungen von Kriegsteilnehmern bis zum Jahr 1999; mit einem neuen Wehrgesetz gerieten sie in Wegfall. Horal, der seit 1993 wieder in Tschechien lebt, erhielt die tschechische Staatsangehörigkeit erst nach dem Jahr 2002. Warum erst zu diesem Zeitpunkt, bleibt Spekulation. Horal gibt an, noch vor sechs Jahren (d. i. etwa 2001) aus dem Verteidigungsministerium eine neue Obristenuniform erhalten zu haben (was auf den inneren Verwaltungsablauf im Verteidigungsministerium ein bezeichnendes Licht wirft). Zu seinem 80. Geburtstag erhielt er vom Stab der tschechischen Armee einen wertvollen Dolch. Sechzehn oder siebzehn Jahre habe er die Obristenuniform „aus gesellschaftlichen Gründen" getragen und sieht sich als Opfer der Rache der gegenwärtigen Führung der Legionärsgemeinde wegen Querelen um einen Mietvertrag des Legionärshotels in der Innenstadt von Prag. Nach einer Weisung der Verteidigungsministerin Vlasta Parkanová darf Horal zwar Uniform tragen, jedoch nur die eines Gefreiten. Nun hat Horal erklärt, daß er es in seinem Alter nicht mehr nötig habe, „den Soldaten zu spielen".

„Die Wahrheit siegt!" Ans Licht gebracht hat sie im Fall Horal Petr Kučera in „Lidové noviny" vom 11. Juni 2007 im Beitrag: „Ein Veteran gab sich als höhere Charge aus. Ihm droht eine Strafe". Dazu ist es jedoch nicht gekommen, die Anzeige wurde niedergeschlagen. Darüber schrieb in der gleichen Zeitung vom 14. Juni dieses Jahres der Vizevorsitzende des Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten, Verteidigung und Sicherheit, Tomáš Jirsa, im Beitrag „Horals Mildtätigkeit ist mehr als eine schlechte Uniform". Zitat: „Die Beamten des Stadtamts Prag 9 haben die Situation begriffen und das unberechtigte Tragen der Uniform unter den Teppich gekehrt." So also sieht die Wahrheit aus.

Jan Horal ist ein cleverer Geschäftsmann, der seine Mildtätigkeit gegenüber Veteranen und seine Benešverehrung gezielt zu seinem eigenen Vorteil einsetzt, der, solange es haltbar war, die Lüge auftischte, Jagdflieger im Zweiten Weltkrieg gewesen zu sein (vielleicht inspiriert von seinem ehemaligen Bekannten, dem Kriegsflieger General Jan Irving, der kaum in diesem Rang in einer Flugzeugkanzel gesessen haben dürfte), womit Horal auch die Glaubwürdigkeit seiner weiteren „Kampfeinsätze" in Frage stellt. Dann ganz allgemein die nachträglichen Tapferkeits- und anderen Auszeichnungen; die wundersame Vermehrung der nachträglich anerkannten Partisanen und die Projektion ihrer Taten ins Unermeßliche. Die ganze Uniform- und Ordenspracht sichtbar gemacht bei den Veranstaltungen „aus gesellschaftlichen Gründen". Dabei aufgetretene Pannen werden von tschechischen Ämtern einfach „unter den Teppich gekehrt", wie Senator Tomáš Jirsa schrieb.

Die Wahrheit siegt? Sie hat viele Gesichter. Schwejk lächelt augurenhaft.

HEUER WIEDER

Heimattreffen Großgmain

Freitag, 7., bis Montag, 10. Sept. 2007

SLOÖ sucht private Bilder aus dem Sudetenland

Schwarz-weiß Bilder, Farbbilder, Negative in SW oder Farbe, Dias in Farbe oder SW, Normal-8-mm-Film, Super-8-mm-Film, VHS-Videoaufnahmen.

Bitte unbedingt private Aufnahmen!

Zeit: Jedes Alter, auch interessante Aufnahmen aus den 70er oder 80er Jahren.

Gegenstand der Aufnahmen: Ortsbilder, Häuserbilder, Personenaufnahmen, Aufnahmen von Festen / Feiertagen usw.
Bitte legen Sie eine möglichst detaillierte Beschreibung der aufgenommenen Objekte oder Personen bei, wenn möglich auch mit Angabe der Herkunft oder des Fotografen. Zumindest das ungefähre Aufnahmedatum nicht vergessen.

Ziel: Dokumentation, Sammlung und Sicherung in einem zentralen Archiv in digitalisierter Form. Das Bildmaterial wird sorgsam behandelt und so bald als möglich zurückgegeben!

Adresse: Dr. Bernhard Hanke, Am Bachlberg 9, 4040 Linz, Tel: 0 664 / 402 48 12.
E-Mail: *b.hanke@inode.at*

Zentrum gegen Vertreibungen verurteilt aktuelle Vertreibungen

Angesichts der dramatischen Flüchtlingszahlen, die das UN-Flüchtlingshilfswerk UNHCR in Genf veröffentlicht hat, wendet sich die Vorsitzende der Stiftung Zentrum gegen Vertreibungen, Erika Steinbach (MdB), scharf gegen die Entwicklung, nichterwünschte Bevölkerungsgruppen durch Mordaktionen und verbreiteten Schrecken zur Flucht zu veranlassen. Die Stiftungsvorsitzende erklärt:

Deportationen von Menschen oder deren mit Drohungen einhergehende Vertreibung von ihrem Wohnort sind international zu ahndende Verbrechen und müssen verfolgt werden.

Machthaber, die glauben, sie dürften über den Einzelnen oder gar über ganze Völker verfügen, sie verpflanzen, zur Fronarbeit zwingen oder der Tötung überantworten, vergehen sich an den Menschenrechten.

Vertreibungen sind zudem eine „Torheit" derer, die sich daraus Vorteile erhoffen. Die Folgen von Vertreibungsaktionen sind ein beständiger Quell von Unfrieden, der nur schwer wieder zu beheben ist und immer wieder auf die Verursacher zurückfällt. Dabei ist die Trennung zwischen Flüchtlingen und Vertriebenen nach internationalem Recht den Opfern nicht vermittelbar, vor allem, wenn sie nur wenig mehr als das nackte Leben retten konnten. Flucht ohne Recht auf Rückkehr ist Vertreibung.

Die Opfer von Flucht und Vertreibung leiden Qualen, die Nicht-Vertriebene nur schwer nachvollziehen können. Noch immer sind rund 2,1 Millionen Afghanen an der Rückkehr in ihre Heimat gehindert, die größte Gruppe der Flüchtlinge. Die Berechnungen der UNHCR berücksichtigen zudem die 4,3 Millionen palästinensischen Flüchtlinge nicht, die in Jordanien, im Libanon, in Syrien, dem Westjordanland und dem Gazastreifen leben, weil sie nach internationalem Recht als Vertriebene gelten. Die Bundesrepublik Deutschland hat in den letzten zehn Jahren erhebliche Anstrengungen unternommen, das Elend zu mindern. Allein für Palästina hat der Bund in den letzten zehn Jahren über 296 Millionen US-Dollar aufgebracht, die Europäische Union 2,8 Milliarden US-Dollar. Von den 58 Flüchtlingslagern konnte in den letzten zehn Jahren trotzdem keines der Lager geschlossen werden. Eine Tragödie für die dort vegetierenden Menschen.

Die Völkergemeinschaft ist dringend aufgefordert, sich dieser Menschen anzunehmen. Spenden allein reichen nicht aus, wenn sie für die Menschen keine Perspektive schaffen.

SLÖ-AKTIVGRUPPE WIDER DAS VERGESSEN

A-1030 Wien, Steingasse 25, Fax 01 718 59 23, office@sudeten.at

Diesesmal beschäftigten wir uns mit der deutschen Politikwissenschaftlerin, Politikerin, SPD-Kandidatin für das Amt des Bundespräsidenten 2004 und Präsidentin der Europa-Universität Viadrina Frankfurt an der Oder, Frau Dr. Gesine Schwan. Diese lehnt die Errichtung eines „Zentrums gegen Vertreibungen" ab, mit der Begründung, ein solches Zentrum „würde die deutschen Vertriebenen in einer Opferrolle darstellen, die nicht dem tatsächlichen Geschichtsverlauf entspricht".

Folgende Briefe an Frau Dr. Gesine Schwan wurden uns zugesandt:

Mehrmals haben Sie schon geäußert, die Errichtung eines „Zentrums gegen Vertreibungen" abzulehnen, weil dieses „die deutschen Vertriebenen in einer Opferrolle darstellen würde, die nicht dem tatsächlichen Geschichtsverlauf entspricht".

Sind 17 Millionen Vertriebene und 2,3 Millionen Vertreibungstote keine Opfer? Entspricht dies etwa nicht dem objektiven „Geschichtsverlauf"? Sind Raub und Enteignung kein Verbrechen – an den Juden und an den Deutschen? Glauben Sie nicht, mit Ihren Äußerungen auf sehr dünnem Eis zu tanzen?

Wer ist sonst ein Opfer, wenn nicht die ohne persönliche Schuld aus ihrer Heimat Vertriebenen und die nur auf Grund ethnischer Zugehörigkeit Ermordeten, Mißhandelten, Eingesperrten, Enteigneten oder Vergewaltigten? Meinen Sie nicht als Frau, Ex-Bundespräsidentschaftskandidatin der SPD und Präsidentin der Europa-Universität Viadrina Frankfurt an der Oder, etwas sensibler sein zu sollen?

Ihre Verdrängung bzw. Legitimierung des Verbrechens an den Deutschen helfen mit, den jüngsten Vertreibungen am Balkan eine wesentliche Entschuldigung zu liefern. Die serbische Staatsführung hat sich sogar ausdrücklich darauf berufen: „Was die Tschechen 1945 durften, das dürfen auch wir heute." Finden demnach die jüngsten Morde und ethnischen Säuberungen am Balkan etwa auch Ihre Zustimmung? Ist nicht auch Ihre Partei für die NATO-Intervention am Balkan eingetreten, um dem dortigen Völkermorden ein Ende zu setzen?

Wer die Rolle der deutschen Vertriebenen und Ermordeten 1945 und danach als Opfer in Frage stellt und / oder die Erinnerung daran („Zentrum gegen Vertreibungen") verhindern will, der provoziert geradezu neue Vertreibungen. Wollen Sie das?

Daß Sie drüber etwas nachdenken und sich läutern, wünscht sich

Dr. Wolfgang Caspart, E-Post / E-mail

Ich erlaube mir, zu Ihrer Meinung über die Errichtung eines „Zentrums gegen Vertreibungen", wo Sie dieses mit der Begründung ablehnen, die deutschen Vertriebenen aus der CSSR und anderen damaligen Ostblockländern würden als Opfer dargestellt, Stellung zu nehmen.

Der Umkehrschluß hieße: Die deutschen Bewohner, über Generationen ansäßig und die im besonderen Maße für die Entwicklung und Kultur in diesen Ländern verantwortlich waren, sind selber schuld, wenn sie brutal beraubt und vertrieben wurden. Diese Ansicht ist für uns, die am eigenen Leib und bewußt diese unseligen Ereignisse erlebt haben, eine Zumutung sondergleichen. Wenn ich mir vorstelle, mit welchen Entbehrungen und Einschränkungen meine Großeltern, wie alle anderen Landsleute, sich ihren Besitz erwirtschaftet haben, ist es nicht wirklich zu begreifen, wie man diese Leute über Nacht aus dem Land jagt.

Sie kennen sicher den Verlauf der jüngeren Geschichte zu diesem Thema sehr gut, ich will daher nicht auf Einzelheiten eingehen. Nur Ihre Bewertung dieser Ereignisse fordert zu einer Gegendarstellung auf.

Im September 1919 wurden durch den Vertrag von Saint Germain die aus der Monarchie hervorgegangenen deutschsprachigen Siedlungsgebiete, im weiteren Sprachgebrauch als Sudetenland bezeichnet, den Tschechen zugesprochen. Laut Volkszählung von 1930 sind in der CSSR von 14,7 Mill. Einwohnern 7,5 Mill. Tschechen und 3,4 Mill. Deutsche, der Rest Slowaken und Andere. Also ein beachtlicher Anteil der deutschen Minderheit. Die Sudetendeutschen wurden ein Spielball der Weltpolitik, ohne auf ihr eigenes Schicksal Einfluß nehmen zu können. Daher ist eine kollektive Schuldzuweisung zurückzuweisen, und es findet sich kein Argument, um diesen Völkermord rechtfertigen zu können.

Eine individuelle Schuldhaftigkeit kann ich auch in der eigenen Familie nicht finden. Eher das Gegenteil trifft zu. Meine Eltern, geb. 1902 und 1905, waren nicht in der NSDAP, sie haben aber natürlich, im gesetzlichen Rahmen, sich immer als Deutsche in Vereinen und der Öffentlichkeit bekannt. Mein Vater hat noch dazu das unglaubliche Kunststück vollbracht, von 1938 bis 1945 den Krieg als Zivilangestellter der Luftwaffe, mit einem erschwindelten Titel als Bau-Ingenieur, und eher nicht als Nazi-Patriot, angesehen zu sein. Heldentum bestand darin, die Uniform mit dem automatischen Rang als Leutnant standhaft abzulehnen. Ich will damit nur aufzeigen, daß die Vertreibung unserer Familie, sowie des allermeisten Teils der Deutschen, ohne Grundlage und damit ein Verbrechen war.

Daher mein Protest gegen die eingangs erwähnten Ansichten und Äußerungen von Ihrer Seite. Ich hoffe gleichzeitig auf ein Überdenken dieser für die Sudetendeutschen so wichtigen Sache.

Karl Grassl, E-Post / E-mail

„Wer die Geschichte vergißt, ist dazu verdammt sie zu wiederholen", lautet ein sehr zutreffendes Zitat. Insofern war die Verdrängung bzw. Legitimierung des Verbrechen der Vertreibung von 17 Millionen Deutschen aus den deutschen Ostgebieten, Polen, der CSR, Jugoslawien und Ungarn 1945 ff ein sehr wesentliches Motiv für die jüngsten Vertreibungen am Balkan. Die serbische Staatsführung hat sich sogar explizit darauf berufen: „Was die Tschechen 1945 durften, das dürfen auch wir heute".

Wer also die Rolle der deutschen Vertriebenen 1945 ff. als Opfer in Frage stellt und / oder die Erinnerung daran („Zentrum gegen Vertreibungen") verhindern will, der provoziert geradezu neue Vertreibungen.

Denken Sie bitte darüber nach.

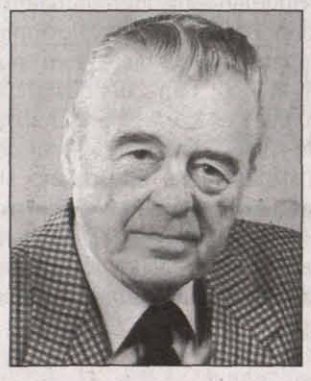
Horst Klieber, E-Post / E-mail

Letzte Ruhe in Eger

Die westböhmische Stadt Eger (Cheb) hat ihren städtischen Friedhof kürzlich als Begräbnisstätte für im Zweiten Weltkrieg auf tschechischem Gebiet gefallenen deutschen Soldaten angeboten.

Diesen Beschluß hat der Rat der Stadt gefaßt, sagte Bürgermeister Jan Svoboda. Die Gebeine der Soldaten, aber auch von Opfern von Nachkriegesverbrechen an Sudetendeutschen, werden derzeit noch in Lagerhäusern aufbewahrt.

Der Kriegsfriedhof in Eger soll auch eine Gedenkstätte sein für Soldaten anderer Nationen, die im Ersten oder Zweiten Weltkrieg gefallen sind.



Von Gustav Chalupa

Solidarität der Vertreiberstaaten

Aufmerksam verfolgten die tschechischen Medien den Verlauf der EU-Konferenz in Brüssel, zu der die Prager Delegation mit der unverblümt kritischen Auflage des EU-Skeptikers Staatspräsident Václav Klaus angereist war. Aussagen von Exzentrikern, wie des Sprechers des Präsidenten, Václav Hajek, der auf seinem Grundstück in Prag mit der Aufschrift „Hier endet die EU, hier bin ich Souverän" prahlt, besagt mehr, als die offizielle Politik erlaubt. Trotzdem vermarkten auch die tschechischen Blätter ungemütlich die primitive Erpressungsstrategie des polnischen Präsidenten Lech Kaczinski und die Hetze seines Bruders aus Warschau, des Premiers Jaroslaw Kaczynski. Die Prager Diplomatie setzte auf dem Brüsseler Gipfel lieber auf Abwarten. Daß die deutsche Kanzlerin Angela Merkel den historischen Untergriffen und Größenwahn der Kaczinskis, die Vertreibung von dreizehn Millionen Deutschen und den Landraub deutschen Bodens bis an die Oder nichts entgegenhielt, fand in Prag stillschweigende Zustimmung – da es ja auch dreieinhalb Millionen Deutsche vertrieben hat. Schließlich hat die Solidarität der Vertreiberstaaten Vorrang vor EU-Interessen, da die „polnische Regierung ihre Popularität einem provozierenden Patriotismus und Rufen von Dämonen der Vergangenheit" verdankt, wie ein Prager Blatt treffend – oder doch nicht etwa selbstkritisch? – feststellte. Lech Kaczinskis zynisches Lob an „Madame Kanzlerin für ihre große Freundlichkeit", wurde groß vermerkt, sowie ihr „meisterhaftes Verhandlungsgeschick"!? Ob die nüchterne Pastorentochter und Kanzlerin für Zwischentöne Gehör und Gedächtnis hat, dürfte sich noch zeigen. Dankbarkeit, auch nur Entgegenkommen ihrer erklärten Feinde im Osten, sollte sie nicht erwarten. Die unbestreitbar erfolgreiche polnische Erpressungsstrategie in der EU regte die tschechischen Medien nahezu unisono zur Aufzählung der Vorteile der Mitgliedschaft in der EU an, insbesondere die finanziellen Zuwendungen in schwindelerregender Milliardenhöhe. Bisher hatte Prag geradezu als selbstverständlich 94 Milliarden Kč vom 1. Mai 2004 bis zum 31. Dezember 2006 eingesteckt, künftig sogar 100 Milliarden Kč jährlich. Der gemeinsame Markt der EU, das gesicherte politische und rechtliche Umfeld wird hervorgehoben. Daß der größte Nettozahler, Deutschland, an unterentwickelte Empfängerstaaten in der Europäischen Union am Gelingen des Brüsseler Gipfels dringend interessiert war, ja geradezu unter Erfolgszwang stand, könnte auch andere ermutigen, Warschau zum Vorbild zu nehmen. Die EU als Selbstbedienungsladen?!

Die polnischen Provokationen dürften aber andere, vor allem einflußreiche Staatskanzleien in der EU, verschreckt haben. Lobhudeleien auf die Ratsvorsitzende Merkel, die die EU aus einer „fast aussichtslosen Krise herausgeführt hat" (der finnische Ministerpräsident Matti Vanhanen) oder daß sie die „einzige Europäerin auf der Bühne" (der grüne Europaabgeordnete Voggenhuber) war, stehen die Aussagen des deutschen Außenministers Steinmeier von „irritierenden Argumenten" Warschaus entgegen. Oder des luxemburgischen Ministerpräsidenten Jean-Claude Juncker, der „einen solchen Gipfel nicht mehr erleben möchte", und nicht zuletzt die Feststellung des österreichischen Bundeskanzlers Gusenbauer, daß es in „Europa für das Verhalten Polens wenig Verständnis gibt". Vor dem EU-Gipfel in Brüssel ritten auf der Titelseite des deutschen Magazins „Spiegel" die Gebrüder Kaczynski auf dem Rücken Angela Merkels, während sie nach dem Gipfel im polnischen Gegenstück „Wprost" am nackten Busen Merkels, der „Stiefmutter Europas", hängen. Angela Merkel wird als Frau vom katholischen Polen mit Hohn und Spott bedankt, Deutschland von Premier Jaroslaw Kaczynski wiederum mit der Nazikeule verleumdet. Das perfide Zusammenspiel der Zwillinge Kaczynski macht ganz Europa zum Narren, das ihnen noch sechzig Milliarden Euro aufdrängt – für die polnische Wirtschaft! Das polnische Magazin „Newsweek" trifft mit der Frage ins Schwarze: Paßt Polen in die EU?

Legende von der „Musterdemokratie“

Seit 1918 unterdrückten sieben Millionen Tschechen mehr als sieben Millionen „Zwangminderheiten“! Wir wollen davon ausgehen, daß man den Deutschen in den Randgebieten von Böhmen und Mähren nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg das Selbstbestimmungsrecht vorenthalten hat, damit sie sich nicht einer um „Deutsch-Österreich“ vergrößerten deutschen Demokratie anschlossen und so den Tschechen

Von OStR. Georg K. Schmelzle

einen eigenen Staat nicht ermöglichten. Aber die versprochenen Rechte in einer „Volksgruppendemokratie nach Schweizer Muster hätte man schon einräumen müssen, wenn man glaubhaft bleiben wollte, daß man die Deutschen von der „autokratischen Monarchie“ befreit hat und mit der „Demokratie“ beglücken wollte.

Als in Iglau auch Tote wählten

Die tschechische nationalistische Umvolkungspolitik beginnt schon mit den ersten Gemeindewahlen im Herbst 1918. In Iglau zum Beispiel lassen die Tschechen 75 Tote und auch über hundert Geisteskranke mitwählen, um die deutsche Mehrheit in dieser Sprachinsel zu brechen.

Die Wahlkreise bei den Wahlen zum Prager Parlament umfaßten im deutschen Sprachgebiet immer mehr Personen als im tschechischen. Das führte zum Beispiel im Mai 1935 dazu, daß die „SdP“ (Sudetendeutsche Partei) trotz 100.000 Wählerstimmen mehr einen Abgeordneten (44 von 300) weniger als die tschechischen Agrarier hatten und dadurch nur die an Stimmen und nicht an Sitzen stärkste Partei der „Tschecho-slowakei“ wurden. Auch scheute man sich nicht, bei Wahlen tschechische Einheiten ins deutsche Gebiet zu legen und Beamte trickreich zu versetzen, um in deutschen Städten mehr tschechische Stimmen zu verzeichnen. Leider wurde so das Vertrauen der Deutschen in die „Musterdemokratie CSR“ nicht gerade gefördert.

Die Kriegsanleihen des Ersten Weltkrieges, von Tschechen vorsichtigerweise wenig gezeichnet, wurden nach dem Krieg nicht eingelöst und auch alte Rechnungen des k.u.k. Staates bei deutschen Betrieben. Durch Abstempelung des alten Geldes und Schuldenverfall von Regierungverpflichtungen kamen viele deutsche Bankinstitute in tschechischen Einfluß. Besondere Bedeutung bekam die „JEDNOTA“, die mit Regierungsgeldern aus Prag deutschen Besitz aufkaufte und natürlich immer an tschechische Siedler weiterleitete. Die Bodenreform enteignete schon 1920 viel Besitz des böhmischen Adels. Allein 30 Prozent des deutschen Bodens in den deutschen Randgebieten, vor allem Waldbesitz, darauf wurden nur acht Prozent Deutsche (92 Prozent Tschechen) angesiedelt, in den tschechischen Gebieten gingen die Stellen sowieso nur an Tschechen. So konnte man vor allem das deutsche Forstpersonal auswechseln.

Polizei, Post und Eisenbahn wurden zunehmend von tschechischen Beamten auch im rein deutschen Siedlungsgebiet besetzt und die Deutschen bekamen keineswegs die ihrem Bevölkerungsanteil entsprechenden Stellen in der staatlichen Verwaltung. Deutsche bestanden einfach die Sprachprüfungen nicht oder wurden ins tschechische Gebiet versetzt. Tschechische Beamte mußten im deutschen Sprachgebiet keine deutschen Kenntnisse haben. Das Einrücken tschechischer Siedler und Beamten führte sofort zu „Minderheitenschulen“ für nur fünf Kinder, während deutsche Schulen unter 60 Kinder geschlossen wurden und zu erschwerten Schulwegen führten. Wenn Deutsche ihr Kind zu einer tschechischen „Minderheitenschule“ schickten, dann gab es schon mal eher eine Arbeitsstelle beim Staat, mehr Arbeitslosengeld, Schulspeisung und sonstige Vergünstigungen.

Bestochene Journalisten

Die Deutschen hatten keine Kontrolle über ihre Steuerzahlungen, die Staatskasse unterstand der tschechischen Willkür. Die Mittel wurden auch zur Umvolkung der „Minderheiten“ verwendet, und aus dem Staatsschatz, den die tschechischen Legionen aus Sibirien mitgebracht hatten, wurden weltweit Journalisten bestochen, gute Meinung über die Muster-Demokratie Tschecho-Slowakei (dem Blinddarm Europas von dreizehnhundert Kilometer Länge) zu verbreiten.

Die Benachteiligung durch die Manipulierung der demokratischen Wahl, dem wichtigsten Staatsbürgerrecht, genügte nicht, die Zunahme der beiden deutschen Rechtsparteien zu verhindern. Deshalb strengte die Prager Regierung, wohl aus schlechtem Gewissen über die Benachteiligung der Sudetendeutschen, ein Verbot an, als in Deutschland 1933 die Nationalsozialisten ans Ruder kamen. Die beiden Parteien lösten sich auf und ihren Abgeordneten und Gemeindevertretern wurde für vier Jahre jegliche Kandidatur verboten. Ihre Mandatare wurden an die restlichen deutschen Parteien verteilt. Sozialdemokraten, Landwirte und Christlich-Soziale waren leider so dumm, sie anzunehmen und nicht gegen die Verhöhnung der demokratischen Grundsätze zu protestieren und aus der Regierung in Prag auszutreten, in der sie für ihre Deutschen keine Erleichterung erreichen konnten.

Diese tschechische Willkür führte aber zur Einigkeit unter den Sudetendeutschen. Der Turnverbandsvorsitzende Konrad Henlein gründete die „Sudetendeutsche Heimatfront“, die gleiche Rechte für die 25 Prozent Deutschen in diesem Staat verlangte und binnen zwei Jahren zwei Drittel aller Sudetendeutschen auf ihre Seite brachte. Die Vorschläge im Parlament zu einem Ausgleich bei gleichzeitiger Anerkennung des Kunststaates wurden vor allem von Edvard Beneš, dem Außenminister und ab 1935 Präsidenten (nach T. G. Masaryk) verworfen. Er verließ sich lieber auf seine Bündnisse mit den Westmächten und ab 1935 auch mit der Sowjetunion.

In der Weltwirtschaftskrise, die vor allem die Sudetendeutschen mit ihrer Exportindustrie und dem Fremdenverkehr traf – sie stellten bei 25 Prozent der Bevölkerung 75 Prozent der Arbeitslosen – finanzierte er eine gigantische Aufrüstung und einen Bunkerlinienbau gegen Deutschland, wobei die Deutschen in ihrem Gebiet nicht einmal mit „Notstandsarbeiten“ daran beteiligt wurden. Getreide aus den tschechischen Agrargebieten wurde lieber verbrannt, um Preise zu stützen, als es an hungernde Deutsche mit geringer Arbeitslosenunterstützung zu verteilen.

All diese undemokratischen und unklugen Maßnahmen führten nicht zur Förderung des Vertrauens der Deutschen in diese einzige „Musterdemokratie Ostmitteleuropas in den dreißiger Jahren“. Auch die Forderungen von Henlein nach einer Gleichberechtigung der Deutschen in diesem Staat wurden so nicht gestützt. Der rechte Flügel der SdP (Sudetendeutsche Partei) unter Karl Hermann Frank, dem späteren Reichsprotektor vom „Protektorat“ von Hitlers Gnaden, der den Anschluß an das Dritte Reich und nicht nur eine Autonomie der Sudetendeutschen wollte, bekam immer mehr Einfluß.

Briten erkannten das Demokratie-Defizit

Die Vorstellung von Edvard Beneš, daß die ganze Welt für die von den Siegern des Ersten Weltkrieges gewollte „Tschecho-slowakei“ (weil sie die Kontrolle von Deutschland, Restösterreich und Rumpf-Ungarn garantierte) marschieren würde, wenn sie einmal in Schwierigkeiten käme, ging nicht auf. Vor allem im „Mutterland der Demokratie“, in Großbritannien, sah man die Defizite an Demokratieverständnis bei den Tschechen in der Behandlung ihrer „Minderheiten“ als Staatsbürger zweiter Klasse. Sie sandten Lord Runciman nach Böhmen und Mähren und er stellte die eklatante Benachteiligung der Sudetendeutschen und den mangelden Willen vor allem des Präsidenten Edvard Beneš und seiner Unterstützer fest, mit den Sudetendeutschen zu einem demokratischen Ausgleich und Zusammenleben nach Muster der Schweizer Kantonalverfassung zu kommen. England und Frankreich setzten sich im September 1938 für eine Abtretung der Randgebiete von Böhmen – Mähren mit deutscher Mehrheit an Deutschland ein, um einen Krieg in Mitteleuropa zu vermeiden.

Hitler wollte gar keine Selbstbestimmung für die Sudetendeutschen, denen er recht spät zu Hilfe gekommen war, er schloß sie nur seinem diktatorischen System an, verweigerte die bewährte Selbstverwaltung und führte sie in den Zweiten Weltkrieg, der dann dem „bösen Geist der Tschechoslowakei Edvard Beneš“ die Möglichkeit gab, die Sudetendeutschen grausam zu vertreiben, für den Preis einer fünfzigjährigen sowjetischen Beherrschung, die heute noch dem tschechischen Volk den Lebensstandard kostet, den sie unter der k. u. k. Herrschaft bereits hatten. Die Slowaken, die sie für ihre Staatsgründung 1918 auch brauchten, sind ihnen ein zweites Mal weggelaufen. Die nicht eingehaltenen Versprechungen einer Volksgruppendemokratie in der „Tschecho-slowakei“ 1918 haben sich bitter gerächt und viel Armut und Leid gebracht.

Tschechien verkommt zur Spielhölle

98,1 Milliarden Kronen hat die tschechische Glücksspielbranche im vergangenen Jahr umgesetzt. Im Durchschnitt hat damit jeder erwachsene Tscheche einen halben Monatslohn in Spielhallen, Casinos und Wettbüros gelassen. In den letzten fünf Jahren ist der Umsatz um ein Drittel gewachsen. Unabtrennbare Bestandteile: Kriminalität, Geldwäsche und organisiertes Verbrechen. Der Gesetzgeber drückt beide Augen zu. Jetzt beginnen die Kommunen, sich zu wehren.

Zwölf Casinos gibt es in ganz Österreich. Auf dem Prager Wenzelsplatz sind es allein sieben, im ganzen Land 151. Roulette kann man in schäbigen Vorstadtbars und in Metro-Unterführungen spielen. Mehr als 50.000 Spielautomaten gibt es in Tschechien; Automatenspielhallen locken mit blinkenden Jackpots an buchstäblich jeder Straßenecke – landesweit. Nirgendwo auf der Welt sind sie in so großer Zahl registriert. Nach dem Fall des Kommunismus folgte in Tschechien die totale Freiheit – auch für das Glücksspiel. Die unmittelbaren Folgen tragen die Kommunen, beschreibt etwa Hana Hlavackova von der Stadtverwaltung in Decin gegenüber Radio Prag: „Die Hauptprobleme sind die Störung der öffentliche Ordnung, um die sich dann die Polizei kümmern muß, der negative Einfluß auf die Jugend, wenn die Automaten etwa in der Nähe von Schulen stehen und die sozialen Probleme, die Auswirkungen auf die Familien und Ähnliches.“

Und die steigende Kriminalität. Rund die Hälfte der Glückspiel-Einsätze stammt aus Straftaten, schätzt die Polizei. Praktisch alle Hintermänner des Glücksspiels haben Verbindungen zum organisierten Verbrechen. Fünf tschechische Kommunen haben nun einen Verband der Städte und Gemeinden gegen das Glücksspiel gegründet. Von der Regierung fühlen sie sich im Stich gelassen. Der Hintergrund: Bislang konnten die Gemeinden mit kommunalen Verordnungen wenigstens die Aufstellung von Spielautomaten regeln. Für die neuartigen Videoterminals gilt das nicht. Was Pavel Klepacek, der Zweite Bürgermeister im westböhmischen Asch (As), berichtet, ist ein Problem für viele Gemeinden: „Zu den schlimmsten Zeiten hatten wir zirka zweihundertfünfundfünfzig Spielautomaten. Das haben wir jetzt zurückgedrängt, und jetzt kommen die Videoterminals. Diese werden vom Finanzministerium genehmigt und wir können dagegen praktisch nichts mehr machen. Wir wissen nicht einmal, wie viele wir in der Stadt haben, wir bekommen davon keine einzige Krone, sondern nur die Probleme: Erhöhte Kriminalität, Spielsucht, Prostitution und so weiter.“

Die interaktiven Videoterminals sind dabei mehr als nur ein neuer Name für den Automaten. Sie heben das Problem auf eine neue Ebene, warnt Senator Josef Novotny, der sich seit vielen Jahren mit der Glücksspielbranche in Tschechien beschäftigt: „Bei den neuen Spielformen kostet ein Spiel durchschnittlich siebzig Kronen, also 2,50 Euro. Bei den klassischen Spielautomaten zahlt man in der Kneipe zwei Kronen, fünf in einer Automatenspielstube und fünfzig Kronen im Casino. Und jetzt also siebzig Kronen in der Pizzeria, im Einkaufszentrum, an Tankstellen – überall!“

Woher kommt die beispiellose Freizügigkeit, mit der sich das Glücksspiel in Tschechien ausbreiten kann? Grundstein des Übels ist die Privatisierung des ehemaligen Lotterie-Monopolisten Sazka, meint Senator Josef Novotny. Dessen Gewinne sind traditionell in den tschechischen Sport geflossen, und nach der Wende haben die Sportverbände den Glücksspiel-Giganten übernommen: „Eine Privatisierung der Lotterien, das hat es sonst nirgendwo auf der Welt gegeben. Die Lottogesellschaft Sazka ist in das Eigentum der Sportverbände übergegangen, die haben für sich Vorteile durchgesetzt und damit die ganze Glücksspielbranche nachgezogen. Nach der Wende war Sazka der einzige Glücksspielanbieter, heute hat die Gesellschaft nur noch einen Marktanteil von sieben Prozent, und der Markt wird von derzeit rund 600 weiteren Firmen überschwemmt. Das ist eine Zahl ohne Vergleich – im ganzen übrigen Europa zusammen gibt es nicht so viele Glücksspielanbieter wie in Tschechien!“

Die Folgen sind fatal: Spielsucht, Überschuldung und zerbrochene Familien. Jeder fünfte 16jährige läßt sein Geld mindestens gelegentlich im Spielautomaten. Und rund ein Drittel der Selbstmorde geht auf das Konto der Spielsucht, meint Senator Josef Novotny – 600 Menschenleben jährlich:

„Die Auswirkungen und die gesellschaftlichen Gesamtkosten werden auf rund 30 Milliarden Kronen geschätzt – das sind Kosten im Sozialbereich, Kosten, die durch Straftaten entstehen, Selbstmorde und so weiter. Betroffen sind von der Spielsucht rund anderthalb Millionen Bürger in Tschechien – nicht nur die 100.000 Spielsüchtigen und die 150.000 Gelegenheitsspieler, sondern auch ihre Familien, Arbeitgeber, Gläubiger und ihr ganzes Umfeld.“

Der Gesetzgeber will das Problem bislang nicht sehen. Die Branche ist mehr als freizügig reguliert. Massive Steuererleichterungen, fehlende Kontrollinstrumente – die Liste der Mißstände in der Glücksspiel-Gesetzgebung in Tschechien ist lang. Anläufe zu einer Verschärfung blieben dennoch wiederholt im Parlament stecken. Denn das Glücksspiel hat per System eine starke Lobby hinter sich. Und das sind nicht nur die Sportverbände. Immerhin sechs Milliarden Kronen fließen aus dem Glücksspiel in öffentliche Kassen. Einen gewissen Teil der Gewinne müssen die Unternehmen für gemeinnützige Zwecke zur Verfügung stellen. So kommt es, daß teils sogar Elterninitiativen und soziale Einrichtungen gegen eine Beschränkung des Glücksspiels Berufung einlegen. Denn für welche Zwecke Geld fließt, das entscheidet das Unternehmen pikanterweise selbst. Ein perfektes System für Korruption und Geldwäsche, meint Bürgermeister Martin Pus aus Jitschin (Jicin), Vorsitzender des Verbandes gegen das Glücksspiel: „Zu Ihnen kommt jemand von irgendeiner Glücksspiel-Gesellschaft, sagt, er will bei Ihnen in der Gemeinde Automaten aufstellen und fragt gleich: Haben Sie nicht irgendeine Stiftung, wohin wir das Geld überweisen können? Woanders kann das dann so funktionieren, daß jemand, der diese Stiftung gründet, das Geld bekommt und sich dann ein hübsches Gehalt auszahlt. Das ist unglaublich! Wenn man vergleicht, wie das in anderen Staaten läuft, dann ist das in Tschechien wirklich eine Anomalie. Da sind wir wieder einmal Nummer eins in Europa!“

Auch wenn sich unter dem tschechischen Glücksspiel ein ganzer Sumpf ausbreitet – an der Oberfläche, da glänzt es. Und das nicht nur in den schicken Casinos am Wenzelsplatz. Die Glücksspielunternehmen haben sich in den oberen Etagen der Gesellschaft etabliert und treten inzwischen auch als anerkannte Mäzene auf – eine Gesellschaft ist gar Hauptsponsor der Sommerbühne des Nationaltheaters. Für Senator Josef Novotny ein Skandal: „Die Glücksspielbranche ist in unglaublicher Weise in die ganze Gesellschaft hineingewachsen! Wenn der Staat nicht genug Geld hat, das Nationaltheater zu bezahlen, dann soll er es eben zumachen und nicht von der Glücksspielbranche finanzieren lassen, die sich dann noch als Mäzen ausgibt. Sechs Milliarden bekommt die tschechische Gesellschaft aus dem Glücksspiel, dreißig Milliarden kostet es sie! Das muß man sich vor Augen führen. Wenn wir den Unterschied an Nationaltheater und Nationalmuseum verteilen, dann brauchen wir solche Sponsorengelder nicht!“

Wir haben gelesen

„Die Vertreibung: Bilanz der Verluste"

Der Sudetendeutsche Rat hat eine sehr verdienstvolle 144seitige Veröffentlichung im DIN- A-4-Format mit dem Titel „Die Sudetendeutschen. Eine Volksgruppe im Herzen Europas" herausgebracht. Für Konzeption, Text und Illustration zeichnet Konrad Badenheuer verantwortlich.

Es ist hier nicht meine Aufgabe, eine Gesamtbesprechung dieser Publikation zu machen, doch erfordert das in der Überschrift zitierte Kapitel (S. 84) einige kritische Anmerkungen. Zunächst ist von der „Vertreibung der 14 Millionen Ost- und Sudetendeutschen" die Rede. Nach Heinz Nawratil (Schwarzbuch der Vertreibung. 1945 bis 1948, München 1999) „wird heute eine Zahl von über 16,5 Millionen Deutschen für die Vertreibungs- und Deportationsgebiete in Ostdeutschland, Ost- und Südosteuropa (ohne die Sowjetunion in den Grenzen von 1937) angenommen. Es ist dies die Zahl der alteingesessenen Bewohner, vermindert um die Kriegsverluste, also gefallene Soldaten, Bombenopfer usw. Was fehlt, sind die nach 1939 Zugezogenen und die Rußlanddeutschen." Das Statistische Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland von 1960 nennt auf S. 79 ebenfalls 16,557.800 Deutsche. Auch Gerhard Reichling (Die deutschen Vertriebenen in Zahlen, Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Bonn 1986) nennt 16,43 Millionen. Die Vertreibungs- und Deportationsverluste belaufen sich bei Nawratil auf 2,23 Millionen, im Statistischen Jahrbuch auf 2,12 Millionen, bei Reichling auf 2,02 Millionen. Für die Deutschen im Gebiet der späteren Tschechoslowakei nennt das Jahrbuch 276.000 Vertreibungsopfer, Nawratil 272.000 und Reichling 220.000. In einer sehr ungleichen Darstellung kommt Badenheuer schließlich auf „kaum weniger als 200.000 sudetendeutsche Opfer". Man hätte sich hier auf S. 84 einen weniger verwirrenden Text gewünscht, denn die Sudetendeutsche Landsmannschaft nennt richtigerweise seit eh und je 244. 000 Vertreibungsopfer (s. auch Fritz Peter Habel, Dokumente zur Sudetenfrage, München – Wien 1984).

Roland Schnürch

Zettwinger-Treffen

Einst Markt, dann Niemandsland, heute Schnittpunkt einer Euregio – Zettwing / Cetviny.

Am 11. und 12. August findet das Jahrestreffen mit Gottesdienst in der ehemaligen Pfarrkirche Mariä Geburt statt. Es singt der Feldmochinger Dreigesang aus München.

Samstag, 11. August

14.00 Uhr: Treffpunkt am Gedenkstein an der Lexmühle / Hammern – Andacht mit Pfarrer Šimac – Teilnahme an einer Prozession aus Windhaag / Leopoldschlag. Nach der Andacht Prozession über die neue Brücke zur Kirche.

14.45 Uhr: Gottesdienst in der Kirche Mariä Geburt, gehalten von Pfarrer Šimac. Bauernmesse von Annette Thoma.

19.00 Uhr: Pfarrtreffen in Mardetschlag, Gasthof Pammer.

Sonntag, 12. August

9.30 Uhr: Teilnahme an der Messe in Leopoldschlag.

14.00 Uhr bis 15 Uhr: Mittagessen, möglichst in Mardetschlag, Gasthof Pammer. anschließend Offenes Singen in der Kirche Zettwing, danach Zeit für Besuch der Kapellen, Begegnungen, Erinnerungen, Gespräche.

So lachten wir im Sudetenland

Die Bahnstationen Domstadtl und Andersdorf im Niederen Gesenke heißen Tschechisch Domaschov und Ondraschov. Ein Bäuerlein neigt sich in Domstadtl aus dem Wagenfenster und fragt den Beamten: „Sähn (sagen) Se mr och (doch), wie haeßt denn etz (jetzt) de Station?" Der Beamte, ein Tscheche, antwortet: „Domaschov."

„Do brauchn Se mech nie glei a tommes Schof (dummes Schaf) haeßn, wenn ech heflich em wos frog", entrüstet sich der Bauer und beschließt, da der Zug schon weiterfährt, sich in der nächsten Station Andersdorf zu beschweren.

Dort erklärt er dem Beamten: „Derf'n (darf denn) dos etz sei, doß aner glei a tommes Schof gehaeßn werd, wenn mr frogt, wie de Station haeßt?"

Auch hier ein Tscheche, der von der Mundart nur den letzten Satz verstanden hat; er brummt: „Ondraschov."

„Do hon (haben) Se racht!", schmunzelt das Bäuerlein und fährt befriedigt weiter, „da ondra (der andere) is a Schof!"

A. D.

STIMME VON DER MOLDAU

EMANUEL MANDLER

REALE UND IRREALE VORSTELLUNGEN

Die Beziehungen zwischen der Tschechischen Republik und den Sudetendeutschen verändern sich im Laufe der Zeit nur sehr wenig. Von deutscher Seite geht es um eine ordentliche Entschuldigung und irgendeine Form der Entschädigung, von tschechischer Seite – und eben in bedeutendem Maße zu den sudetendeutschen Forderungen – um die perfekte Anwendung der Taktik eines toten Käfers: Mit den Sudetendeutschen sprechen wir nicht. Jegliche Kommunikation zwischen diesen uneinigen Lagern fehlt.

Zu prophezeien, wann sich diese Situation verändert, ist mehr als schwer. Aber man kann ja den Versuch unternehmen, sich gegenseitig zu begreifen. Vielleicht kann man dann etwas mutiger sein in seinen Urteilen. Also erwägen wir drei Grundvoraussetzungen eines Prozesses bei den tschechisch-sudetendeutschen Beziehungen. Auf den ersten Blick ist klar, daß:

1. Wenn überhaupt etwas passieren sollte, müßten die Großmächte, die sich auf der Potsdamer Konferenz geeinigt hatten, mindestens eine neutrale Haltung einnehmen. Zur Zeit bestehen sie auf dem Übereinkommen der Potsdamer Konferenz, und somit ganz kompromißlos auf der Unterstützung Tschechiens und auf der Vertreibung der Deutschen. Weiter:

2. Das Verhältnis der tschechischen Regierung und eines Großteils der tschechischen Bevölkerung müßte sich zur Vertreibung ändern. Gegenwärtig ist der Kitt der tschechischen Politik der Stolz darauf, was unsere Vorfahren angerichtet haben (mit der Vertreibung sind alle tschechischen Parlamentsparteien einverstanden). Die Änderung des Verhältnisses der tschechischen Politik zur Vertreibung ist allerdings wahrscheinlich Utopie. – Und allmählich

3. müßte die Organisation der Sudetendeutschen eine Politik realisieren, die es auch unter den angeführten Verhältnissen fertigbringen würde, vorwärtszukommen. Insgesamt genommen, ähnelt dies einer Utopie.

Von den Voraussetzungen eines unschönen Verhältnisses zwischen den Tschechen und Sudetendeutschen weiß man und man spricht auch darüber. Aber es gibt hier noch eine weitere Voraussetzung, und ich glaube, daß es die Grundvoraussetzung ist.

Wenn sich die Sudetendeutschen nämlich über etwas beklagen können, so ist das die Politik der Bundesregierung. Als Deutschland geteilt war, hatte es die deutsche Regierung schwer – warum soll man das nicht zugeben – und sie hatte es auch schwer im Hinblick auf die Vertriebenen. Aber seit der Wiedervereinigung sind es bereits siebzehn Jahre und die Bundesregierung verhält sich zu den Vertriebenen, als ob sie nicht zum eigenen Volk gehören würden. Ich habe da natürlich nichts hineinzureden. Aber ich darf doch sicher die Ereignisse kommentieren, die es wert sind, kommentiert zu werden.

Ich kann mir nämlich nicht vorstellen, daß sich eine Regierung, deren Bürger auf brutale Art und Weise ihres Besitzes bestohlen wurden und aus ihrem Heim vertrieben wurden, sich nicht hinter ihre Bürger stellt, daß sie von der Prager Regierung keine Entschuldigung fordert und keine Verhandlungen mit den Landsmannschaften anstrebt. Selbstverständlich kann die Berliner Regierung keine internationalen Abkommen aufheben (das will sie auch gar nicht); sie kann sich jedoch dazu äußern. Vorläufig, sofern es sich um die tschechisch-sudetendeutschen Beziehungen handelt, hat sie sich durch die Deklaration geäußert, an deren Konzipierung sich die Sudetendeutschen nicht beteiligen durften, und die man, wenn es darauf ankommt, als Teil eines sogenannten dicken Strichs hinter der Vergangenheit bezeichnen kann: Es ist doch nichts passiert, was der Rede wert wäre... Wir können uns vorstellen, es ist (und das betone ich) lediglich eine Vorstellung, daß man in Berlin sagen würde: Ihr wollt nicht mit den vertriebenen Sudetendeutschen sprechen, gut, so wird die deutsche Regierung wiederum nicht mit Euch sprechen. Wie dem auch sei, ich wiederhole, es handelt sich nur um eine völlig irreale Vorstellung, es wäre nötig, daß die Vertreter der Bundesregierung diese Vorstellung im Kopf zuließen. Wenn schon für nichts anderes, als dafür, daß ihnen klar wird, daß die vertriebenen Deutschen zu dem Volk gehören, das sie repräsentieren.

Wir sollten uns nicht irren und meinen, daß ein verspätetes „Appeasement" (ich weiß nicht, wie ich es anders nennen soll) der deutschen Regierung nur den Vertriebenen schadet. Selbstverständlich hat diese Vorgehensweise einen negativen Einfluß auf die Gesellschaft, deren Regierungen so vorgehen. Vorläufig schaden sie in Tschechien. Für tschechische Institutionen genügt nur wenig. Es reicht eine Andeutung, daß der Ur-Urgroßvater des Antragstellers Deutscher war (es handelt sich insbesondere um Nachkommen der Adelsgeschlechter) und seine Ansprüche werden abgelehnt. Wertvolle Sehenswürdigkeiten zerfallen, weil sie der Staat seinen ursprünglichen Besitzern nicht zurückgeben will, und der Staat selbst hat kein Geld, um sie zu erhalten. Der tschechische Geheimdienst sucht in Deutschland, ob dieser oder jener Nachkomme eines Adelsgeschlechtes nicht Deutscher war. Es ist nobel, wozu wir diese Dienste haben...

Über die Situation in deutschsprachigen Ländern haben wir schon gesprochen. So sieht es heute aus. Aber es kann passieren, daß so in zwanzig oder dreißig Jahren irgendein Mensch in einem Bierkeller anfängt, darüber zu sprechen, daß man sich das doch nicht gefallenlassen muß, daß man es den Tschechen ordentlich zeigen muß – im übrigen haben sie immer zu einer niedrigeren Rasse gehört. Das ist allerdings lediglich ein Nachtgespenst.

Viel realer ist die Vorstellung, daß sich Tschechen und Deutsche gemeinsam gegen eine Flut von aggressiven Islamisten werden wehren müssen (und vielleicht sogar noch gegen andere Angreifer). Von diesem Standpunkt aus gesehen, der sehr weit von einer Utopie entfernt ist, wären die Beziehungen unter den Völkern in Mitteleuropa wichtig; kaputte Beziehungen zwischen Tschechen und Sudetendeutschen würden der Verteidigung der westlichen Zivilisation nicht dienlich sein.

Von Emanuel Mandler

27. Deutsch-Reichenauer Heimattreffen

Vom 10. bis 12. August in St. Oswald b. H. – Furtmühle

Freitag, 10. August

18.00 Uhr: Eintreffen der Teilnehmer in der Furtmühle.

18.45 Uhr: Eröffnung u. Begrüßung zum 27. Heimattreffen in der Festhalle. Einleitung: Bläser-Duo Siegi Bauer und Richard Brunner.

20.00 Uhr: Heimatabend mit Lichtbildervortrag: „Unser Gmoi". Motto: Unsere Heimat einst und jetzt. Über 60 Jahre nach der Vertreibung aus dem Böhmerwald. Moderator: Dr. Franz Gumpenberger v. Rundfunk und Fernsehen.

Samstag, 11. August

14.00 Uhr: Heilige Messe in der Kirche Sankt Thoma. Vor 10 Jahren, am 16. August 1997, wurde die Kirche eingeweiht.

16.00 Uhr: Andacht beim Kreuz auf dem Kirchhügel in Deutsch-Reichenau.

19.00 Uhr: Festbetrieb in der Furtmühle. Tanz und Unterhaltung mit den „Brunner-Buam".

Sonntag, 12. August

9.00 Uhr: Platzkonzert mit der Musikkapelle St. Oswald am Ortsplatz.

9.30 Uhr: Festzug zur Gedenkstätte, anschließend Gottesdienst zusammen mit der ganzen Pfarrgemeinde, zelebriert von Abt Mag. Martin Felhofer und Pfarrer Kasimir. – Gestaltung: Musikkapelle St. Oswald, Leitung: W. Andraschko.

19.00 Uhr: Volksmusik und Gesang mit dem Böhmerwald-Duo Franz u. Waltraud Bertlwieser. Dichterlesung mit Maria Schulze-Kroiher (Ururgroßnichte von Adalbert Stifter). Im Pfarrsaal in Sankt Oswald.

Die Patengemeinde St. Oswald und die Pfarrgemeinde Deutsch-Reichenau laden herzlich zu den Veranstaltungen ein.

Walek Neumann / Johannes Lehmann. Sonderausstellung im Isergebirgs-Museum

Zwischen Iser und Wittig – zwei Maler sehen das Isergebirge

Die Sonderausstellung im Neugablonzer Isergebirgsmuseum: **„Zwischen Iser und Wittig – zwei Maler sehen das Isergebirge"** ist vom 12. Juli bis 28. Oktober 2007 geöffnet, täglich außer Montag, von 14 bis 17 Uhr.

Zwei Maler sehen das Isergebirge, und das aus sehr unterschiedlichen Blickwinkeln: Für den einen ist es Heimat, für den anderen Neuland. Der eine ist ausgebildeter Künstler, der andere Autodidakt. Der eine löst sich weitgehend vom Gegenständlichen, der andere möchte nicht darauf verzichten. Beiden gemeinsam ist die Liebe zur Natur und zur Landschaft des Isergebirges.

Walek Neumann wurde 1940 in Raspenau bei Friedland geboren. Sein Vater Karl Neumann war in beiden Orten Lehrer. Mit fünf Jahren erlebte er die Vertreibung der Familie nach Bischdorf in der Lausitz. Mit 20 begann er ein Studium an der Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leipzig, wo u. a. Prof. Wolfgang Mattheuer und Prof. G. K. Müller zu seinen Lehrern zählten. Mittlerweile arbeitet Walek Neumann seit über vierzig Jahren als freiberuflicher Maler und Grafiker, zunächst in Halle / Saale, dann in Isny im Allgäu und seit März 2007 in Leipzig. Neben seiner grafischen Arbeit – er schuf rund fünfzig Holzschnitte und ist Mitautor zahlreicher druckgrafischer Mappenwerke – entdeckte er die Freilichtmalerei für sich. Zunächst malte er mit Ölfarben, ab 1989 entstanden Aquarellgouachen. 2002 begann er mit den Malreisen ins Isergebirge.

Sein Malerfreund Johannes Lehmann begleitete ihn auf einigen dieser Reisen und lernte so das Isergebirge kennen und schätzen. Der gebürtige Berliner lebt sein 1955 im Allgäu. Zwanzig Jahre lang arbeitete er in seinem erlernten Beruf als Industriekaufmann. Dann machte er sich selbständig und handelte mit Ausrüstungen für Berufsfotografen. 2004 konnte er sich seinen großen Wunsch erfüllen, freiberuflicher Maler zu werden. Johannes Lehmann ist als Künstler Autodidakt, seine „Kunstakademie" ist die Natur, die er intensiv studiert und empfindet. „Schon immer fasziniert mich die Natur mit ihrem unendlichen Reichtum an Formen, Farben, Linien, Stimmungen, der Glanz des Lichtes und seine lautlose Stille. Hin und wieder gruppieren sich diese Elemente der Natur zu einem Form- und Farbkomplex, der eine besonders intensive glückhafte Gestimmtheit in meiner Seele erweckt. Das Gemälde soll vor allem dieses seelische Erleben mit größtmöglicher Intensität vermitteln, weiter nichts", sagt er selbst. Dabei bleibt seine Kunst immer gegenständlich.

Walek Neumann dagegen löst sich in seiner Naturdarstellung weitgehend vom Gegenständlichen. „Er findet Durch-, Ein- und Fernblicke, die ihn so bannen, daß er sie in eine am Gegenstand der Natur orientierte und doch fast selbständige Farb- und Formsprache übersetzt", so der Kritiker Dr. Hans Georg Sehrt.

Die Ausstellung im Isergebirgs-Museum Neugablonz stellt in fast vierzig Werken die unterschiedlichen Sichtweisen der beiden Künstler in einen reizvollen Kontrast.

Infos: Eva Haupt M.A., Museumsleiterin, Isergebirgs-Museum Neugablonz, Marktgasse 8, 87600 Kaufbeuren-Neugablonz, Tel. 0 83 41 / 96 50 18, Fax 0 83 41 / 65 2 92, info@isergebirgs-museum.de

Internet-Datenbank dokumentiert verschwundene Orte in Tschechien

In einer Datenbank im Internet sind über 1300 Orte in Tschechien verzeichnet, die ganz oder teilweise verschwunden sind. In den ehemaligen Sudetengebieten sind nach 1945 hunderte Ortschaften verschwunden, weil die deutschen Bewohner aus ihnen vertrieben wurden. Andere Dörfer wurden in den fünfziger Jahren aufgelöst, weil sie zu dicht an der Staatsgrenze lagen.

www.zanikleobce.cz – hinter dieser Internetadresse verbirgt sich eine umfassende und ständig wachsende Datenbank, die dem Benutzer Informationen über verschwundene Orte in Tschechien bietet. Neben statistischen Übersichten und Karten gibt es dort zahlreiche Postkarten und Fotos. Diese zeigen viele Orte in ihrem ursprünglichen und in ihrem heutigen Zustand. Pavel Beran ist der Initiator dieses Projekts: „Die Seite *zanikleobce.cz.* im Internet zielt darauf ab, verschwundene Siedlungen in Tschechien zu kartieren. Ursprünglich bezog sich das nur auf das Grenzgebiet und auf Nordböhmen. Schrittweise wurden der Böhmerwald und weitere Gebiete einbezogen. Heute sammeln wir Informationen über das ganze tschechische Gebiet. Am Anfang haben wir uns auch nur auf verschwundene Städte, Dörfer und Gemeinden konzentriert. Mittlerweile sammeln wir aber auch Informationen über verschwundene Objekte, wie zum Beispiel, Kirchen, Fabriken, Mühlen, Schlösser und ähnliches", so Beran kürzlich gegenüber Radio Prag.

In der Datenbank sind schon über 1300 ganz oder zum Teil verschwundene Orte verzeichnet. Warum sind diese Orte verschwunden? Beran: „Den größten Raum nehmen Orte und Objekte ein, die als Folge der Aussiedlung der deutschen Bevölkerung allmählich verschwanden. Ein weiterer wichtiger Grund für die Auflösung von Ortschaften war die Einrichtung von sogenannten Grenzschutzzonen. Auch durch die industrielle Entwicklung mußten Ortschaften weichen, so zum Beispiel durch die Ausweitung der Kohleförderung oder der Bau von Wasserwerken und Talsperren. Als letzter wichtiger Grund ist die Einrichtung von Militärübungsgeländen zu nennen."

Die meisten verschwundenen Orte befanden sich in den ehemaligen Sudetengebieten. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die Deutschen vertrieben und die freigewordenen Gebiete mit Tschechen wiederbesiedelt. Die etwa 1,7 Millionen Neusiedler reichten aber nicht aus, um alle Häuser, Dörfer und Städte ausreichend zu besiedeln. Tausende von Fabriken und Betrieben wurden wegen Arbeitskräftemangels geschlossen oder verlegt, Bauernhöfe aufgelöst, landwirtschaftliche Flächen aufgeforstet. Die Menschen, die neu in die Grenzgebiete kamen, ließen sich vorzugsweise in landwirtschaftlich attraktiven Gebieten oder in den Städten nieder. Hunderte von Siedlungen und Dörfern waren in der Folge nur noch sehr spärlich oder gar nicht mehr bewohnt.

Die liegen in Nordböhmen. Auch Decin wurde Schauplatz dieser umfassenden Bevölkerungsverschiebungen. Über verschwundene Orte in Decin sprach ich mit dem stellvertretenden Direktor des Bezirksarchivs in Decin, Petr Joza, auf dem Hof des Deciner Schlosses:

Die Auswirkungen der Aussiedlung der Deutschen und der Wiederbesiedlung der Stadt und des Bezirkes Tetschen (Decin) schildert der Vizedirektor des örtlichen Bezirksarchives, Petr Joza: „Man muß sich das so vorstellen: Bereits im Herbst 1945 beklagte sich die Stadtverwaltung, daß es hier in der Stadt Wohnungsnot gibt. Das ist eigentlich immer so geblieben. Aber die umliegenden Orte waren menschenleer. Das heißt, die Besiedlung ist eigentlich nie vollendet worden. Im Jahr 1949 wurden die kleineren Häuser mit bis zu drei Wohnungen an Privatleute verkauft, für ziemlich kleines Geld. Aber in den kleineren Orten war das nicht möglich, weil es da keine Arbeit gab. Die Strukturen, wie sie vor 1945 waren, waren total zerstört. Die Firmen, die Arbeit angeboten hatten, waren meistens mittlerweile liquidiert. Ich habe das am Beispiel von Wernstadt studiert, das heutige Vernerice. Das liegt im böhmischen Mittelgebirge. Das war eine kleine Stadt, aber mit mehreren Fabriken, mit eigener Brauerei und mehreren Mühlen und mit Landwirtschaft drumherum. Innerhalb von vier, fünf Jahren nach Kriegsende war es ein Ort, wo keiner leben wollte, wo es fast keine Industrie mehr gab. Wenn Sie heute dort hinfahren, dann stellen Sie fest, daß sich die Stadt bis heute nicht davon erholt hat. Es gibt nach wie vor Ruinen, und auf dem Marktplatz sind Lücken in den Häuserreihen. Ich glaube, erst jetzt kommt die Zeit, wo solche Orte wiederbelebt werden und neue Leute kommen beziehungsweise sich die Nachkommen der ersten Siedler dort heimisch fühlen und dort etwas leisten wollen.

Man kann nicht drei Millionen Menschen einfach ersetzen

Das grundsätzliche Problem war ja, daß mehr Menschen die Grenzgebiete verlassen hatten, als Neusiedler kamen! „Natürlich, das ist ganz logisch, wenn man drei Millionen Menschen aus einem Land wie der Tschechoslowakei von einem Tag auf den anderen rausschmeißen will, wenn man das so sagen kann, dann kann man die nicht ersetzen. Jedenfalls nicht mit den Mitteln, die im Staat vorhanden waren. Es wurde versucht, sogenannte Auslandstschechen zurückzuholen, zum Teil aus Rußland, aus Wolhynien, zum Teil auch aus Deutschland. Es gab viele Tschechen, die seit zwei Generationen in Deutschland gearbeitet haben. Ein Großvater von mir wurde im Ruhrgebiet geboren, meine Mutter auch, aber der Urgroßvater war ein Tscheche, der da als Bergarbeiter hingekommen ist. Diese Leute konnten zum Teil gar kein Tschechisch. Meine Mutter kam als Kind und konnte kein Wort Tschechisch und ihre Mutter auch nicht. Aber solche Leute wurden dann zurückgeholt, als Tschechen, um die Löcher hier zu stopfen. Das hat aber nicht gereicht, und das Ergebnis war der Rückgang der Zahl bewohnter Häuser in fast allen Orten, ausgenommen große Städte, wo wirklich die Leute nach wie vor gelebt haben. Fast alle Orte im Sudetengebiet haben nach Kriegsende einige Häuser verloren und nur der Prozentsatz ist unterschiedlich, je nach Lage und je nach Bedeutung des einzelnen Ortes. In Herrnskretschen (Hrensko) wurde zum Beispiel sehr wenig abgerissen. Das ist ein Luftkurort und da haben sich die Treuhandverwalter natürlich sofort 1945 gedrängt, um irgendein Hotel oder eine Pension zu bekommen. Da wurden keine flächendeckenden Demolierungen vorgenommen. Aber kleinere landwirtschaftliche Orte wie Reichen bei Wernstadt (Vernerice), das heutige Rychnov ù Verneric, die wurden so gut wie vollständig plattgemacht. Da wollte keiner wohnen, es ist auch keiner hingezogen. Reichen ist sogar ein Sonderfall. Als nach 1949 die LPGs gegründet wurden, die Produktionsgenossenschaften, hat man denen, die nicht freiwillig in die LPG eintreten wollten, damit gedroht, sie würden nach Reichen ausgesiedelt. Da wollte wirklich keiner leben. Und so ist die Marktgemeinde Reichen, die mehrere Tausend Einwohner hatte, zu einem Ort mit achtzehn Häusern geschrumpft, wie es heute ist. Es gibt noch das Pfarrhaus, es gibt noch eine Scheune und einige wenige Häuser und dazu natürlich Wochenendhäuser, die in den siebziger und achtziger Jahren entstanden sind. Sonst ist nichts mehr da.

Es gibt ja auch Orte, die ganz verschwunden sind! „Natürlich, das hat aber immer unterschiedliche Gründe gehabt. Es gab Orte, die lagen ziemlich dicht an der Grenze, und auch in den fünfziger Jahren hat man eigentlich nicht unterschieden, ob es West- oder Ostdeutschland war. Es gab Grenzstreifen, Grenzsperren, Stacheldraht, und die Bewachung war im Böhmerwald gegen Bayern genauso wie hier gegen Sachsen. In diesem Grenzstreifen durften natürlich auch keine Häuser stehen. Im Landkreis Decin / Tetschen hat das die Orte Eiland (Ostrov), Raiza (Rajec) bei Tisa (Tissa) und Niedergrund (Dolni Zleb) betroffen. Da wurde wirklich ein Strich auf der Karte gezogen, und die Häuser, die jenseits dieses Strichs lagen, wurden planiert, demoliert, ganz planmäßig. Das hat das Militär gemacht, im Rahmen von Übungen. Die haben Häuser zerlegt auf Balken und Ziegel. In Dolni Zleb haben sie sogar Schiffe aufgestellt, direkt an den Häusern und das Baumaterial stromaufwärts gezogen und dann auf Güterwagen umgeladen und dann in die Slowakei geschickt. Aus diesem Material wurden in der Slowakei Fabriken und Wohnhäuser gebaut. Dadurch ist eigentlich die Industrialisierung der Slowakei erst angekurbelt worden. Es wurden auf gleiche Weise auch ganze Fabriken aus dem Sudetengebiet in die Slowakei verlegt."

Gibt es auch Orte, die sich Schritt für Schritt aufgelöst haben? „Ja. Es ist eigentlich so gelaufen, daß die Häuser leerblieben und nach und nach zerfielen. Das ist zum Beispiel bei Schneppendorf der Fall. Es hieß dann nach dem Krieg eine Zeit lang Slukova, das ist bei Wernstadt, also in einem Gebiet, in dem nach dem Krieg keiner wohnen wollte. Das war ein Bauerndorf, das entlang einer Straße lag. Von dem Ort stehen nur noch zwei Häuser und die Hälfte des Kriegerdenkmals. Sonst ist nichts mehr da. Nicht einmal die Ruinen finden Sie noch. Die zwei Häuser werden als Wochenendhäuser benutzt, und ich glaube, noch nicht einmal die sind vollständig. Ich glaube, die sind aus alten Ruinen zu Wochenendhäusern aufgebaut worden. Ansonsten ist der Ort komplett leer.

Man hat dann in den sechziger Jahren die Ruinen überall planmäßig beseitigt. Es gab sogar eine Vorschrift, nach der die Grundmauern noch dreißig Zentimeter unter der Erde entfernt werden mußten, was natürlich sehr selten geschah, weil es zu viele leerstehende Häuser und Ruinen im Grenzgebiet gab."

Aber nicht alle Orte, die heute manchmal als verschwunden gelten, sind auch wirklich verschwunden? „Genauso ist es. Es werden auch Orte als verschwunden genannt, die als selbstständige Orte aufgelöst und eingemeindet wurden. Das ist zum Beispiel bei Philippenau bei Alt-Ohlisch der Fall. Das wird in den Lexika als verschwunden bezeichnet, aber der Ort ist nach wie vor da. Es wird dort sogar wieder gebaut. Der Ort Philippenau wurde als solcher aber im Lexikon gestrichen und zu Alt-Ohlisch (Stara Oleska) bei Böhmisch Kamnitz (Ceska Kamenice) eingemeindet. Die Häuser wurden auch alle umnumeriert. Für einen nicht Ortskundigen ist es ein Beweis, daß es diesen Ort nicht mehr gibt, aber die Häuser sind nach wie vor da, wo sie immer waren.

Und hier bei Chomutov (Komotau), Kadan (Kaaden) und Most (Brüx) sind durch die Kohleförderung viele Orte verschwunden. Dann gibt es noch das Militärsperrgebiet bei Duppau (Doupov). Da ist eigentlich nach dem Krieg ein ganzer Gerichtsbezirk plattgemacht worden. Der wurde nicht mehr besiedelt, beziehungsweise die Tschechen, die gekommen waren, wurden gleich wieder umgesiedelt und bekamen andere Häuser zugeteilt. Die leeren Häuser dienten dann als Zielscheiben für Panzer. Das gleiche gab es, glaube ich, auch bei Wischau (Vyskov) in Mähren."

Die Datenbank über die verschwundenen Orte und Objekte in Tschechien wird sicherlich weiterwachsen. Eine genaue Zahl, wie viele Dörfer und Gemeinden als Folge der Vertreibung, als Folge von Grenzsicherungsmaßnahmen oder wegen Industrieprojekten insgesamt in Tschechien verschwunden sind, gibt es bis heute noch nicht. Das könnte sich aber bald ändern.

Wir haben gelesen

Hans-Jürgen Bader: „Goethe und die Geschichte Böhmens", herausgegeben von der Goethe-Gesellschaft Ludwigsburg e. V., Reihe „Schriften der Goethe-Gesellschaft Ludwigsburg e. V.", 28 Seiten, 35 Farb- und 19 Schwarzweiß-Abbildungen, Format 245 x 165 mm, 2007, Einzelpreis: Euro 7,– (zzgl. Versand Euro 2,–). Bestelladresse: Verlagsbuchhandlung Literatur Ludwigsburg, Postfach 1204, 71612 Ludwigsburg / Deutschland, Telefon: +49 / 71 41 / 92 81 79, Fax: +49 / 71 41 / 90 28 40, E-mail: *literatur-ludwigsburg@t-online.de*

Diese kleine Broschüre beschreibt alle Facetten der wechselvollen Geschichte der Länder der böhmischen Krone, vor allem auch den Bezug Goethes dazu, der sich zwischen 1785 und 1823 zusammengerechnet insgesamt mehr als drei Jahre in seinem „geliebten Böhmen" aufgehalten hat. Kein anderer deutscher Dichter hat sich so intensiv mit der Geschichte und Kultur Böhmens befaßt. Siebzehn Mal weilte Goethe zu Kuraufenthalten in Karlsbad, Teplitz, Eger, Franzensbad und Marienbad, wo er den kleinen Hof Weimars mit der großen Welt des europäischen Hochadels tauschte, die sich alljährlich in Böhmens Bädern versammelte. Als Minister führte Goethe politische Gespräche mit einflußreichen Männern, die er hier traf. Neunzig Gedichte Goethes sind in Böhmen entstanden und an vielen Werken hat er hier gearbeitet. Aber auch als Naturforscher entfaltete er in Böhmen eine intensive Tätigkeit und nicht zuletzt verjüngte er sich immer wieder durch Begegnungen mit geistvollen Frauen, unter anderem mit der österreichischen Kaiserin Maria Ludovica, mit der ihn eine gewisse Seelenverwandtschaft verband und deren früher Tod ihn stark getroffen hat.

In der Broschüre wird von Urvater Boemus bis hin zu den unseligen Beneš-Dekreten das bewegende Schicksal Böhmens und Mährens bzw. Österreich-Schlesiens vom Autor Hans-Jürgen Bader, 1947 in Kiel geboren, Jurist, Kulturhistoriker und stellvertretender Vorsitzender der Goethe-Gesellschaft Ludwigsburg e. V., in großen Schritten sachkundig und mit vielen wissenswerten Details aufgerollt. So sind etwa die sogenannte tschechische Wiedererweckung im 19. Jahrhundert und die zu dieser Zeit beginnende nationaltschechische wie antideutsche Entwicklung bis hin zu ihren Auswirkungen in unsere Zeit historisch treffend beleuchtet und es wird an den Dichter Franz Grillparzer erinnert, dessen bereits 1849 geäußerter Ausspruch: „Der Weg geht von der Humanität durch die Nationalität zur Bestialität" so unheilvoll Realität geworden ist. Stellvertretend für die zahlreichen Zusammenschlüsse der nach dem Zweiten Weltkrieg vertriebenen Sudetendeutschen werden in der Schrift die im Landkreis Ludwigsburg vertretenen Heimatgruppen vorgestellt, voran die „Egerländer Gmoi Kornwestheim-Ludwigsburg" und die „Kuhländler", womit auch deren Wirken zum Erhalt des kulturellen Erbes ihrer alten Heimat entsprechend gewürdigt wird. Mit der Frage „Was bleibt?" schließt die Broschüre mit dem Bedauern über die Zerstörung eines alten Kulturraumes in der Mitte Europas, in dem die verschiedensten Volksgruppen zusammenlebten und höchste kulturelle Leistungen hervorbrachten.

Michael Schopf

Einweihung der Gedenkstätte in Gurk

Die Volksdeutschen Landsmannschaften Lan-Landesverband Kärnten, Sudetendeutsche – Donauschwaben – Siebenbürger Sachsen – Untersteirer und Mießtaler – Gottscheer – Kanaltaler und die Unione degli Istriani laden zur Enthüllung und Einweihung der Gedenkstätte „Istrien – gestern und heute" mit Eröffnung der Ausstellung in der Gedenkstätte der Heimat in Gurk am Samstag, 15. September, herzlichst ein. Ehrenschutz: LH Dr. Jörg Haider, LH-Stv. Dr. Gabriele Schaunig-Kandut, LR Dr. Josef Martinz, Bgm. der Stadt Triest Dr. Roberto Dipiazza, Bgm. der Marktgemeinde Gurk, Siegfried Kampl. – Das Programm:

Samstag, 15. September: 9 bis 9.45 Uhr: Eintreffen und Sammeln der Gäste – 10 Uhr: Feierlicher Gottesdienst im Dom zu Gurk – 11 bis 11.30 Uhr: Umzug, Einweihung der Gedenkstätte. Festansprachen: Union degli Istriani, Volksdeutsche Landsmannschaften, Bürgermeister von Gurk, Siegfried Kampl, Grußworte der Ehrengäste, Lied: „Mei Hamat is a Schatzale" – 12.30 Uhr: Europahymne – 13 Uhr: Ausstellung: „Istrien – gestern und heute" – im Kulturkreis von Friaul – Julisch-Venetien. – Diese Feier wird von der Bauernkapelle Isopp, Gurk, feierlich umrahmt.

Buchung von Quartieren: Marktgemeinde Gurk; z. Hd. Fr. Judith Witschnig, Tel.: 0 42 66 / 81 25-27; E-mail: gurk@ktn.gde.at

Topolanek übersteht Mißtrauensvotum

Die tschechische Regierung des konservativen (ODS) Ministerpräsidenten Mirek Topolanek hat am 20. Juni eine Mißtrauensabstimmung überstanden. Die oppositionellen Sozialdemokraten (CSSD) und die Kommunisten (KSCM) konnten erwartungsgemäß nicht die erforderlichen einhundertein Stimmen in dem zweihundertköpfigen Abgeordnetenhaus versammeln, um das Koalitionskabinett aus ODS, der Christdemokraten (KDU-CSL) und der Grünen abzusetzen.

Grund für die Abstimmung war der Verbleib des christdemokratischen Vizepremiers Jiri Cunek in der Regierung, obwohl dieser seit Monaten wegen Korruptionsverdachts strafrechtlich verfolgt wird.

Wir haben gelesen

Matthias Franz Lill: Die Tschechoslowakei in der österreichischen Außenpolitik der Zwischenkriegszeit (1918 bis 1938). Politische und wirtschaftliche Beziehungen. Herausgegeben vom Sudetendeutschen Archiv, München 2006, 471 S. ISBN 3-933161-05-3. (Quellen und Studien zur Geschichte und Kultur der Sudetendeutschen 2), € 24,80.

Nach dem Zerfall des Habsburgerreiches infolge des Ersten Weltkrieges stand der Donauraum vor einer grundlegenden Neuordnung. Anstelle des alten Reiches entstanden eine Reihe von Nachfolgestaaten, deren Verhältnis von ganz anderen Machtverhältnissen geprägt war als die wechselseitigen Beziehungen im alten Imperium.

Der Reststaat Deutsch-Österreich büßte als Verlierer seine dominierende Stellung im Donauraum ein, während die neu entstandene Tschechoslowakische Republik von den Siegermächten wie ein Verbündeter behandelt wurde und als wirtschaftliches Kraftzentrum der Region über weitaus bessere Startchancen verfügte als die übrigen Nachfolgestaaten Österreich-Ungarns. Anfangs waren die bilateralen Beziehungen Österreichs und der Tschechoslowakei vor allem durch die Sudetendeutsche Frage und die Modalitiäten der Trennung belastet. Zur Überraschung Vieler entwickelte sich in den zwanziger Jahren aber eine konstruktive Zusammenarbeit, in deren Rahmen die nach wie vor bestehenden Spannungen bewältigt werden konnten. Dabei gerierten sich der tschechoslowakische Außenminister Edvard Beneš wechselweise als Anwalt und als Vormund des politisch schwachen und nach dem Verlust des gemeinsamen Wirtschaftsraums des Habsburgerreiches wirtschaftliche Not leidenden Nachbarlandes. Dieses war auf das Wohlwollen Prags mehr angewiesen als umgekehrt die mit der damaligen Hegemonialmacht Frankreich verbündete Tschechoslowakei. Gemeinsam standen beide Länder auch im Zentrum der in jener Zeit von den verschiedensten Seiten und mit unterschiedlichen Motiven ins Gespräch gebrachtenen „Mitteleuropa"-Konzeptionen. Nach einer Phase der Konsolidierung geriet die Region im Zuge der Weltwirtschaftskrise und der Machtergreifung Hitlers im Deutschen Reich wieder in schwereres Fahrwasser. Belastet wurde das bilaterale Verhältnis Österreichs und der Tschechoslowakei dabei vor allem durch die autoritäre Wende in Österreich und die außenpolitische Orientierung Wiens an Italien und Ungarn. Dies erschwerte auch eine Annäherung, als beide Länder seit Mitte der dreißiger Jahre zunehmend ins Visier der expansionistischen Außenpolitik des Deutschen Reiches gerieten. Obwohl angesichts der existentiellen Bedrohung Österreichs und der Tschechoslowakei eine „Aktionseinheit" geboten gewesen wäre, hielten sich beide Länder auch weiterhin an ihre „formalen", einander in herzlicher Feindschaft verbundenen Alliierten in der Kleinen Entente bzw. im Paktsystem der Römischen Protokolle. Dies erwies sich in beiden Fällen als fatale Fehleinschätzung. Während für Österreich kaum Handlungsalternativen bestanden, wurde die tschechoslowakische Außenpolitik in der Endphase der Ersten Republik vom zunehmenden Realitätsverlust Beneš' gelähmt, der selbst in der Hochphase des Appeasement noch die Fäden in der Hand zu halten glaubte. Dabei sollte sein Land nur ein Jahr nach dem Anschluß das Schicksal Österreichs teilen.

Vorliegendes Buch beschreibt die wechselseitigen Beziehungen Österreichs und der Tschechoslowakei in den dramatischen Jahren zwischen der Auflösung des Habsburgerreiches und dem Anschluß Österreichs an das Dritte Reich aus der Sicht der österreichischen Diplomatie. Neben den politischen Beziehungen beider Länder im Kontext des europäischen Mächtesystems der Zwischenkriegszeit werden auch die wirtschaftlichen Kontakte und die diesbezüglichen Integrationsbestrebungen einer genaueren Betrachtung unterzogen.

Bestellung: Sudetendeutsches Archiv, Hochstraße 8, D-81669 München, Fax: 00 49 / 89 / 48 00 03 38, www.sudetendeutsches-archiv.de

Vorsicht!
Die EU ist mit dem Beneš-Virus verseucht!

SL-Kulturtagung in Bad Kissingen: Heimatverbliebene und Homepage

Bei der Kulturtagung der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Zusammenarbeit mit den Tschechischen Begegnungszentren vom 15. bis 17. Juni 2007 in der Bildungs- und Begegnungsstätte „Der Heiligenhof" in Bad Kissingen ging es u. a. um Wirkungsmöglichkeiten und Einflußnahme im Umgang mit den Heimatverbliebenen.

Die Sudetendeutsche Heimatpflegerin Frau Dr. Eva Habel sprach vielschichtig über „Begegnungen in der Heimat nach 1989". Sie definierte das Thema als Präzisierung der Kontakte mit ortsbezogenen Heimatverbliebenen und dort seßhaft gewordenen tschechischen Bewohnern. Die Dreigliederung des Vortrags ging aus von der anfänglich zögerlichen Annäherung aus Heimatsehnsucht, die geprägt war von Mißtrauen aus dem Vertreibungserleben, aber schon in den sechziger Jahren vereinzelt persönliche Annäherung brachte. Erste Heimatbesuche beschränkten sich auf die Landschaft, die vielfach verwüsteten Friedhöfe und auf die ersten Ansprechpartner der in der Heimat verbliebenen Landsleute, ab den neunziger Jahren die Deutsch-tschechischen Begegnungszentren. Als die zweite Phase schilderte die Referentin die zu den vielen Kirchenrenovierungen, gemeinsamen Gottesdiensten und Wallfahrten führenden Kontakte mit Priestern und Ordensschwestern.

Zuletzt wurden von ihr die Begegnungen mit dem Elternhaus als Phase der persönlichen Annäherung wiedergegeben, die im Bereich Kuhländchen durch Initiativen beider Seiten zu Netzwerken führen konnten.

Letztlich verhaltensweisend im allgemeinen Umgang bleibt die Frage, wie der Raub eines Landes und die Entrechtung von dreieinhalb Millionen Mitbürgern politisch Wiedergutmachung erfährt, da sich ohne sie keine belastungsfreie Begegnung auf Dauer ergeben kann und ein Verzicht darauf ein dauerhaft schlechtes Gewissen nicht beseitigt.

Auf Grund dieses innewohnenden Zwiespalts ergab sich eine rege Diskussion, die Positives wie Negatives aus den Einzelerfahrungen zur Sprache brachte, die letztlich darin übereinstimmten, in den Aktivitäten zur Wahrung der geschichtlichen Identität die gebotenen Möglichkeiten wahrzunehmen.

Eine hochaktuelle Konsequenz für die praktische Arbeit führte daran anschließend der Obmann der Tetschen-Bodenbacher in München und Ortsbetreuer von Krischwitz, Lm. Herbert Pietschmann, in seinem Vortrag „Heimat- und Homepage – Erfahrungen bei der Gestaltung einer Heimseite eines sudetendeutschen Heimatortes" vor. Diese Zukunftsaufgabe stellte der Referent schon deshalb als vordringlich dar, weil von tschechischer Seite schon vielfach Internetseiten installiert werden, die aus Unkenntnis oder okkupierender Absicht kurz deutsche Orte als slawische Siedlungen beschreiben. Da aber bei der jüngeren tschechischen Generation, auf der Suche nach Tradition, zunehmendes Interesse aufkeimt, werden die Aussagen der Vertriebenen ernstgenommen und vermehrt nachgefragt. In seiner Homepage *www.politz-elbe.de* zeigte Pietschmann die Entwicklung seines Geburtsortes Politz an der Elbe, Kreis Tetschen-Bodenbach.

Der Geschäftsführer der Landesversammlung der Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien, Martin Dzingel, stellte Möglichkeiten und Wirklichkeiten der Deutschen innerhalb des Landes vor, indem er vor allem die Kulturarbeit in den deutsch-tschechischen Begegnungszentren darstellte. Er hat selbst, geboren 1975, sudetendeutsch-schlesische Wurzeln und fand schon 1991 in Mährisch Schönberg zur Verbandsarbeit der deutschen Minderheit, zuletzt seit 1998 im Prager Verbandspräsidium.

Die Erhaltung der Begegnungszentren schilderte er nach dem Wegfall aller bundesdeutschen Subventionen als eine große Herausforderung, was zur Schließung dreier weniger genutzter Einrichtungen geführt hatte.

Durch den Austausch mit Auftritten von Heimatgruppen aus der Bundesrepublik, Mitgliederaktivierung und Zuschüssen vom Deutsch-tschechischen Zukunftsfond ist bei den zwanzig weiteren Begegnungszentren aber ein guter Nutzerstand festzustellen, was auch Wirkung auf die Teilnahme durch Tschechen zeitigt.

Auch die Zusammenarbeit mit dem Prager SL-Büro hat neben Besuchergruppen aus der BRD eine Konsolidierung bewirkt, so daß positiv in die Zukunft geblickt werden kann.

Der Identitätswahrung in den eigenen Reihen und zunehmender Nachfrage bei den Enkeln der Vertriebenen wurde das weitere Thema des Nachmittags gerecht. Lore Schretzenmayr aus Aussig an der Elbe, jetzt Regensburg, sprach anregend über die Tätigkeit der Sudetendeutschen Familienforschung.

Beim Wiederaufbau der schon seit 1926 bestehenden Zentralstelle für Sudetendeutsche Familienforschung war sie 1972 Gründungsmitglied. 25 Jahre hatte sie das Sudetendeutsche Genealogische Archiv (SGA) in ihrem Haus betreut, bis es jetzt dem Stadtarchiv Regensburg eingegliedert werden konnte. Im SGA sind Ahnen- und Stammlisten, eine umfangreiche Bibliothek mit Periodika und vieles andere gesammelt.

Die Referentin wies auf die besondere Bedeutung der Familiengeschichtsforschung als Grundlage der Identitätswahrung eindringlich hin. Auch die Forschung in den Heimatgebieten ist heute gegeben, da die erhaltenen Kirchenbücher in den Gebietsarchiven der Tschechischen Republik untergebracht und einwandfrei einsehbar sind. Es gilt aber schon die eigenen Quellen in den Familien zu befragen und schriftlich festzuhalten.

Der folgende Sonntag vormittag brachte den faktenreichen Vortrag des Geschäftsführers Steffen Hörtler der Stiftung Sudetendeutsches Sozial- und Bildungswerk über seine Forschungsergebnisse zu „Theresienstadt nach 1945 – Internierungslager für Sudetendeutsche". Der sachliche Vortrag hat deutlichgemacht, wie wenig man über dieses Thema bisher erfahren konnte. Willkürliche Festnahmen im Mai 1945 durch die „Revolutionären Garden" erbrachten annähernd 1600 Internierte mit einer Sterblichkeit von 24 Prozent. Insgesamt passierten 3725 Sudetendeutsche (einschließlich deutscher Juden) das Lager bis zur offiziellen Auflösung am 1. 1. 1948.

Die engagierten Ausführungen gaben mit Bildern einen detaillierten Einblick in einen bisher nur teilweise bekannten Problembereich.

E. E. Korkisch

Zukunft des Sudetendeutschtums Seminar des Willi-Wanka-Kreises

Hat das Sudetendeutschtum eine Zukunft? Mit diesem Thema befaßte sich das diesjährige Seminar des Willi-Wanka-Kreises auf dem Heiligenhof in Bad Kissingen. Der Vorsitzende des Willi-Wanka-Kreises, Dr. Rudolf Pueschel, rief dazu auf, daß die sudetendeutsche Identität erhalten bleiben müsse. Er wandte sich ganz entschieden gegen die Tschechisierung der deutschen Kultur. Als Beispiele führte er an, in einer amerikanischen Zeitung hätte man Mendel, Rilke und Freud zu Tschechen erklärt. Durch

Von Adolf Wolf

die Vertreibung seien wichtige Kulturgüter zerstört und die sudetendeutsche Volksgruppe ihres Siedlungsgebiets beraubt worden. Ein amerikanischer Wissenschaftler brachte die Vertreibung mit der Zerstörung der Umwelt in einen Zusammenhang. So hätten die Neusiedler zur Zerstörung der Umwelt beigetragen. auch Beneš trage Schuld, da er die Tschechoslowakei dem Kommunismus zuführte.

Die Heimatvertriebenen würden durch die Erhaltung der Kulturdenkmäler im Sudetenland zur Bewahrung der sudetendeutschen Kultur beitragen. Als eine wichtige Aufgabe nannte er, die Verbindung zur deutschen Minderheit in der Tschechischen Republik aufrechtzuerhalten und die deutsche Volksgruppe zu stärken.

Erinnerungsvereine haben keine Zukunft

Der stellvertretende Landesvorsitzende der Landesgruppe Baden-Württemberg der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Horst Löffler, erblickte kein Rezept zur Erhaltung der sudetendeutschen Identität. Die Arbeit der Heimatgruppen dürfe aber nicht rückwärtsgewandt sein. Erinnerungsvereine hätte keine Zukunft. Der Unterstützung der deutschen Minderheit in der Tschechischen Republik maß er hohe Priorität zu. Wenn es gelänge, die junge Generation der deutschen Volksgruppe in der Tschechischen Republik zu überzeugen, sich zu ihrer Identität zu bekennen, sei das ein wichtiger Fortschritt. Die Deutschen in der Tschechischen Republik bezeichnete Löffler als eine gefährdete Minderheit. Auch liege eine Chance für die Zukunft darin, mit der tschechischen Bevölkerung einen offenen Dialog zu führen. Die sudetendeutsche Geschichte müsse in der Tschechischen Republik objektiv aufgearbeitet und dokumentiert werden. Zur Vermögensfrage führte Löffler aus, die Konfiszierung des Vermögens der Sudetendeutschen sei Unrecht. Er wandte sich dagegen, diesbezüglich eine Phantomsdiskussion zu führen.

Empörung über Haltung zu Massengräbern

Der Wiesbadener Journalist Adolf Wolf berichtete über seine Erfahrungen bei verständigungspolitischen Seminaren des deutsch-europäischen Bildungswerks Wiesbaden in der Tschechischen Republik. Seit dem Jahre 1991 hätten 47 solcher Veranstaltungen stattgefunden. Dabei sei es nie zu einer Konfrontation mit tschechischen Teilnehmern gekommen, obwohl es unterschiedliche Meinungen über die Beneš-Dekrete gab. Wolf sprach auch ein aktuelles Problem an, die Massengräber mit deutschen Opfern in der Tschechischen Republik. Heute gebe es dort noch zahlreiche Massengräber, in denen Deutsche nach grausamen Massakern verscharrt wurden. Die Regierung der Tschechischen Republik weigerte sich, ein bereits vorliegendes unterschriftsreifes Abkommen über die würdige Bestattung dieser Opfer mit der Bundesregierung zu unterzeichnen. Diese Haltung der tschechischen Regierung löste bei den Teilnehmern große Empörung aus.

Restitution offen

Edmund Liepold, Vorsitzender der Sudetendeutschen Initiative, informierte die Teilnehmer über den Stand des Verfahrens bezüglich der Restitution des Vermögens der Sudetendeutschen durch die Beneš-Dekrete. Wie er ausführte, lehnte der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte die Klagen ab. Bei den Klägern bildeten sich zwei Gruppen, die eine beabsichtige weiterzuklagen, die andere wollte sich an den Menschenrechtsausschuß der Vereinten Nationen wenden (die „Sudetenpost" berichtete darüber ausführlich in der letzten Ausgabe).

Europaweites Gesetz zum Schutz der Minderheiten angemahnt

Über Minderheitenrechte und über die Situation der Minderheiten in Europa referierte Peter Josika, Biel, Schweiz. Er stellte dabei fest, daß ehemalige autochthone Mehrheiten durch Vertreibung fast ausgerottet wurden. Die deutsche Bevölkerung in Südtirol sei die bestgeschützte Minderheit in Europa. Josika trat für den Schutz des europäischen Spracherbes ein. Mit gutem Beispiel gingen Ungarn und Rumänien voran. In der Skala über den Schutz der Minderheiten in Europa stehe die deutsche Bevölkerung in der Tschechischen Republik an letzter Stelle. Die Jugend sei assimiliert. Bei der Mehrheit der tschechischen Bevölkerung fände die deutsche Minderheit keine Akzeptanz.

Als langfristige Ziele zum Schutze der Minderheiten führte er auf:

- Errichtung zweisprachiger Volks- und Mittelschulen.
- Schrittweise Einführung zweisprachiger Orts- und Straßenschilder.
- Wiederherstellung aller Denkmäler und Gedenktafeln der Minderheiten.

Weiter forderte er eine Lobby, die sich für die öffentliche Information über das Schicksal der Sudetendeutschen einsetzt. Dabei dürften aber nicht die Vertreibung und die Massaker an der deutschen Bevölkerung unterschlagen werden. Peter Josika mahnte ein europaweites Gesetz zum Schutze der Minderheiten an.

Vertriebenen-Gedenkstätte in Budapest

SDI-Vorsitzender Erich Högn (links) und WBÖ-Vizechef Übelacker vor der Gedenktafel in Budapest.

Nur weniger Monate des Zusammenwirkens zwischen dem Bischof der reformierten Kirchen weltweit, Prof. DDr. Lorant Hegedüs, und der Sudetendeutschen Initiative (SDI), einer Arbeitsgemeinschaft zur Wahrung sudetendeutscher Interessen, bedurfte es, um den Plan zur Errichtung einer Gedenkstätte für deutsche Heimatvertriebene im Zentrum der ungarischen Hauptstadt Budapest, am Freiheitsplatz, am 10. Juni 2007 zu verwirklichen. Die von Prof. Horst Rudolf Übelacker, Linz, formulierte Inschrift lautet: „Zur Erinnerung an die 18 Millionen deutschen Flucht- und Vertreibungsopfer in Mittel- und Osteuropa, die von 1944 bis 1946, unter dauernder Verletzung der Menschenrechte, ihre Heimatorte verlassen mußten oder getötet wurden".

Die Tafeln wurden am 10. Juni im Beisein von Bischof Hegedüs Honoratioren der ungarischen Hauptstadt und der Kirchengemeinde von Erich Högn, Vorsitzender der Sudetendeutschen Initiative (SDI) und von Prof. Horst Rudolf Übelacker, stv. Vorsitzender des Witikobundes Österreich (WBÖ) unter den Klängen der deutschen Nationalhymne im Zugang des „Hazateres Temploma" (zur calvinistisch-reformierten Kirche) enthüllt. Der Ort der Gedenkstätte befindet sich mitten im Zentrum der zwei Millionen zählenden Einwohner von Budapest gegenüber der Zentrale des ungarischen Staatsfernsehens, in unmittelbarer Nähe der Akademie der Wissenschaften und unweit des Parlaments (Hazateres Temploma, Budapest, V. Bezirk, Szabadsag rer 2).

Volksmusikfest am Südmährerhof

Am 17. Juni beging der Südmährerhof das Jubiläumsfest seiner 25jährigen Einweihung mit vier Volksmusik- und zwei Volkstanzgruppen und einem vierstündigen, „heißen" Nachmittags-Programm. Bei der Begrüßung hatte Obmann Ing. Reiner Elsinger darauf hingewiesen, daß der seinerzeitige Pfarrer von Niedersulz, Lm. Monsignore Dr. Josef Koch der Initiator zur Erbauung des Hofes, als eines der ersten Gebäude des Museumsdorfes durch Josef Czerny war. Durch die besondere Förderung des Landes Niederösterreich und des Bundes, wie auch der Österr. Nationalbank und Tausende Spenden von Landsleuten wurde in mehreren Bauetappen ein Wert von einer halben Million Euro geschaffen. Der Hof repräsentiert außerdem eine umfangreiche Dokumentation der ehemals deutsch besiedelten Landschaft Südmähren mit seinen 250 Orten, die stammes- und siedlungsgeschichtlich, in Brauchtum, Volkskunde und bäuerlicher Sachkultur mit dem Wald- und Weinviertel verwandt sind und daher eine große Berechtigung haben, im Weinviertler Museumsdorf vertreten zu sein. Die Südmährer bekennen sich auch zu ihrer Heimat Niederösterreich und sind bestrebt, die traditionellen Werte der Heimat zu erhalten.

Der Vizepräsident der Volkskultur NÖ, Mag. Ernst Graf, der mit seiner Frau Maria, die gleichzeitig Viertelobfrau ist, die Veranstaltung durch ihren Besuch ehrten, beglückwünschte den Südmährerhof und seine „Mentoren" zum Jubiläum, bedankte sich für die Aufbauleistung und versicherte, daß der Südmährerhof auch im neuen Konzept für das Museumsdorf ein wichtiger Partner der Volkskultur sein wird und er daher auch aufrichtige Glückwünsche für die nächsten „Jahrzehnte" aussprechen möchte. Mag. Graf verwies auch als zweite Säule der neuen Planung auf das Konzept des „Naturgarten" und lud zur Auftaktveranstaltung am 15. September ein. Nun wechselten in bunter Folge die Darbietungen der Volkstanz- und der Volksmusikgruppen: Den Anfang machte die Volkstanzgruppe Schönbrunn, die auch Tänze aus den Vertreibungsgebieten, wie das Treskowitzer Menuett aus Südmähren oder Böhmerwaldlandler, im Programm hatten. In einem zweiten Durchgang konnte dann das Publikum erfolgreich zum Mittanzen mit den einfachen Volkstänzen: Topporzer Kreuzpolka, Woaf oder Zigeunerpolka animiert werden. Dazwischen brachte der stattliche Singkreis Matzen unter Leitung von Helga Hofer wunderschöne Volkslieder zum Vortrag und wechselte sich mit der Stubenmusi Groß Schweinbarth ab, die mit Zither, Hackbrett, Gitarren und Blockflöten zweimal vier Volksstücke zum Besten gab. Die Stallbergmusikanten aus Grossengersdorf, die schon mit schwungvollen, böhmischen Blasmusikmelodien vor der Begrüßung eröffnet hatten, spielten auch in der Pause und erfreuten die Besucher noch bis zum Ende der Veranstaltung.

Im zweiten Teil zeigte die Volkstanzgruppe Marchfeld in drei Durchgänge schöne Volkstänze aus Österreich und Dänemark, die mit einem wunderschönen Reiftanz ausklangen.

Dazwischen war das aus Rundfunk und Fernsehen bekannte Zistersdorfer Terzett mit ernsten und heiteren Volksliedern in perfekter Darbietung zu hören. So konnte das vierstündige Programm ein fachkundiges Publikum die echten Volksmusikliebhabern begeistern, wenn wir uns auch etwas mehr Zustrom im luftigen Zelt erwartet hätten, aber vermutlich war es die große Sommerhitze, die von einem Besuch abhielt, obwohl natürlich Bier und Wein in Strömen flossen und die Stimmung ausgezeichnet war. Am Sonntag, dem 19. August erfolgt beim Südmährer-Kirtag eine Fortsetzung des Jubiläums.

Sommerfest der SL Wels

Das Sommerfest der Sudetendeutschen Landsmannschaft Wels, bei dem es auch eine große Tombola gibt, findet am

Sonntag, 8. Juli 2007, um 14.30 Uhr,

im Gasthof Bauer, Wels, Salzburger Straße Nr. 145, statt.
Die Veranstaltung findet bei jeder Witterung statt. Es spielt das „Duo Lamb" aus Traun.

Die Erinnerung wachhalten!

„Die Zeit zernagt alle Dinge" – so heißt es beim römischen Schriftsteller Ovid. Es droht die Gefahr, daß in absehbarer Zeit die Erinnerung der „Erlebnisgeneration" in die Gedächtnisbrücke der Institutionen der Archive, Bibliotheken und Dokumentationszentren übergehen werden, mit den Folgen, daß in absehbarer Zeit die Glut der Erinnerung nach und nach erlischt und alle jene, die das Glück hatten, der Hölle des völkischen Rassenwahns des Zweiten Weltkrieges und seiner mörderischen Auswirkungen zu entkommen, die durchlebten Qualen nicht mehr bezeugen können. Ein solcher Prozeß der Historisierung der Erinnerung kann nur bedauert werden; er läßt sich wohl nicht verhindern. Und es besteht kein Zweifel: Die Qualität der Erinnerung wird sich mit dem Ableben von Zeitzeugen ebenso wandeln wie die Qualität der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit. Mit wachsendem Zeitabstand kann sich eine nachwachsende Generation der jüngsten Geschichte allerdings unbefangener stellen, als dies bei den damit noch unmittelbar oder mittelbar verbundenen Eltern und Großeltern je möglich war. Der mit dem zeitlichen Abstand verknüpfte Abstand zu den Ereignissen gestattet es der Enkelgeneration möglicherweise viel eher und leichter, den differenzierenden Abstand zur Vergangenheit anzustreben. Der familiäre Umgang mit der Vergangenheit und Zeitzeugenschaft gewinnt an Bedeutung und Gewicht.

Briefe und Aufzeichnungen und Notizen zählen zu den gewichtigen Stücken der häuslichen, familiären Archive und wirken bestimmend in der Dokumentation der „Zeitgeschichte", der Spurensicherung, der bloßen Archivierung der subjektiven Erinnerung von originalem Charakter, die bewußte Tradition aufweist. Sie kann man aufheben und auch weitergeben als Rundbrief und sie verlangen ein eigenes Gewicht. Es gibt dabei eine tiefeingewurzelte Gewohnheit, sämtliche Briefe wie in einem gesammelten Werk zu bündeln. Sie sind schon an sich der Ausdruck des kleinen „Bürgers", mit den Briefen ein menschliches Dokument zu hinterlassen, das ganz privat ist und nicht für eine Öffentlichkeit bestimmt ist.

Briefe, die zur Biographie werden

Es gibt Briefe, die regelmäßig in kurzen Abständen, an einen und denselben Partner gerichtet, einen tagebuchartigen Charakter haben. Und es gibt Briefe, die in einen Rahmen einer langjährigen Korrespondenz gestellt sind, inmitten eines Lebens, das Vergangenheit und Zukunft einschließt. Gesammelte Briefe ergeben nicht selten eine Art von Autobiographie, jene von zwei Partnern „von und an", die die Beteiligten im Zentrum eines Netzes von familiären und geistigen Fäden zeigen.

In vielen Briefen wird oft erkennbar: Man fühlt das Bedürfnis nach schriftlichem Gedankenaustausch; Mitteilung und Antwort – so steht der Brief zwischen Einsamkeit und Geselligkeit. Man ist allein, wenn man schreibt, man ist allein, aber auf einen Partner bezogen.

Wenn heute von Archiven geredet wird, dann läßt man sie zumeist und zuerst mit den würdigen Instituten von Staatsarchiven beginnen. Aber übersehen wird dabei, daß alle Archive Dämme sind, die wider die Vergeßlichkeit, wider die Flut der Vergänglichkeit gerichtet werden, wider den Untergang, den Tod des Gedächtnisses. Hier werden die Zeugnisse angehäuft und verwahrt, daß unsere Ahnen wahrhaftig gewesen sind, die Beglaubigungen, ihrer, unserer tatsächlichen Existenz und unserer Absichten, Taten, Leiden, Erfahrungen.

Das Archivwesen beginnt nun – was übersehen wird – nicht mit diesen Institutionen. Es beginnt in einem ganz buchstäblichen Sinn „zu Hause", nämlich mit den Briefen, die uns selber so denkwürdig sind, daß man sie aufhebt, vielleicht für Kinder und andere Hinterbliebene, vielleicht auch nur für uns, für unser eigenes Alter, für die Zeit, in der wir uns in die Denkwürdigkeiten unseres eigenen Lebens versenken werden; jedenfalls haben wir uns vorgenommen, und vielleicht findet man die Muße, und dann entsteht nicht selten die unberuhigende Frage, was danach mit diesen Papieren geschehen soll, ob sie dann, von privatem Belang, zur bestimmten Zeit nicht besser vernichtet, „kassiert" werden sollten? Es sind nicht nur Briefe, die man erhalten und die man geschrieben hat, auch persönliche Papiere aller Art, Kalender, in denen Verabredungen, Besuche, Reisen, Begegnungen, vielleicht auch Gewitter und Schneefall, glückliche und unglückliche Begebenheiten, große und unvergeßliche Eindrücke, Verluste, Schmerz, Skrupel, Reue und Rechtfertigungen eingetragen sind, oder gar Tagebücher, worin dergleichen Erfahrungen und Erlebnisse umfassend berichtet und erörtert wurden. Solche Schriftstücke häufen sich schon im privaten Haushalt, in Schränken, Kisten und auf dem Speicher. Es kann sich schon in diesem kleinen Bereich jenes bedrückende Gefühl einstellen, das ein Archivar mit dem verzweifelten, oft hoffnungslosen Seufzer über die ungesunde, kranke Wucherung – Hypertrophie – der Akten ausgedrückt hat, Zumal bei fortgeschrittenem Alter mag ein solcher Sammler seiner Lebenszeichen, ein solcher Archivar seiner selbst ein über das andere Mal unsicher wird und sich fragt, ob er recht getan hat, so früh aufzugeben, warum und wozu er denn überhaupt so vieles notiert, ob er sich und seine Erfahrungen vor sich selbst nicht von jeher zu wichtig genommen habe?

Erinnerung ist immer der Mühe wert

Trotzdem bleibt es: Die Existenz mit ihren Kalendernotizen, Tagebuchaufzeichnungen und mit ihrer Briefsammlung ist deswegen ein geschichtliches Leben und eine geschichtliche Existenz. Auch der Privatmann, der namenlos Einzelne, lebt geschichtlich, auch wenn er nicht, wie die Redensart lautet, „ins Licht der Geschichte" geraten ist. Auf das simpelste Familienfotoalbum mit der Aufschrift „Zur Erinnerung" fällt noch ein Schimmer eines existentiellen Ernstes und eine Dosis vom Verlangen, das Flüchtige festzuhalten und aufzubewahren, und das heißt: Es bildet sich Geschichte als Erfahrung.

Und wenn selbst nichts von uns selber überliefert werden sollte, wenn wirklich alle unsere Aufzeichnungen „kassiert" werden sollten – von uns selbst oder von pietätlosen Nachfahren –, selbst dann noch, in der letzten Bilanz, war es der Mühe wert, auch ruhmlos, ja unüberliefert im Dunkel verschwindend, bleibt dieses Leben, diese Existenz mit ihren Kalendernotizen, Tagebuchaufzeichnungen, mit ihrer Briefsammlung eine geschichtliche Existenz.

Im winzigen Haus- und Privatarchiv, das nicht für die Öffentlichkeit bestimmt ist, gilt es am Kreis der Existierenden festzuhalten und über ihn alles aufzubewahren: Manch einer möge darüber lächeln.

Von Willi Götz

WIEN

Kulturverein Südmährerhof

Am 14. Juni traf sich die treue Anhängerschaft zum letzten Vereinsnachmittag vor der Sommerpause. Zunächst wurden die Geburtstage für Juni bis August verlesen, die wir gedanklich mit den besten Wünschen verbinden: Für Juni: Maria Widauer, Johann Matzka, Erna Reeh, Anna Schmid, Erhard Hecht, Anni Stumpf, Elfi Mischka, Serno Selpert, Ruth Heerdegen , Käthe Matzka, Helene Blazek und die anwesenden Maria Landauf und Erich Mischka. Von der jüngeren Generation: Harald Meisel, Gerald Prater, Anne Maria Strauß, Dr. Wilhelmine Schano, Rudolf Kefeder jr., Andreas Strauß, Susanne Witte und Herbert Aguinaga-Follrich. Antonia und Hans Ginzel feiern am 29. Juni Goldene Hochzeit! – Im Juli: Marianne Schlederer, Erika Seiter, Anni Grassl, Steffi Lober, Kurt Nedoma, Anton Schmid, Hansi Christelbauer, Anni Zillich; und von der jungen Generation: Marianne Prater, Erika Wagenburger, Bruno Grojer jr., Ingrid Kerschbaum, Norbert und Gertrude Duffner, Hans Ludwig, Barbara Janass und Inge Kefeder. – Für August: Maria Witte, Johann Ginzel, Heinz Gösele, Anna Nitsch, Hellmut Landauf, Franz Rieder, Irmi Bräutigam, Mag. Christa Reinartz, Franz Rieder, Franz und Gottfried Trnka, von der jüngeren Generation: Peter Martin, Werner Blank, Mag. Maria Duffner und Michael Mutzl. Allen wünschen wir einen schönen Sommer, soweit wir uns nicht ohnehin in Geislingen sehen sollten. – Reiner Elsinger berichtete von dem Symposion im Nikolsburger Schloß, an dem er neben einigen österreichischen Bürgermeistern, als einziger Südmährer teilgenommen hat und wo in dem Projekt „Die Landschaft unserer Vorfahren um Mikulov und Falkenstein" der Anteil der Deutschen an der Landschaftsgestaltung keinerlei Erwähnung fand; ferner von seinem Vortrag in Berlin über den Abschub der Landsleute aus Österreich und neuerlichen Überlegungen zur Anbringung einer Gedenktafel am Nikolsburger Platz. Karl Grassl wurde als erfolgreicher Leserbriefschreiber in der „Kronenzeitung" gewürdigt und zur Nachahmung empfohlen. In einer Nachbetrachtung zum Kreuzbergtreffen wurde die Ehrung von Obmann-Stellvertreter Franz Ginzel durch das große goldene Thaya-Abzeichen für 50jährige Mitgliedschaft und als Seele des Südmährerhofes herausgestellt, der auch

für die heurigen Veranstaltungen wieder vorbildlich in der Organisation tätig ist. Es wird offenbar als Selbstverständlichkeit angesehen, daß die Nikolsburger seit mehr als zwanzig Jahren in der Kreuzberggestaltung und -pflege, wie auch bei der Organisation durch den Verkauf der Eintritts-Etiketten engagiert sind. Das gilt auch für den Südmährerhof und die Veranstaltungen mit beträchtlichem Aufwand und Propagandawert, so wie heuer anläßlich des 25-Jahr-Jubiläums. Während vielen Landsleuten nur die Treffen ihrer Ortsgemeinschaften wichtig sind und so eine Zersplitterung der Gemeinschaft immer deutlicher wird, versuchen wir die Gemeinschaftsveranstaltungen zu ermöglichen. Wir fehlten auch nicht bei der Poysdorfer Patenschaftsveranstaltung zum 20. Bestandsjahr am 8. Juni, während Orts- und Kreisbetreuer den Südmährerhof angeblich wegen der Eintrittsgebühren nicht besuchen konnten. Idealisten erwarten sich für ihre aus Verpflichtung gegenüber der zuletzt am Kreuzberg wieder beschworenen Gemeinschaft erfüllten Aufgaben keine Lobreden, aber sie sehen es als grobe Undankbarkeit an, wenn man ihre Arbeit nicht wenigstens durch Besuch der Veranstaltungen anerkennt und bestätigt. Früher hieß es oft scherzhaft über gewisse Leistungen, sie „seien im Keller entstanden", nunmehr müssen wir feststellen, daß diese „Weinkeller-Fama" auch echte Leistungsträger trifft. So äußerte sich ein Landsmann, der zwar beim „Essen und Trinken" immer an vorderster Front – nicht aber bei der Arbeit – ist, über meine Pläne, einen Teil meines Einsatzes für nächstes Jahr abzubauen, mit den Worten: „Höchste Zeit, daß er aufhört". Auch die Pläne zur Überleitung der Organisation für die „Zeit nach uns" führen bei Landsleuten, die nicht groß nachdenken und glauben, es müsse alles von allein so weiterlaufen wie bisher, zu Mißverständnissen und Latrinengerüchten. Inzwischen hat Manfred Seiter einen vorbildlich organisierten Ausflug am 16. Juni nach Nikolsburg, mit Kranzniederlegung am Friedhof und bei der Rosalia, durchgeführt. Über die gelungene Volksmusik- und Volkstanzveranstaltung am 17. Juni zum 25-Jahr-Jubiläum der Einweihung des Südmährerhofes berichte ich an anderer Stelle. Auch der Südmährer-Kirtag am 19. August, für den die Vorbereitungen bereits angelaufen sind, steht unter dem Motto des Jubiläums mit drei neuen Sonderausstellungen und Attraktionen für Kinder. R. Elsinger

Unser Ausflug vom 16. Juni: Die Reise sollte uns dieses Mal „nur" in unsere Heimatstadt Nikolsburg führen, wo außer ein paar fixen Programmpunkten individuelles Erkunden vorgesehen war. Als wir alle 37 Teilnehmer, darunter 17 Junge und Junggebliebene der Jahrgänge von 1940 aufwärts, an Bord genommen hatten, begann unser Reiseleiter Manfred Seiter mit seinen geschichtlichen, geographischen und vor allem auch besinnlichen Ausführungen. An den Anfang stellte er das Motto: „Wir foahrn ham" und definierte den Begriff „Heimat" so: Das ist dort, wo ich wohne, wo ich geboren wurde, wo ich meine Kindheit und Jugend verbrachte. Es ist der Ort, wo die Gräber meiner Vorfahren sind, wohin ich als Besucher gerne zurückkomme. Heimat ist auch dort, wo die Menschen sind, die mich lieben, und dort, wo sich mein (geraubtes?) Eigentum befindet. Auf der Fahrt machte er uns zuerst auf den Marchfeldkanal und die Bedeutung und Geschichte dieses künstlichen Gewässers aufmerksam. Von den ersten Ideen 1850 über den Beginn des Baues 1984 und dessen Fertigstellung 1992 war es ein langer und beschwerlicher Weg. Besonderes Interesse widmete unser Reiseleiter auch der Geschichte der Eisenbahn, über welche wir Hochinteressantes erfuhren. Am 23. November 1837 – also vor 170 Jahren – begann das Zeitalter der österreichischen Dampfeisenbahn mit der Strecke Floridsdorf – Deutsch Wagram, die 13 km lang war und welche mit einer Geschwindigkeit von 33 km / h befahren wurde. Für uns wichtig ist, daß man am 29. Dezember 1872 die Bahnlinie Lundenburg – Nikolsburg – Grusbach dem Verkehr übergab und der erste Separatzug mit der Lokomotive Thaya in Nikolsburg eintraf. Mit humorvollen Zitaten aus den „Statuten für das Weinviertel" des Schriftstellers Rudolf Weiss (geb. 1975) schloß unser Reiseleiter seine Ausführungen ab. Weiss geißelt Bausünden und Kitsch. Er fordert unter anderem, daß die Gartenzwerge das Land verlassen und dabei die Koniferen in den Ziergärten gleich mitnehmen sollten. Metallfenster und Welleternitdächer müßten verschwinden. Und vor allem sollten die alten Hausfassaden, die Holztore und die Vorgärten nicht HINgerichtet, sondern HERgerichtet werden. An dieser Stelle wurde ich aufgerufen, um mit meinem Referat zu beginnen. Entgegen meinem Vorhaben wählte ich einen anderen Einstieg. Vor einer Woche hatte ich in einem Konzert Bachs Solosonaten und -partiten für Violine gehört und war zutiefst beeindruckt davon gewesen. So eine perfekte Interpretation hatte ich noch nie zuvor erlebt! Und so erging es mir auch mit dem Referat unseres Manfred Seiter. Diese Fülle, diese Diversität an verschiedenen hochinteressanten Informationen, an praktischen Überlegungen, an Tiefe des Herzens, die Heimat betreffend, war unerreicht! Gratulation! Ich bat auch um die Erlaubnis, einen Gedanken zu „Heimat" anfügen zu dürfen. Heimat könnte auch sein, wo einen die ganze Stadt schätzt, wenn man Erfolg gehabt hat, und wo man stolz auf einen ist. Manfred, nach diesem Referat heute wäre ganz Nikolsburg stolz auf Sie gewesen! Meine eigenen Ausführungen befaßten sich mit der Literatur der Brünner Straße im weiteren Sinn, und ich begann mit Anton Wildgans' bekanntem Gedicht „Ich bin ein Kind der Stadt", erwähnte Barbara Frischmuth, Josef Weinheber, ja sogar den Haubenkoch Manfred Buchinger mit seinem Kochbuch. Unser Minnesänger Ulrich von Li(e)chtenstein (um 1200) kam darin vor und auch Franz Grillparzer. Johann Nestroy, der den Orden der „Ligorianer", dem ja unser südmährischer Heiliger Klemens Maria Hofbauer angehörte, ziemlich verspottete, bekam ebenfalls seinen Platz. Ganz wichtig erschien mir Joseph Misson, der in der ui-Mundart schrieb, die durch den Einfluß der Sprache Wiens leider ganz zurückgedrängt wurde und fast schon ausgestorben ist. Den Abschluß machte ich mit der Erwähnung unserer so wunderbaren Nikolsburger und südmährischen Schriftsteller und Dichter, also Karl Mayer, Ilse Tielsch, Alice Kirner, Kurt Nedoma, Hans Landsgesell... Und EIN Stern im Kreis der heimatlichen Literaten sollte an dieser Stelle nicht vergessen werden: Unser Reiner Elsinger! – In Nikolsburg legten wir in der Rosalienkapelle ein Bukett nieder und zündeten Kerzen im Gedenken an die in früheren Jahrhunderten an der Pest Gestorbenen an. Auch hier versorgte uns Manfred Seiter mit vielen noch nicht bekannten Informationen über diese verheerende Seuche, ihren Ursprung und ihr Wüten, aber auch über die Frömmigkeit der Menschen, die damals allein in der Fürsprache der Pestheiligen (Heiliger Berg – St. Sebastian) ihre Rettung sahen. Manfred schloß mit einem berührenden Lebensbild der hl. Rosalia seine Ausführungen ab. Leider bat er uns diesmal um ein bloß „stilles" Totengedenken, was uns um die Freude an seinen immer so tiefen Gedanken über unsere Toten brachte. Nach dem Besuch des Friedhofs mit Kranzniederlegung konnte jeder die Zeit nützen, wie er wollte. Fast alle Teilnehmer nahmen das Angebot, im Urbanikeller zu Mittag zu essen, an und waren zufrieden. Um 14 Uhr trafen wir einander zu einer Schloßführung. Die junge Dame, die uns führen sollte, entledigte sich ihrer Sache so, daß sie uns nur auf die Bildunterschriften verwies und uns ansonsten in Ruhe ließ, was gar nicht so schlecht war. Denn tschechischen Führern die Beschreibung und Erklärung unserer eigenen Kultur zu überlassen, das ist in etwa so, wie wenn man einer Spanischprofessorin die Fliegerabwehr überließe oder einem FLA-Offizier die Aufgabe, einer Horde von Achtklasslern Spanisch beizubringen, gelt, Herr Oberst? Also war's gut so, daß sie schwieg. – Unsere so erlebnisreiche kleine Reise klang bei einem gemütlichen Heurigenbesuch in Poysdorf aus. Danke, lieber Manfred, für diesen wundervollen und perfekt organisierten Ausflug!

Dr. Gerlinde Follrich de Aguinag

Bund der Nordböhmen und Riesengebirgler in Wien

Wir sind durch Nordböhmen gefahren... Am 7. Juni machten sich zwei Kleinbusse mit Mitgliedern vom Bund der Nordböhmen und Riesengebirgler sowie einigen Freunden auf den Weg in ihre alte Heimat. Über Haugsdorf, Znaim und Iglau, Kolin, Nymburg und Jungbunzlau erreichten wir Böhm. Leipa. Hier hielten wir für eine kurze Stadtbesichtigung Einkehr und waren überrascht, wie hübsch die Renaissance- und Empirefassaden auf dem Marktplatz restauriert sind. Auf der Durchfahrt durch Haida konnten wir ebenfalls nett renovierte alte und neuere Hausfassaden feststellen. Über den Schöberpaß, von ausgedehnten Wäldern umgeben, erreichten wir Warnsdorf, unser erstes Ziel. Rasch waren die Hotelzimmer bezogen, und wer Lust auf einen Spaziergang hatte, erstieg den nahen Burgsberg. Die seit einigen Jahren wieder begehbare Burgsbergwarte war zwar schon geschlossen, aber wir konnten auch so die Ausmaße der Industrie- und Gartenstadt erkennen und einen Blick auf die waldreiche Umgebung mit ihren Kegelbergen werfen. Die lange Fahrt und der Spaziergang hatten hungrig und müde gemacht, so ging es nach dem Nachtmahl bald ins Bett. Auch am Freitag morgen lachte wieder die Sonne vom Himmel, und es stand einiges an Sehenswürdigkeiten im nördlichen Teil Nordböhmens auf dem Programm. Zuerst ging es wieder zum Schöberpaß, jedoch dann auf einer idyllischen Waldstraße nach Kittlitz-Falkenau und weiter nach Steinschönau. Natürlich ist es hier Pflicht, die Herrenhausfelsen zu besichtigen. Bei dem herrlichen Wetter gab es für die Fotografen schöne Motive, besonders beeindruckend das Spiegelbild der bis zu 40 m hohen Basaltorgel im davorliegenden Teich. Als Dokument für die hier seit dem 13. Jhdt. beheimatete Glasindustrie bzw. Glasveredelung ist hier das Glasmuseum (ehemaliges Wohnhaus eines Glasfabrikanten) zu besichtigen. Es zeugt von der hohen Qualität und Schönheit der hier erzeugten Produkte, daß sie ihre Abnehmer in aller Welt fanden. Es ist z. B. ein Stuhl zu sehen, ganz mit Kristallen bestückt, und so war der gesamte Saal im Palast eines indischen Maharadschas ausgestattet! Besonders geschätzt waren auch die hier erzeugten Kristalllüster in Rußland, ebenso wurden sie z. B. für die Mailänder Scala, die Oper in Rom und das Waldorf-Astoria-Hotel in New York hergestellt. Ein kleines Detail noch: Selbst die Türklinken im Museum sind aus Glas! Über Böhmisch Kamnitz erreichten wir die Stadt Tetschen, wo wir sogleich dem Wahrzeichen, dem auf einem 50 m hohen Felsen über der Elbe liegenden Schloß, zustrebten. Die 300 m sogenannte „Lange Fahrt" mußten wir aber bei Mittagshitze zu Fuß zurücklegen. Die Mühe aber lohnte sich, denn der barocke Rosengarten mit Gloriette und Salla Terrena sind sehr hübsch anzusehen. Der Innenhof des Schlosses, das 1931 von der Familie Thun an die Stadt verkauft wurde und bis vor nicht langer Zeit als Kaserne diente, ist zum Teil schon restauriert. Man sieht, daß einige Gebäudeteile schon einer Bestimmung zugeführt wurden. Auch hatten wir das Glück, einen Blick in die bereits renovierte Kapelle werfen zu dürfen – sie hatte den Soldaten als „Rauchkuchl" gedient – und konnten einen wunderschönen barocken Orgelschrank sowie einige Renaissance-Kostbarkeiten bewundern. Anschließend fuhren wir in das gegenüberliegende Bodenbach und auf die Schäferwand, wo wir auf der Terrasse bei herrlichem Ausblick auf die Elbe und das Schloß Tetschen unser Mittagessen genossen. Elbeabwärts erreichten wir dann Herrnskretschen, den tiefsten Punkt Böhmens. Entlang des Kamnitzbaches reiht sich Standl an Verkaufsbude mit Gartenzwergen, Textilien, Badetüchern, Getränken u.v.m., wir aber eilten weiter, wollten wir doch nach Elbleiten zum Belvedere. Auch hier begeisterte der Blick vom 180 m hohen Sandsteinfelsen hinunter zur Elbe und zu den gegenüberliegenden Felsen des Elbe-Sandsteingebirges. In der im 18. Jhdt. für Musikveranstaltungen aus dem Felsen gehauenen Salla Terrena sangen wir „Kein schöner Land...", und bei einer kurzen Erfrischung legten wir eine Gedenkminute an unsere daheimgebliebenen Heimatfreunde ein, die sich zur selben Zeit beim Ebner zusammenfanden. Über Kreibitz, Schönlinde, Rumburg und Georgswalde fuhren wir nach Philippsdorf, dem größten Wallfahrtsort Böhmens. Leider konnten wir die Basilika nur von außen besichtigen, aber der Tag neigte sich schon dem Ende zu und jeder war froh, sich ausruhen und erfrischen zu können. Für den Samstag war ebenfalls viel Interessantes vorgesehen. Görlitz, die nach dem Zweiten Weltkrieg geteilte Stadt, stand als erstes auf dem Programm. Wir konzentrierten uns auf die nach dem „Fall der Mauer" schon wunderbar renovierte Altstadt, die mit ihren Gebäuden von Gotik über Renaissance bis Barock wirklich sehenswert ist. Vieles hätte hier zum Verweilen eingeladen. So wurde u. a. auf dem Untermarkt ein Theaterstück mit Laiendarstellern geprobt, „Jakob Böhme und die Pest", in der gotischen Peterskirche war ein Orgelkonzert auf der wunderschönen Sonnenorgel zu hören. Es lag aber noch ein langer Weg vor uns, und zwar durch die Görlitzer Oststadt am anderen Ufer der Neiße, die jetzt polnisch ist. Weiter führte die Fahrt durch Polen (Schlesien) an Lauban und Greiffenberg vorbei nach Hirschberg, dessen Altstadt mit Marktplatz und Laubenhäusern die deutsche Vergangenheit nicht leugnen kann. Ein Gewitterregen jagte eine weiße Braut samt Hochzeitsgesellschaft unter das schützende Dach der Stadtpfarrkirche und uns zu unseren Autos. Das Gewitter holte uns auf der Weiterfahrt jedoch mit heftigem Regenguß und starkem Hagel ein, aber als wir dem Gebirge näher kamen, ließen wir das Unwetter hinter uns und überquerten die Grenze nach Tschechien ohne große Formalitäten. Durch den Wintersportort Harrachsdorf gelangten wir nach Hohenelbe, wo wir im gepflegten Hotel Gendorf die Zimmer bezogen, und dann machten wir noch einen kurzen Ausflug nach dem ebenfalls bekannten Wintersportort im Riesengebirge, Spindlermühle. Wer ein wenig Bewegung machen wollte, ging ein Stück an der noch kleinen Elbe entlang und genoß die frische Bergluft. Zurück in Hohenelbe, gab es zwischen drei Freundinnen ein Wiedersehen, für die anderen freie Abendgestaltung. Ein Bus mit einigen Landsleuten begleitete unsere älteste Reiseteilnehmerin ins nahe Arnau zu ihrem Elternhaus. Dieses wurde von allen Seiten fotografiert, es ließ sich aber niemand blicken. Nach einigem Zögern läutete sie beim Nachbarn, von dem sie wußte, daß er Deutsch sprach. Er und seine tschechische Frau waren so nett und luden uns alle zu sich ins Haus und bewirteten uns sehr gastfreundlich. Die 90jährige Dame (man sieht ihr das Alter aber nicht an) bekam nun alle für sie wichtigen Fragen beantwortet, und uns war es eine Freude, daß wir ihr den großen Wunsch erfüllen konnten. Das tschechische Ehepaar meinte noch beim Abschied, wir hätten doch schon zwei Stunden früher kommen sollen, weil es so eine nette Unterhaltung war. Der Sonntag begann mit einem köstlichen Frühstück, das nächste Fahrziel war Königgrätz. Im Stadtmuseum, in reinem Jugendstil erbaut, erwarteten wir uns eine Ausstellung mit erläuternder Führung über die große Schlacht zwischen Österreich und Preußen im Jahr 1866. Hier wurden wir enttäuscht, es gab nur eine Sonderausstellung von Modellen aus Papier und Ausschnittbögen von Soldaten Fahrzeugen, Schlössern u. ä. So nutzten wir gleich die Gelegenheit zu einer Besichtigung des Stadtkerns. Auf dem Marktplatz sahen wir gerade noch das Ende des Fronleichnamszuges in die barocke Stadtpfarrkirche einziehen. Die Häuser rund um den Marktplatz sehen sehr schön und bunt restauriert aus. Die gotische Hl.-Geist-Kirche war zwar verschlossen, wir fanden aber eine Möglichkeit, von der Orgelempore aus den Innenraum mit gotischem Steinaltar zu sehen. Nach einer kurzen Stärkung fuhren wir nach Chlum, wo die entscheidende Schlacht ausgetragen worden war. Im kleinen Museum dort gab es eine deutsche Tonbanderklärung, die Ausstellungsstücke, wie Uniformen, Waffen und Gebrauchsgegenstände waren leider nur in Tschechisch beschriftet. Eine Frage nach deutschen Erklärungen brachte nur ein Achselzucken. So machten wir uns endgültig auf den Heimweg, den wir nur kurz auf dem großen Marktplatz von Iglau unterbrachen. Um 9 Uhr abends langten wir, beladen mit den verschiedensten Reiseeindrücken, an unserem Ausgangspunkt, dem Westbahnhof, an, wo es ans Abschiednehmen ging. – Dank sei noch den drei Fahrern – Klaus, Dieter und Herbert – gesagt, die uns sicher durch die Lande gebracht haben. Herta Kutschera

Erzgebirge – Egerland

Das Hauptthema des Heimatnachmittags im Monat Juni war eine Nachbetrachtung des Sudetendeutschen Tages in Augsburg. Obmann A. Schmidl schilderte Einzelheiten und Obmann-Stellv. W. Mattausch brachte Passagen aus der Rede des bayerischen Ministerpräsidenten Edmund Stoiber. Außer Geburtstagsglückwünschen las uns Schriftführerin Hannelore Ableidinger noch ein Reiseerlebnis ins frühlingshafte Egertal und Erzgebirge aus der Erzgebirgszeitung vor. Mit Wünschen für eine schöne Sommerzeit ging man auseinander. – Nachtrag betreffend Ehrungen: Frau Maria Spaics, Herrn Wilfried Innitzer, Herrn Prim. Walter Dornaus, Frau Isolde Hofrichter, Herrn Mag. Gerhard Truger, Frau Doris Miklas wurden die Ehrenurkunden per Post zugesandt. Herr Dkfm. Helmut Tautermann erhielt die Auszeichnung beim Mai-Nachmittag vom Obmann persönlich überreicht. – Wie aus unseren halbjährlichen Einladungen ersichtlich, finden im Juli und August keine Treffen statt. Wir wünschen einen angenehmen Sommer, auch jenen, die ihren Lebensabend in der eigenen Wohnung oder im Seniorenheim verbringen. – Erstes Treffen im Herbst: Mittwoch, 12. September, im „Haus der Heimat", Wien 3, Steingasse 25.

Arbeitskreis Südmähren

Die Sonnwendfeier und das Kreuzbergtreffen sind bestens verlaufen. Zahlreiche Freunde nahmen wieder teil und wir waren selbstverständlich mit der Trachten- und Fahnengruppe dabei. Der Kirtag wurde nach südmährischem Brauch gestaltet und eröffnet: Mit dem Altburschen, der Weinprobe, dem ersten Kirtagstanz usw. Es war wieder einmal eine schöne Veranstaltung! Am 28. und 29. Juli findet in Geislingen an der Steige in Baden-Württemberg das 58. Südmährertreffen statt, wo auch wir mit der Trachten- und Fahnengruppe teilnehmen werden. Alle Landsleute werden aufgerufen, ebenfalls daran teilzunehmen – ein guter Besuch ist ein Bekenntnis zur Heimat! – Lm. Dkfm. Grech von der Thaya führt einen Bus (ab 27. 7.). Dringende Anmeldungen werden erbeten – Tel.: (01) 888 28 15 oder 0 664 / 414 93 75 (allenfalls in der Landsmannschaft Thaya jeden Donnerstag von 9 bis 12 Uhr, Telefon: (01) 812 39 53). – Bitte vormerken: Samstag, 11. 8., 16 Uhr: Deutsche Messe in Znaim. Mittwoch, 15. 8., 10 Uhr: Messe und Kundgebungen beim Znaimer Denkmal in Unterretzbach. – Sonntag, 19. 8., 9.30 Uhr: Südmährer-Kirtag in Niedersulz (Festmesse ab 9.30 Uhr, Kirtag ab 14 Uhr.

„Bruna" Wien

Bei unserem letzten Heimatnachmittag vor unserer längeren Sommerpause fanden sich wieder zahlreiche Landsleute ein. Besonders freute es mich, daß nach längerer Zeit unser Mitglied Frau Dr. Hansel wieder einmal zu uns kam. Herr Klaus Seidler und Frau Elisabeth Böhm berichteten von den Festivitäten des 58. Sudetendeutschen Tages in Augsburg. Ministerpräsident Stoiber hielt seine Abschiedsrede, Johann Böhm, Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe und Bernd Posselt, Bundesvorsitzender der SL, sprachen unter dem Motto „Fortbestehendes Unrecht soll weiter bekämpft werden". Bei der Hauptkundgebung wurde der diesjährige Karlspreisträger Roland Koch geehrt. Am Samstag vormittag im Vortragssaals des Dietrichsteinpalais – Mährisches Landesmuseum zum Thema: Berühmte Persönlichkeiten im Deutschen Haus zu Brünn. Begrüßung und Einleitung durch Karl Walter Ziegler. In die Einführung der Kulturgeschichte sprach ein tschechischer Professor. Hervorzuheben ist, daß Richard Strauss am 2. 4. 1911 im großen Festsaal des Deutschen Hauses die Brünner Philharmoniker dirigierte und Beethovens „Eroica" und eigene Komponisten aufgeführt wurden. Einige Südmährer-Treffen der Ortsgemeinden zwischen 8. und 10. Juni in Oberwisternitz, Patenstadt Poysdorf mit dem Heimatkreis Nikolsburg, Leipertitz, Höflein, Patengemeinde Wostitz, Gedenkstätte in Staatz, in Groß-Tajax wurde die neu restaurierte Dreifaltigkeitssäule eingeweiht. Am Sonntag, 10. Juni, war das Kreuzbergtreffen, hunderte Südmährer feierten am Kreuzberg die heilige Messe. Kundgebung „Im Dialog wachsen Brücken zur Heimat". Frau Grete Nowaks Interview mit Eva Schweighofer war am Sonntag, 13. Mai

(Muttertag) innerhalb der Serie „Kriegsschicksale“ in der „Kronen Zeitung“ zu lesen und mit Fotos abgebildet. Bei Interesse am Artikel kann ich gerne Kopien versenden. Am Donnerstag – Fronleichnam – machten wir wieder unsere alljährliche Gräberfahrt zu den Friedhöfen: Mistelbach, Drasenhofen, Poysdorf, Wolkersdorf und Stammersdorf. Die Damen Nowak, Bastl, Schindlar, Christ – Braun, Rosa – Alscher, Hennemann, Tumbergers und Herr Müller fuhren mit. Der Vorstand der „Bruna Wien“ bedankt sich bei allen teilnehmenden Landsleuten an der Gräberfahrt zum Gedenken an die Brünner Toten des Todesmarsches von Mai 1945. Am Samstag, 28. und Sonntag, 29. Juli, ist das 59. Bundestreffen der Südmährer in Geislingen / Steige. Am Sonntag, 19. August, ist Südmährer-Kirtag am Südmährerhof im Museumsdorf in Niedersulz – Weinviertel. Voraussichtlich wird am Sonntag, 29. September, im Rahmen einer Gedenkfeier an die etwa dreihundert Brünner, welche vom 8. 6. 1945 bis Februar 1946 im Barackenlager der Schulbrüder in Strebersdorf untergebracht waren, gedacht. Schulbrüder, Caritas und Pfarre leisteten den Brünnern hilfreichen Beistand in dieser Zeit. Im Angedenken wird an diesem Tag eine Gedenktafel enthüllt. Am Samstag, 6. Oktober, ist nach unserer dreimonatigen Sommerpause wieder Heimatnachmittag im „Haus der Heimat“. Bei Fragen und Wünschen bin ich für Sie gerne abends unter 01 804 17 29 erreichbar. Der Vorstand der „Bruna Wien“ wünscht Ihnen einen schönen Sommer, bleiben Sie gesund!

Ulrike und Christiane Tumberger

OBERÖSTERREICH

Verband der Südmährer in Oberösterreich

Die Verbandsleitung wünscht auf diesem Wege allen im Monat Juli geborenen Jubilaren alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen. Sie gratuliert insbesonders aber zum: 99. am 7. 7. Andreas Machatsch aus Lundenburg, 91. am 29. 7. Martha Roscher aus Hosterlitz, 81. am 7. 7. Katharina Bauer aus Landschau, 81. am 22. 7. Martha Worbis aus Töstitz, 79. am 9. 7. Gottfried Halbritter aus Dörflitz, 75. am 12. 7. Helga Sturm aus Znaim. – Todesfall: Wir trauern um unser langjähriges treues Mitglied Ernst Kopetzky aus Znaim, der am 27. Mai im 72. Lebensjahr verstorben ist. Den Angehörigen unser aufrichtiges Beileid.

Poldi Traunwieser

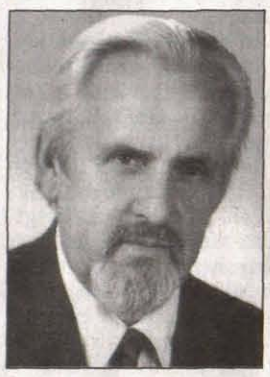
Bezirksgruppe Freistadt

Demnächst feiern folgende Mitglieder Geburtstag: Am 10. 7. Johann Ringdorfer, am 7. 7. Ottilie Neuwirth. Wir gratulieren allen Geburtstagskindern sehr herzlich und wünschen für die Zukunft alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen. Helga Kriegl

Eghalanda Gmoi z' Linz

2. Quartal 2007. – Die letzten drei Monate waren eigentlich sehr ereignisreich für die Gmoi, denn es gab Feste zu feiern, bei Ausstellungseröffnung präsent zu sein und eine Ehrung vorzunehmen. Am 14. April war das Wetter sehr unwirtlich, trotzdem kamen die Mouhmen und Vettern froh gestimmt zum Hutzernachmittag ins Landwiedplatzl. Für das Programm zeichneten wieder in bewährter Weise Mouhm Erika Herlt und Vetter Alfred Baumgartner verantwortlich, die in Egerländer-, oberösterreichischer Mundart und deutscher Schriftsprache vorgetragenen Gedichte und Geschichten wurden durch schmissige Egerländer Musik unterbrochen, leider nur aus dem CD-Player. Für die Tischdekoration, die gleichzeitig auch als Ostergeschenk für die Gmoi diente, waren Mouhm Erika Herlt und Vüarstäihare Jutta Aglas verantwortlich. Viel zu schnell verging die Zeit. Schon wenige Tage später, am 28. April um 11 Uhr, fand die feierliche Eröffnung der Ausstellung „Mitgebracht“ im oö. Freilichtmuseum „Sumerauerhof“ bei Sankt Florian statt. Es ist dies eine Jahresausstellung und zeigt die Volkskultur der Heimatvertriebenen in Oberösterreich. Die Gmoi z' Linz war mit dem Gmoirout vertreten. Unsere nächste Veranstaltung war die Muttertagsfeier am 12. Mai. Natürlich stand diesmal die Mutter im Mittelpunkt. Gedichte und Geschichten waren dem Thema angepaßt. Die musikalische Umrahmung – leider wieder nur Retorte – kam vom Egerländer Landeschor, München. Diese Musik gefiel sehr gut, denn die Qualität des Chores ist auf einem hohen Niveau. Diese Musik motivierte unsere Mouhmen und Vettern, und spontan wurden Frühlings- und Wanderlieder angestimmt und gesungen. Wir konnten dabei feststellen, daß wir fast Chorqualität erreichten, noch dazu, da wir a capella sangen. Natürlich gab es auch diesmal wieder kleine Muttertagsgeschenke, die die Mouhmen sehr erfreuten. Der Juni bescherte uns sehr heißes Wetter, doch auch zu diesem Hutzen kamen die treuesten Mouhmen und Vettern. Das Programm gestalteten Mouhm Erika Herlt, Vetter Dr. Werner Jung und Vetter Alfred Baumgartner. Die vorgetragenen Geschichten und Gedichte fanden großen Anklang. Ein besonderes Ereignis war der 90. Geburtstag unserer lieben Mouhm Hilde Zinner, die sich Gott sei Dank wieder bester Gesundheit erfreut. Höhepunkt dieses Hutzens war die Überreichung der Ehrennadel für 50jährige Mitgliedschaft bei der Gmoi z' Linz. Mouhm Hilde Zinner war über die Ehrung sehr erfreut und lud zu einem kleinen Umtrunk mit Brötchen ein. Die Gmoi gratulierte herzlich und wünscht der Jubilarin noch viele Jahre in bester Gesundheit. – Das Bild zeigt den Vorstand der Gmoi Linz.

Wels



Kurt Goldberg ist am 16. Juni nach längerer, schwerer Krankheit im 84. Lebensjahr von uns gegangen. – Kurt Goldberg wurde im Jahre 1924 in Schluckenau geboren. Schluckenau war eine Bezirksstadt in Nordböhmen, wo er auch Schule, Gymnasium und Matura absolvierte. Die Bewohner dieser Stadt wurden alle nach 1945 enteignet und vertrieben. Und so kam auch Kurt Goldberg nach Krieg, Gefangenschaft und verschiedenen Stationen nach Österreich. Seit 1960 arbeitete er als Verkaufs- und Betriebsleiter bei Interplastik Wels bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1984. Bereits 1949 trat er der Sudetendeutschen Landsmannschaft bei und half bei der Bewältigung der Nachkriegsprobleme tatkräftig mit. Trotz beruflicher Aufgaben arbeitete er in der Landsmannschaft im sozialen und kulturellen Bereich ehrenhalber mit. Als aktives und verdientes Mitglied wählten ihn daher die Landsleute bereits 1964 zum Obmann der Bezirksgruppe Wels, diese Funktion behielt er bis 1978. Aufgrund seines langjährigen Einsatzes wurde ihm die silberne Kulturmedaille der Stadt Wels und die silberne Verdienstmedaille des Landes Oberösterreich verliehen. Den schmerzlich Verlust, den wir durch den Tod von Lm. Kurt Goldberg erlitten haben, können wir nicht mildern. Was wir können und was wir wollen, ist, ihm ein ehrendes Andenken zu bewahren. Ruhe in Frieden! – Herzliche Geburtstagswünsche allen Landsleuten die im Juli Geburtstag haben. Insbesondere Gesundheit, Frieden und Wohlergehen: Herrn Gustav Filla, geb. am 5. 7. 1922; Herrn Hans Peter Westen, geb. am 5. 7. 1923; Frau Dorothea Leisch, geb. am 9. 7. 1933; Frau Gertrude Niggemann, geb. am 10. 7. 1925; Frau Edeltraud Sieber, geb. am 25. 7. 1929; Frau Anna Kunz, geb. am 26. 7. 1922; Herrn Bertram Schwarz, geb. am 28. 7. 1936; Frau Hildegard Purrer, geb. am 28. 7. 1925; Frau Martha Pechmann, geb. am 31. 7. 1927. – Wir wünschen Ihnen gesunde, segensreiche Tage! – Wie angekündigt, erwarten wir Sie zu unserem Sommerfest, das am 8. Juli, um 14.30 Uhr, im Gasthof Bauer, Salzburger Straße 145, stattfindet. Die Veranstaltung wird bei jeder Witterung erfolgen. – Ein besonderer Hinweis: Wir empfehlen Ihnen, die „Sudetenpost“ sorgfältig zu lesen. Es sind immer sehr interessante Artikel und Informationen für Sie vorbereitet. So auch in der letzten Ausgabe, Folge 12. St. Sch.

Witikobund Österreich

Witikobund Österreich stellt Weichen für die Zukunft. – Bei der Hauptversammlung des Witikobundes am 31. Mai 2007 in Linz wurde der Bundesvorstand neu gewählt und die Namensänderung auf Grund der Statutenanpassung in **Witikobund Österreich** (WBÖ) einstimmig beschlossen. Mit der einstimmigen Annahme des Entschließungsantrages Nr. 5 begrüßt der neugewählte Vorstand des WBÖ alle Bestrebungen zur Rückgabe des geraubten Eigentums an die Flucht und Vertreibungsopfer, ersatzweise die Gewährung einer angemessenen Entschädigung an diese bzw. ihre Nachkommen. Hierbei verdienen rechtlichte Bemühungen zur Eigentumsrückgabe bzw. Entschädigung, insbesondere die von der Sudetendeutschen Initiative (SDI) begleiteten Beschwerden Sudetendeutscher beim Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR) in Straßburg, besondere Erwähnung, aber auch die soeben erhobenen Beschwerden zum UN-Menschenrechts-Ausschuß in Genf in gleicher Sache. Im vertriebenenpolitischen Bereich unterstützt der WBÖ, gemeinsam mit der SDI, ausdrücklich die Bestrebungen von Opferverbänden in ganz Europa, eine Internationalisierung der Vertreibungs- und Eigentumsproblematik voranzutreiben. WBÖ und SDI begrüßen und unterstützen ausdrücklich die auf dem 1. Europäischen Kongress für Vertriebene und Flüchtlinge erhobenen Forderungen. Auch der WBÖ unterstützt den Forderungskatalog der vom 29. bis 31. März 2007 in Triest getagten Opferverbände und wird an der Bewußtseinsbildung im Bereich seiner politischen Möglichkeiten weiter mitwirken. Der WBÖ wird in der mittel- und kurzfristigen Zielsetzung seines vertriebenenpolitischen Wirkens innerhalb der Sudetendeutschen Volksgruppe in Österreich die politische Arbeit aufmerksam beobachten.

Verband der Böhmerwäldler in Oberösterreich

Die Verbandsleitung der Böhmerwäldler in Oberösterreich gratuliert zu den Geburtstagen im Monat Juli: Johann Bamberger, 98 Jahre am 10. Juli; Anna Winter, 89 Jahre am 7. Juli; Anna Fijacko, 83 Jahre am 4. Juli; Ernst Wagner, 82 Jahre am 20. Juli; Anna Bindemann, 82 Jahre am 21. Juli; Elisabeth Melzer, 80 Jahre am 1. Juli; Maria Barnreiter, 80 Jahre am 11. Juli; Rosa Schmid, 80 Jahre am 19. Juli; Alfred Manoch, 79 Jahre am 13. Juli; Ing. Hermann Gabriel, 79 Jahre am 25. Juli; Brunhilde Rienmüller, 77 Jahre am 24. Juli; Irmgard Spreitzer, 76 Jahre am 12. Juli; Mag. Robert Püschner, 75 Jahre am 11. Juli; Helga Diehsl, 70 Jahre am 25. Juli.

Enns-Neugablonz – Steyr

Die Geburtstagskinder des Monats Juni sind: Karl Handorfer am 2., Margarete Eckersdorfer am 4., Ingeborg Salzner am 5., Edith Binder am 12., Therese Fock am 8., Waltraud Heck am 23. Beste Gesundheit, Glück und Zufriedenheit wünschen wir allen Jubilaren. – Das nächste Kaffeehaus-Treffen findet am 12. Juli im Café Hofer statt. Ch. N.

STEIERMARK

Elisabeth Ruppitsch †

Wir haben es alle erwartet, aber trotzdem hat es uns sehr betroffen gemacht, daß unsere Lisl nicht mehr bei uns ist. Jahrzehntelang war sie die treue Seele der Geschäftstelle der Sudetendeutschen Landsmannschaft, erst noch an der Seite unserer unvergeßlichen Gusti Tschetschounig, und dann an meiner Seite. Mitglied war sie von Beginn an (1948). Dem Landesvorstand gehörte sie über Jahrzehnte an (das Goldene Ehrenzeichen als sichtbare Auszeichnung bezeugt es) und Legion sind ihre in die Hunderte gehenden Bastelgegenstände und Vorbereitungen unserer besonderen Feste wie Erntedank, Weihnachten, Fasching und Ostern, mit denen sie uns als Leiterin und guter Geist der Frauengruppe immer wieder überraschte und erfreute. Nicht unerwähnt darf ihre ererbte besondere musikalische Begabung werden, eine eigene Singgruppe hatte sie aufgebaut und ihre Noten waren bei uns ein heiß begehrtes Desiderat.

Die schweren Schicksalsschläge der Vertreibung aus dem heimatlichen Schlesien, des Aufbaues einer neuen Existenz in Österreich und des Todes ihres geliebten Sohnes Dr. Wolfgang Ruppitsch meisterte sie mit unglaublicher Energie.

Mit besonderem Stolz trug sie bei unseren Veranstaltungen immer wieder ihre heimatliche Troppauer Tracht und half vielen Frauen, sich selbst eine zu schneidern.

Unser Mitgefühl gilt heute ihren Angehörigen. In den Herzen der Mitglieder unserer Landsmannschaft aber hat sie einen bleibenden Platz.

Dr. Helge Schwab

Graz

Zahlreich trafen sich unsere Mitglieder und Bekannten bei unserer letzten Zusammenkunft vor der Sommerpause am 12. Juni im Stammlokal „Gösser“. Leider war dieses Treffen geprägt vom Heimgang eines unserer ältesten Mitglieder, der unvergeßlichen Lisl Ruppitsch, die wir wenige Stunden vorher auf ihrem letzten Weg begleitet hatten. Der Stadtgruppenobmann Dr. Helge Schwab würdigte ihren Lebensweg, der immer geleitet war von einer großen Liebe zum Sudetenland und vor allem zu ihrem Troppau, was sie auch stets durch das Tragen ihrer kostbaren Tracht zeigte. In uns wird sie mit ihrer Arbeit für uns unvergeßlich bleiben. (Näheres lesen Sie bitte im Nachruf in dieser Nummer). Leider mußte der Redner auch vom Ableben des Bezirksgruppenobmanns von Voitsberg-Köflach, Roman Peschel, berichten. – Nachbeben hatte noch die provokante „Vertreibungsdemonstration“ in Prag, auf die der Obmann aufgrund seiner Protestmails einige Antwortschreiben erhalten hatte. Hinweise gab es noch auf eine mit dem AKVS gemeinsam durchzuführende Stadtführung am 20. Juni, aufgerufen wurde zur Teilnahme beim Sudetendeutschen Heimattag am 15. September in Klosterneuburg. Eine Bitte erging noch an alle, Sendungen über das Sudetenland (sie laufen zahlreich) auf DVD aufzunehmen und der Landsmannschaft zur Verfügung zu stellen. Das Wichtigste aber waren die vielen Gespräche („Schmödern“ nannte man es in Rothmühl im Schönhengstgau) unter den Landsleuten. – Unser nächstes Treffen findet am Dienstag, dem 11. September, wieder in der „Gösser“, statt. Edeltraud Richter

SALZBURG

Salzburg

Am 21. Juni hat die Salzburger Landsmannschaft, gemeinsam mit den Egerländern, Abschied genommen von ihrer beliebten Lmn. Helga Eberhart, die nach schwerer Krankheit im 82. Lebensjahr von uns gegangen ist. Unsere Helga wurde in Maschau, Kreis Saaz, geboren. Wir werden sie in guter Erinnerung behalten. – Unser Sommerausflug führte uns bei strahlendem Wetter in das romantische Salzkammergut. Nach einer erfrischenden Schiffahrt am Attersee und einem guten Mittagessen brachte uns der Bus nach Mondsee. In der geschichtsträchtigen Kirche erklärte Christine Zuleger die Vergangenheit und die Besonderheiten dieses Gotteshauses. Am Abend erreichten wir zufrieden über diesen schönen Ausflug Hallein und unser Salzburg. – Am 3. Juli trafen wir uns vor der Sommerpause noch einmal, wie gewohnt zu unserem Heimatnachmittag im Stieglbräu und ich hoffe, daß wir uns dann am 4. September alle gesund und frohen Mutes zusammenfinden. Ich wünsche allen eine schöne Urlaubszeit. Nicht vergessen möchte ich unsere Geburtstagskinder im Monat Juli: Am 4. 7. Prof. Henriette Pingera, am 5. 7. Ingeborg Ebner, am 7. 7. Elsa Knirsch, am 7. 7. Peter Posselt, am 7. 7. Weninger-Jonak, am 10. 7. Josef Ortner, am 11. 7. Thomas Martinek, am 14. 7. Peter Weinlich, am 14. 7. Leopold Gröger, am 19. 7. Horst Raynoschek, am 21. 7. unsere langjährige Geschäftsführerin Elisabeth Posselt, am 25. 7. Wolfgang Grünwald, am 23. 7. Dr. Adolf Sallmann, am 26. 7. Gerda Haberzettel. Allen alles Gute. Ihr Obmann H. Mai

TIROL

Innsbruck

Im Juli kann Herr Friedrich Wollrab aus Niedergeorgental bei Brüx am 7. sein 75. Geburtstagsjubiläum feiern. Wir gratulieren ihm und natürlich allen Landsleuten, die in diesem Monat geboren wurden, ganz herzlich und wünschen ihnen noch viele schöne Sommer. – Am 14. Juni fuhr unsere Gruppe mit Bekannten und Heimatfreunden nach Maria Eck bei Siegsdorf in Oberbayern. Da ich aus gesundheitlichen Gründen nicht mitfahren konnte und wir in der Zwischenzeit keine Zusammenkunft hatten, kann ich leider nicht von diesem Ausflug berichten. Vielleicht können wir es nachholen. – Wir treffen uns wieder am 12. Juli im Café Sacher. Diesmal nur zu einem „Sommer-Stammtisch“, da doch einige Landsleute die schönen Sommermonate nützen, um in Urlaub zu fahren oder in die alte Heimat zu reisen, um die Plätze ihrer Kindheit und Jugend wiederzusehen. Erika Riess

KÄRNTEN

Klagenfurt

Familienausflug der SL Bezirksgruppe Klagenfurt. – Am 13. 6. ging diesmal unsere Fahrt ins benachbarte Slowenien, um deren Kulturen und Landschaften zu erkunden. Unser BO Gerhard Eiselt hat zu dieser Fahrt aufgerufen und es herrschte sehr großes Interesse, daß wir mit einem vollbesetzten großen Luxusreisebus starten konnten. Um 7 Uhr fuhren wir pünktlich beim Landesreisebüro ab und beim Messeparkplatz stiegen noch einige Mitglieder zu. Nun waren wir komplett, wir verließen Klagenfurt mit musikalischer Begleitung: Guten Morgen, guten Morgen... Anschließend konnte G. Eiselt die Mitglieder und Gäste begrüßen, sich bedanken für die rege Teilnahme und einen schönen Tag in unserer Runde wünschen. Wir fuhren über den Loiblpaß. Auf der Autobahn nach Laibach gab es einen kurzen Aufenthalt. Weiter ging es bis Koper, dort haben wir die Autobahn verlassen und fuhren an der Küstenstraße, mit traumhafter Kulisse, bis Portoroz (Rosenhafen). Jetzt hat man das Gefühl, sich an der Riviera zu befinden. Ein paar Kilometer weiter sind wir bei unserem eigentlichen Ziel, dem

alten romantischen Fischerdorf Piran. Es ist wohl das schönste Städtchen an der slowenischen Adria. Piran war auch ein bedeutender Handelsmarkt, vorwiegend für Salz und Holz. Wir spazierten entlang der Meeresküste, vorbei am Hafen zum Tartini-Platz. Dort steht das Standbild des Teufelsgeigers „Giuseppe Tartini", welcher 1692 in Piran geboren wurde. Sehenswert sind auch der Gemeinde-Palast im klassizistischen Stil und ein roter venezianischer Palazzo, den ein Kaufmann im 15. Jhdt für seine Geliebte bauen ließ. Die vielen kleinen Gassen erinnern direkt ans Mittelalter und der Aufstieg zur Kirche des heiligen Georg ist lohnend, denn man hat einen herrlichen Ausblick auf den Golf. Wir haben sehr gut auf einer Terrasse ganz nahe am Meer gespeist und die berühmten Cremeschnitten mit Kaffee haben wir dann bereits am Rückweg in Bled genossen. Durch den Karawankentunnel fuhren wir dann wieder zurück. Wir konnten unsere Freunde und Mitglieder wieder mit einem kleinen Präsent überraschen, und während der Fahrt haben ich sowie Heide Kalisnik heitere Geschichten vorgelesen. Die informativen Berichte und Dankesworte für das Gelingen dieser Fahrt hat unsere Bundesobfrau Gerda Dreier, wie immer, gut zum Ausdruck gebracht.

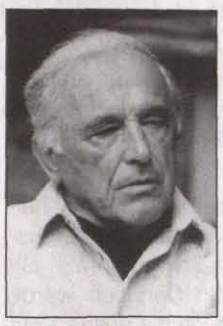
E. und G. Eiselt

DEUTSCHLAND

Bad Homburg

Nachruf auf Gustav Patzina aus Komotau. – Am 11. Mai 2007 verstarb in Bad Homburg unser Landsmann Gustav Patzina aus Komotau im hohen Alter von 91 Jahren. Er studierte in Prag Physik und Mathematik, mußte die Abschlußprüfung aber schon als Soldat bei einem Heimaturlaub ablegen. Wieder an der Front, wurde er schwer verwundet und kam nur dank der Kunst seines Arztes in einem österreichischen Lazarett um eine Beinamputation herum. Nach dem Kriege lebte er in Bad Homburg und stieg als Sales-Manager einer Fluggesellschaft bis in deren Direktionsetage auf. Mit seiner Frau, einer Gablonzerin, war er fast 65 Jahre lang verheiratet. Sie hatten drei Kinder, die wiederum für acht Enkel und drei Urenkel sorgten. In der Traueranzeige bat die Familie statt Blumen um Spenden für den Witikobund, deren Gründungsmitglied der Verstorbene war. Den Hinterbliebenen ein aufrichtiges Beileid.

Egerländer



Benno Becker verstorben. Eine große Trauergemeinde nahm am Montag, dem 4. Juni am Friedhof in Ulm Abschied von einem bedeutenden Bürger von Ulm, von unserem Landsmann und Vetter Architekt Benno Becker, der von uns Egerländern eine ganz besondere Würdigung verdient. Benno Becker wurde am 21. 12. 1931 in Neuberg bei Asch geboren. Er wurde am 26. Mai regelrecht durch einen Sekundentod aus dem Leben gerissen. Viele Überlegungen und Gedanken wollte er noch verwirklichen, in die Tat umsetzen. Aber der Herrgott hat es anders gewollt. Im Namen des Bundesvorstehers Dr. Ralf Heimrath und des bei der Trauerfeier anwesenden stv. BV A. Baumgartner, Linz, sowie auch im Namen des anwesenden Vorsitzenden Erich Fischer, der Egerland-Kulturhausstiftung-Marktredwitz erinnerte Albert Reich, Stuttgart, auch im Namen des AEK, dem der Verstorbene sehr eng verbunden war, in seiner Abschiedsrede an die besonderen Leistungen des Verstorbenen. Die Tochter, Andrea Becker-Merok, die mit ihrer Familie aus Norwegen angereist war, als auch Tochter Martina Becker hatten mit der an Benno Beckers Seite lebenden Frau Ursel Eberwein zur Trauerfeier geladen, an der der ehrwürdige ev. Pfarrer in einer sehr inhaltsreichen Ansprache das Leben Benno Beckers in Erinnerung rief. Auch der anwesende Nestor der Ulmer Architekten sagte in seiner Würdigung, daß, wenn man sich heute in die Ulmer Innenstadt begibt, man von einem von Benno Becker geschaffenem Bauwerk zum anderen geht. Ja, Benno Becker hat auch in Ulm Spuren hinterlassen. Wir Egerländer verlieren mit Benno Becker einen der mit wertvollsten Menschen, einen Stammesvetter, der für uns von ganz besonderer Bedeutung ist. Er war in seiner heimatdienlichen Arbeit bei der Erneuerung seiner verfallenen ev. Kirche in seinem Heimatort Neuberg ab 1990 ebenso zu finden, wie bei seinen Landsleuten, bei der immer wiederkehrenden „Bittlingskirwa". Wir wissen, ohne Benno Becker gäbe es das großartige Egerlandhaus in Marktredwitz nicht so wie es heute dasteht! Als 1988 die ersten Überlegungen zum Erweiterungsbau schwierigste finanzielle und technische Probleme heraufbeschworen hatten, da hörte Benno Becker das Klagen anläßlich einer AEK-Begegnung vom damaligen Bundesvüarstäiha Seff Heil, Albert Reich und anderen – seine verstorbene Frau Edith Becker-Gottfried war ja Mitglied in der AEK-Arbeitsgruppe Bildende Kunst - über die Sorgen, daß wohl der geplante Anbau so nicht zustandekommt. Von den Fragen Benno Beckers, dem Betrachten der Baupläne, dem Studieren der Forderungen des Bundesministeriums des Innern, Bonn (das mit der Stadt Marktredwitz den Anbau fördern sollte) und seinem Wort an seine Egerländer: „Das mache ich Euch" war wahrlich ein kurzer Weg. Die Herren Lutz und Mayer seines renommierten Architekturbüros in Ulm wurden in die Anbauüberlegungen mit eingebunden. 1995 begann Becker mit dem Planen. Am 12. Juni 1996 erfolgte bereits die Grundsteinlegung, so daß am 31. Mai des darauffolgenden Jahres das Kuratorium der Egerland-Kulturhausstiftung bereits zwölf Baugewerke vergeben konnte. Und im September 1997, beim Egerlandtag, war Einweihung des Anbaus unseres Egerlandhauses. Das dies Wirklichkeit wurde, ist einzig und allein unserm Vetter Benno Becker zu danken. „Hoher Sachverstand ließ das Wunder geschehen", „Mit hohem Sachverstand war hier Benno Becker am Werk", „er habe hohe Leistungsfähigkeit bewiesen", so schrieb die bodenständige- und Vertriebenen-Presse in Anerkennung des nun fertigen Anbaus. Ab jetzt werden wir den weiteren Weg in unserer Egerlandarbeit ohne unseren Benno Becker gehen. Wir können ihm für seine Treue zum Egerland und seinen Egerländern, für seine Taten, füar sa(n Goutsa(n nur ein inniges Vergelt's Gott nachrufen und hoffen, daß ihm die Erde in seinem Ulm leicht sein möge. Gott, låu nan sölligh rouha.

–Echo–

SL Braunschweig

Von der Sorge getragen, daß die Errichtung eines Zentrums gegen Vertreibung in Berlin, von welcher Seite auch immer, in Frage gestellt werden könnte, sah sich die SL Braunschweig veranlaßt, nachstehende Erklärung abzugeben. Die bei der Sitzung anwesenden Landsleute bekräftigten durch ihre Unterschrift, daß die Verwirklichung dieses Zentrums ein ungeteiltes Anliegen unserer Landsleute sein soll. **Erklärung:** Wir Braunschweiger Sudetendeutschen – die ein Teil der 1945 aus den Vertreiberstaaten kommenden 15 Millionen Vertriebenen sind –, erheben unsere Stimme, weil wir es empörend finden, daß insbesondere von den Staaten, die uns – unschuldigen Menschen – alles geraubt haben: Unsere Heimat, unser Hab und Gut, unser Dach über dem Kopf, teilweise auch unsere Verwandten und Freunde, und vor allem unsere tausendjährige deutsche Kultur. 62 Jahre nach Kriegsende, wo Deutschland lange genug bewiesen hat, ein demokratischer von den meisten Ländern der Welt anerkannter und souveräner Staat zu sein, uns verwehrt wird, daß wir eine Stätte haben, wo wir alle Vertriebenen der überflüssigerweise durch die rücksichtslose und menschenunwürdige Behandlung nach Beendigung der Kriegshandlungen zu Tode gekommenen Landsleute gedenken, die Geschichte unserer Heimat studieren und die neuesten Erkenntnisse der Forschung zu diesen Ereignissen verfolgen können. Die Sudetendeutschen haben kurze Zeit nach dem Krieg mit ihrer Charta der Sudetendeutschen bewiesen, daß sie mit allen Völkern, auch mit den Vertreibern, friedlich und versöhnlich leben wollen. Deshalb ist es uns vollkommen unverständlich, daß Deutsche in ihrer deutschen Hauptstadt nicht machen dürfen, was sie für richtig halten. Wir wollen weder in Warschau noch in Prag eine Gedenkstätte, sondern, so wie auch andere Opfer des Nazismus ihre Gedenkstätte auf deutschem Boden haben, auf deutschem Territorium in einem von deutschen Vertretern der Vertriebenen geleiteten Zentrum gedenken können.

SL Ortsgruppe Gründau (Hessen)

SL-Ortsgruppe und der BdV-Ortsverband Gründau (Hessen) zu Gast in der Paulskirche in Frankfurt am Main. – Auf Initiative des Vorsitzenden Walter Wech waren siebzehn Mitglieder, Angehörige und Freunde am Sonntag, dem 17. Juni, in Frankfurt am Main in der Paulskirche, der Wiege der deutschen Demokratie. Anlaß war die Verleihung des Franz-Werfel-Menschenrechtspreises der Stiftung Zentrum gegen Vertreibungen durch die Stiftungsvorsitzende und Präsidentin des Bundes der Vertriebenen, Erika Steinbach MdB. Ausgezeichnet wurde der ungarische Schriftsteller György Konrad, der sich seit Jahrzehnten in herausragender Weise gegen Verfolgung, Deportation und Vertreibung einsetzt. Der große Festakt fand statt in Anwesenheit von zahlreichen prominenten Persönlichkeiten und über 500 Gästen. Anschließend wurde durch den Präsidenten des Hessischen Landtages, Herrn Kartmann, die Wanderausstellung „Erzwungene Wege – Flucht und Vertreibung in Europa im 20. Jahrhundert" eröffnet und von den Gründauern besucht. Sie ist geöffnet in der Paulskirche in Frankfurt am Main täglich von 10 bis 17 Uhr; der Eintritt ist frei. – Das Bild zeigt die beiden Südmährer Walter Wech aus Malspitz (2. v. l.) und Friedel Leitner aus Unter Tannowitz (mit Schild) vor dem Eingang zur Paulskirche in Frankfurt am Main.

SPENDENKONTO

Bankverbindungen: Österreich: Sparkasse Linz, Kto.-Nr. 28135, BLZ 20320
Deutschland: VR-Bank Passau Freyung eG Kto.-Nr. 89869, BLZ 740 900 00.
Vermerk: „SPENDE"

Spenden für die „Sudetenpost"

5,00 Herta Duck, 5020 Salzburg
5,50 Karl Pfefferle, 4052 Ansfelden

Die „Sudetenpost" dankt den Spendern herzlich!

Redaktionsschluß

Redaktionsschluß ist jeweils am Donnerstag, 12.00 Uhr, acht Tage vor dem Erscheinungstermin. Bis dahin müssen die Beiträge bei der Redaktion eingelaufen sein. Zu spät einlangende Berichte können leider nicht mehr berücksichtigt werden.

Folge 15/16	2. August	Red.-Schl.	26. Juli
Folge 17	30. August	Red.-Schl.	23. August
Folge 18	13. September	Red.-Schl.	6. September
Folge 19	27. September	Red.-Schl.	20. September
Folge 20	18. Oktorer	Red.-Schl.	11. Oktober
Folge 21	2. November	Red.-Schl.	25. Oktober
Folge 22	15. November	Red.-Schl.	8. November
Folge 23	29. November	Red.-Schl.	22. November
Folge 24	13. Dezember	Red.-Schl.	6. Dezember

Sudetenpost

Eigentümer und Verleger:

Sudetendeutscher Presseverein, Kreuzstraße 7, 4040 Linz, Ruf u. Fax: 0732 / 700592.

Obmann: **DDr. Alfred Oberwandling.** Geschäftsführer: **Ing. Peter Ludwig.** Alle in 4040 Linz, Kreuzstr. 7. **Druck:** LANDESVERLAG Druckservice, 4600 Wels, Boschstr. 29. Die Zeitung erscheint zweimal monatlich. Jahresbezugspreis: Inland € 34,50, inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Europa: € 41,70, Übersee: € 56,00; Einzelpreis: € 1,55, Bankkonto Allgemeine Sparkasse Linz, Konto-Nr. 28135, Blz. 20320. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank, Passau, Konto-Nr. 89869, Blz. 74090000. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz.

OFFENLEGUNG NACH § 25 MEDIENGESETZ:

Medieninhaber:

Sudetendeutscher Presseverein mit Sitz in Linz. Seine Tätigkeit erstreckt sich auf das Bundesgebiet Österreichs.

Grundlegende Richtung:

Der Verein bezweckt die Herausgabe und den Vertrieb von Presseerzeugnissen, vor allem unter den Heimatvertriebenen in Österreich, insbesondere die Herausgabe der Zeitung „SUDETENPOST", als Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich. Die Tätigkeit des Sudetendeutschen Pressevereins ist nicht auf Gewinnerzielung ausgerichtet und verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne der Bundesabgabenordnung.

Veranstaltungen in Wien und NÖ.

Zu den nachfolgenden Veranstaltungen, die zum Teil durch die Sudetendeutsche Landsmannschaft, durch landsmannschaftliche Gliederungen bzw. durch die Sudetendeutsche Jugend vorbereitet und durchgeführt werden, werden alle Landsleute, die Freunde der Sudetendeutschen, aber vor allem die mittlere und jüngere Generation recht herzlich zur Teilnahme eingeladen:

Samstag, 11. August, 16 Uhr: Deutsche Messe in Znaim (Busfahrt / Thaya).

Mittwoch, 15. August: Znaimertreffen in Unterretzbach beim Heimatdenkmal, Beginn um 10 Uhr mit Feldmesse, anschließende Kundgebung (Busfahrt / Thaya).

Sonntag, 19. August: Kirtag am Südmährerhof in Niedersulz im Weinviertel. Bei jedem Wetter findet diese sehr beliebte Brauchtumsveranstaltung im Rahmen des Weinviertler Dorfmuseums statt. Beginn ist um 9.30 Uhr mit einer Feldmesse. Der Kirtag beginnt um 14 Uhr nach heimatlichem Brauch. Ab Wien werden Autobusse geführt – Anmeldungen jeden Donnerstag von 9 bis 12 Uhr, Landsmannschaft Thaya, 1120 Wien, Spießhammergasse 1, Telefon: (01) 812 39 53.

Samstag, 8. September: Jedermann-Sportwettkämpfe in Wien. Zum 29. Mal – zum 7. Mal als Adi-Penk-Gedächtnis-Wettkämpfe – wird auf der Bundesspielanlage Wienerberg, Wien 10., Grenzackergasse (zwischen Favoriten- und Laxenburgerstraße gelegen) diese sportliche Veranstaltung für jedermann, gleich welchen Alters und Geschlechts, durchgeführt! Wir machen einen Sportdreikampf (Laufen, Weitspringen, Kugelstoßen für Herren und Schlagball für Damen) und anschließend einige neue Wettkämpfe, eventuell auch Fußball. – Mit einem gemütlichen Beisammensein in Oberlaa beim Reisinger wird dieser sportliche Tag, an dem jeder teilnehmen kann (egal, ob sudetendeutscher Herkunft oder nicht), beendet.

15. und 16. September: Sudetendeutscher Heimattag in Wien und Klosterneuburg mit Festzug und Heimattreffen.

Die Stimme der Jugend

Jugendredaktion 1030 Wien, Steingasse 25 • Telefon und Fax: 01 / 718 59 13
Internet: www.sdjoe.at E-mails: office@sdjoe.at

Bundesverband

Zuvor wichtige Termine: Wir ersuchen um Vormerkung nachfolgender Veranstaltungen und freuen uns auf Eure Teilnahme: Sonntag, 19. August: Kirtag am Südmährerhof in Niedersulz im Weinviertel, NÖ., Festmesse um 9.30 Uhr, Beginn des Kirtags um 14 Uhr. – Samstag, 8. September: Jedermann-Sportwettkämpfe auf der Bundesspielanlage Wienerberg, Grenzackerstraße, Beginn um 14 Uhr. – 15. und 16. September: Sudetendeutscher Heimattag in Wien und Klosterneuburg, mit großem Festzug in Klosterneuburg. – Sonntag, 14. Oktober (voraussichtlich): Bowlingturnier beim Engelmann in Wien 17, Syringgasse. – In zwei Tagen beginnt in Edling in Kärnten unser Sommerlager. Wieder sind über fünfzig Kinder mit von der Partie und wir hoffen auf gutes Wetter und eine schöne gemeinsame Woche. Wir werden in der nächsten Nummer darüber berichten! Wir wünschen allen Landsleuten, Freunden, Kameraden und Lesern erholsame Urlaubs- und Ferientage. Genießen wir die schöne Zeit und tanken wir wieder neue Kräfte für den kommenden Alltag im Herbst.

Landesgruppe Wien

Zusammenkünfte finden jeden Mittwoch, ab 18 Uhr, im „Haus der Heimat", Wien 3, Steingasse 25, Hoftrakt, 2. OG., auch den ganzen Sommer über, mit Minigolf, Praterbesuch, eventuell Baden (daher bei Schönwetter Badesachen mitnehmen) u. a. m., statt. Beachtet die oben angeführten Termine und macht alle mit.

BESTELLSCHEIN FÜR DIE **Sudetenpost**

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an:
„Sudetenpost", Kreuzstraße 7, 4040 Linz. Telefonische Bestellung: 0 73 2 / 70 05 92.

Ich abonniere die „SUDETENPOST" für mindestens ein Jahr!

Name:

Straße:

Plz: Ort: Telefon:

Die Zeitung erscheint zweimal monatlich. – **Jahresbezugspreis: Inland € 34,50,** inkl. 10 % Mehrwertsteuer, **Deutschland und übriges Europa: € 41,70. Übersee: € 56,00.** – Bankkonto Allgemeine Sparkasse Linz, Kontonummer 28135, Blz. 20320. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank Passau, Kontonummer 89869, Blz. 74090000. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz. – Telefon und Fax: 0 73 2 / 70 05 92.

13 / 14 – 2007

Tribüne der Meinungen

Brücke ins Nirgendwo

Das war er also, der große Brückenbau zu Pfingsten 2007 in Augsburg. Von den Medien mangels Relevanz übergangen und von der Öffentlichkeit kaum noch wahrgenommen, sind daran vor allem zwei Dinge bemerkenswert: Zum einen der unerschöpflich scheinende Langmut und die Gutgläubigkeit jener Landsleute, die seit 58 Jahren (so viele Sudetendeutsche Tage gab es bisher) unverdrossen die Beschwichtigungs- und Aufmunterungsfloskeln der jeweils amtierenden Funktionärs- und Politikerriege über sich ergehen lassen, ohne daß ihnen der Geduldsfaden reißt. Und zum anderen die beachtliche Fertigkeit des SL-Vorstandes, eine Brücke mit nur einem Brückenkopf zu bauen und nicht abzustürzen, obwohl die ausgestreckte Hand einmal mehr vom anderen Ufer aus brüsk zurückgestoßen wurde.

62 Jahre nach der Vertreibung, 18 Jahre nach der politischen Wende im Ostblock und drei Jahre nach der EU-Aufnahme der CR muß die bisherige „Versöhnungs"- und Verzichtspolitik der SL wohl endgültig als gescheitert betrachtet werden. Dennoch lehnt die gegenwärtige wiederholt gewählte SL-Führung aus partei- und EU-politischen Rücksichten weiterhin alle effektiven Maßnahmen der Rechtsverfolgung ab und setzt dafür das würdelose Betteln um jede noch so unbedeutende Verständigungsgeste fort. Selbst die in diesen Tagen eingebrachten Klagen zahlreicher Landsleute vor der UNO sind ausschließlich auf deren Initiativen zurückzuführen und genießen keine Unterstützung durch den Verband.

Nachdem SL-Bundesobmann Bernd Posselt schon 2005 bei der Formulierung der wichtigsten SL-Ziele die Entschädigungfrage satzungswidrig mit keinem Wort erwähnt hatte, gibt er heuer in der Eröffnungsrede zum Sudetendeutschen Tag seiner Organisation folgende aktuellen Aufgaben vor: 1. Gemeinsame Aufarbeitung der Geschichte. 2. Kampf gegen diskriminierendes Unrecht (ohne Erwähnung der Eigentumsfrage und ohne Nennung konkreter Maßnahmen). 3. Gemeinsame Gestaltung der Zukunft.

Der von der SL-Bundesversammlung schon am 17. 2. 2002 gefaßte Beschluß, geeignete rechtliche Schritte für die Verfolgung des Völkermordes zu prüfen, wurde vom Vorstand bis heute nicht umgesetzt und lediglich einem Ausschuß zur weiteren Behandlung zugewiesen. Dessen Vorsitzender Roland Schnürch erklärte immerhin als einziger SL-Mandatar, daß unsere Volksgruppe nicht nur ein Zentrum gegen Vertreibungen braucht, sondern auch eine zentrale Institution zur Verfolgung der Rechtsansprüche.

Seit die Sudetendeutsche Frage für die Öffentlichkeit, die Politik und die Medien kein Thema mehr ist, erschöpfen sich die landsmannschaftlichen Aktivitäten sowie die dazugehörige Pressearbeit in Museums- und Ausstellungsdebatten, in einem Kleinkrieg um die Nennung von Ortsnamen, in Berichten über „freundschaftliche Begegnungen", Kunsthandwerk, ‚Brauchtum, persönliche Reminiszenzen u.ä.m. Beneidenswert für eine Volksgruppe, die einen Völkermord mit Hunderttausenden Todesopfern sowie Totalverlust aller Eigentumswerte beklagt und deren Entrechtung bis in die Gegenwart andauert.

Anhaltende Versöhnung erfordert Gerechtigkeit, nicht leere „Gesten". Wole Soyinka, Literatur-Nobelpreisträger 1986 aus Nigeria, setzt sich in seinem Buch „Die Last des Erinnerns" mit der Problematik der Wahrheit, der Versöhnung und der Wiedergutmachung jeglichen Unrechts auseinander: „Um Versöhnung zu garantieren, muß Wiedergutmachung geschehen!"

Dr. Gerd Kleining, Salzburg

Veto eine Möglichkeit!

Ein Entschließungsantrag vom 6. Juni der Abgeordneten Hofer, Dr. Graf, Weinzinger sowie weiterer Abgeordneter des Freiheitlichen Parlamentklubs mit der GZ XXXIII. GP-Nr. 244/A(E) betreffend die Abstimmung im Rat Wirtschaft und Finanzen über den Beitritt der Tschechischen Republik zur Euro-Zone an den Nationalrat, zeigte nochmals die Möglichkeit des Gebrauches des Veto-Rechts gegenüber der Tschechischen Republik auf.

Die demokratische Einstellung einer Regierung spiegelt sich in der Frage wider, wie sich ein Land zu den dunklen Kapiteln seiner Geschichte und der Aufarbeitung der Vergangenheit verhält. Hier ist Österreich als Vorbild in Europa vorangegangen. Leider hat dies die Tschechische Republik, die schon Mitglied in der Europäischen Union ist, noch nicht begriffen. So sind etwa jene diskriminierenden Beneš-Dekrete, die sich auf Enteignung und Vertreibung einzelner Volksgruppen beziehen, nie formal aufgehoben worden und damit weiterhin Bestandteil der tschechischen Rechtsordnung.

Im Dreithaler-Prozeß fordert ein Tscheche deutscher Nationalität die Rückgabe seines aufgrund der Beneš-Dekrete enteigneten Elternhauses und stellt die Dekrete als solche in Frage! Das tschechische Verfassungsgericht hatte 1995 festgestellt, die Beneš-Dekrete widersprächen keinen grundlegenden Rechtsgrundsätzen der zivilisierten europäischen Gesellschaft. Das Beneš-Dekret 108, das die Enteignung der Sudetendeutschen begründete, habe „die Wiederherstellung grundlegender demokratischer und rechtlicher Prinzipien in der Tschechei zum Ziel gehabt," so der oberste tschechische Richter.

Die Tschechische Republik will 2010 der Euro-Zone beitreten. Die tschechische Regierung weigert sich aber nach wie vor, die Interessen Österreichs in bezug auf das Atomkraftwerk Temelin zu berücksichtigen.

Ministerpräsident Mirek Topolanek begründet dies damit, daß das Abkommen weitgehend überholt sei, was allerdings nicht den Tatsachen entspricht, da es sich beim Melker Abkommen um einen Vertrag handelt, der völkerrechtlich bindend ist.

Von österreichischer Seite wurde es beim EU-Beitritt Tschechiens verabsäumt, vom Veto-Recht Gebrauch zu machen, um die tschechischen Regierungsverantwortlichen dazu zu bewegen, eine Korrektur dieses Unrechtzustandes gegenüber den Sudetendeutschen vorzunehmen sowie die österreichischen Interessen betreffend das AKW Temelin zu berücksichtigen.

Mit dem gestellten Entschließungs-Antrag wird der Finanzminister aufgefordert, im Rat für Wirtschaft und Finanzen gegen den Beitritt der Tschechischen Republik zur Euro-Zone zu stimmen, wenn jene, die in der Folge des Zweiten Weltkrieges Unrecht durch Enteignung und Vertreibung erfahren haben, nicht durch Entschädigung und Restitution zu ihrem Recht kommen sollten und die Interessen Österreichs im Zusammenhang mit dem Atomkraftwerk Temelin weiter ignoriert werden.

Dieser freiheitliche Entschließungsantrag ist ein interessanter Ansatz zum möglichen Veto-Recht. Man wird sehen, ob der Finanzminister / Vizekanzler (Molterer / ÖVP) diesmal für die Interessen der vertriebenen Sudetendeutschen sowie die österreichischen Sicherheitsinteressen eintritt (wie den Vertriebenen immer weisgemacht wird) und von seinem Vetorecht Gebrauch macht.

Robert Hauer, Vertriebenensprecher der Linzer FPÖ-GR-Fraktion

Erbärmlich

Ich war in der Paulskirche zu Frankfurt am Main, nach dem Grundsatz, wer sich nicht informiert, kann nicht mitreden. Ich sah die Ausstellung im Paulskirchen-Untergeschoß.

„Wohltuend nüchtern" titelt ein Lokalblatt, die „F.A.Z." verzichtet auf Erwähnung des Ganzen, Preisverleihung an Konrad und Ausstellung.

Also keine „Gefühlsduselei" am Main, nur die nicht, wenn es um Deutsche geht, wahrscheinlich das Motto.

Die Deutschen, deren Vertreibung, erzwungen endgültig, das größte Vertreibungsverbrechen des 20. Jahrhunderts ist, nur gut verpackt in das Geflecht „Erzwungene Wege"! Texte zur Ausstellung gibt es nur in englischer Sprache. Man will ja den Katalog verkaufen – den Katalog der Berliner Ausstellung – notabene.

Diese Ausstellung könnte ihre Berechtigung haben, als zweiten Schritt, hätten wir den ersten getan, wie sicherlich und selbstverständlich die übrigen betroffenen Länder bei sich zu Hause. Hätten wir also für die eigenen Landsleute nur die eigenen, von Flucht und Vertreibung betroffenen Fakten dokumentarisch im eigenen Land gezeigt. Ohne Gewichtung und Gegenrechnung natürlich, Letztere ohnehin unmoralisch laut Preisträger György Konrad.

Das ist in Deutschland nicht geschehen, und deshalb ist die so erzwungene Ausstellung, der erzwungene Weg, nur erbärmlich, ob in Frankfurt oder Berlin gezeigt.

Meine wiederholte Klarstellung der wesentlichen Fakten rund um unsere Vertreibung, Ausstellungen und Dokumentationen grenzt allmählich an Donquichotterie. Dennoch werde ich nicht aufgeben, solange ich die nötige Kraft noch habe.

So geriet auch die Verlejhung des Franz-Werfel-Menschenrechtspreises in der Paulskirche zu einer medienwirksamen, aber allzu rührseligen Geschichte, ausgenommen einige Aussagen in einigen Reden, die uns bescheiden gewordenen deutschen Heimatvertriebenen hier und da zu Szenenapplaus veranlaßten, insbesondere Erika Steinbach gegönnt. Es bleibt die musikalische Umrahmung, die sich Ovationen verdiente.

Sind wir also Gott dankbar, daß wir noch manchmal Laut geben dürfen, den Ministerpräsidenten von Hessen und Bayern für die Schirmherrschaften ihrer Länder und dem Bund der Vertriebenen für das Fünkchen Würde, das er sich bemüht, uns zu erhalten?

Wenn auch Letztere nicht mehr gewahrt werden kann, was einem Balanceakt gleichkommt, muß hinterfragt werden, ob Kraft, Zeit und Geld nicht anderweitig besser zu verwenden sind.

Dietlinde Bonnlander

Makabre Rechnungen

Nachdem beim EU-Verfassungsgipfel Herr Kaczynski in makabrer Form die polnischen Kriegstoten bei der zukünftigen Stimmgewichtung im Ministerrat berücksichtigt sehen will, sollte er diese Toten in seinem Lande nicht nur mit sechs Millionen festlegen. Oder hat er gar schon die beachtliche Zahl der bestialisch ermordeten Menschen der deutschen Minderheit durch seine polnischen Milizen dazugerechnet? Man sagt doch sonst gerne, daß diese Opfer eben Folgen des Kriegsgeschehens wären, wenn es um Restitutionen geht.

Hat er die zirka fünftausend ermordeten Volksdeutschen des Bromberger Blutsonntags zu Anfang des Zweiten Weltkrieges berücksichtigt? Hat er an die Mordtaten von Danzig, Graudenz, nach Kriegsende gedacht? Vor allem an das polnische Vernichtungslager Lamsdorf, zwischen Oppeln und Neiße gelegen, in welchem laut den Aufzeichnungen des Lagerarztes Dr. Heinz Esser 6488 deutsche Menschen, meist Frauen und Kinder, eines gewaltsamen Todes starben?

Dieses polnische KZ, die „Hölle von Lamsdorf" genannt, wurde bereits in der Entschließung der UNO vom 9. 12. 1948 als Genocidium (Gruppen- oder Massenmord) gebrandmarkt. Ohne Folgen für die Mörder. Wie üblich, muß man feststellen.

Mit Toten oder Gemarterten macht man weder politische Geschäfte, noch Propaganda. Aber sicher wird Frau Merkel wieder eine Verschleierung finden, um Premier Kaczynski hinsichtlich der polnischen Opfer zufriedenzustellen, den Wünschen entsprechend. Alle anderen Opfer bleiben tabu. Kurt Heinz, per E-mail

Rübezahl – ein Tscheche?

Wer nun denkt, daß der Sagenschatz rund um Rübezahl, den Berggeist des Riesengebirges, deutsches Sagengut ist, soll das schmucke Bändchen „Rübezahlgeschichten" von Werner Fiala (Druck Lit-Polygrafia, Liberec / Reichenberg, 1997) zur Hand nehmen. Der Autor hat eine Auswahl von zehn Erzählungen getroffen und sein Druckwerk „neu gestaltet". Der Druck wäre kaum erwähnenswert und stellt keineswegs eine wirkliche Bereicherung des Schrifttums rund um die Gestalt des Berggeists Rübezahl dar.

Überaus lesenswert ist allerdings das Vorwort: „Die Bewohner des Riesengebirges lebten in früheren Zeiten in sehr kargen Verhältnissen, da der steinige, wenig fruchtbare Boden und der sehr kurze Sommer äußerst schlechte Ernten einbrachten. Sie lebten vor allem von dem, was Wald und Milchwirtschaft boten. In ihrem armen alltäglichen Dasein flüchteten sie deshalb zu ihrem gütigen Berggeist Rübezahl, über welchen unzählige Geschichten an langen Winterabenden von den hier seßhaften Tschechen, und bis 1945 auch Deutschen erzählt wurden. Die Auswahl der interessantesten dieser Geschichten ist in diesem Büchlein dargestellt."

Persönlich gehört habe ich als Besucher der Region rund um Spindlermühle (heute Spindlerův Mlýn), daß Rübezahl ein tschechischer Berggeist sei. Was der von einem Fremdenführer als „Rypzal" wiedergegebene Name eigentlich bedeutet, wisse er nicht zu sagen.

Hier wird also nach dem Odsun auch noch eine geistige Vertreibung angestellt. Selbst das Erzählgut der Riesengebirgler soll postfestum tschechisiert werden. Der politische Bezirk Hohenelbe hatte laut Volkszählung eine deutschsprachige Bevölkerung von 43.275, zu denen 1355 mit tschechischer Muttersprache kamen. Ob gerade diese „an den kalten Winterabenden" sich Rypzal-Geschichten erzählt haben, bleibe dahingestellt. Die Deutschen sind als „Feinde des tschechischen Staates" zu vertreiben gewesen – so lautet die im Internet nachlesbare gängige heutige Diktion.

Daß die „Bekannten und unbekannten Historien von Rübezahl" von Johannes Pratoorius, einem vielschreibenden Autor des 17. Jahrhunderts, als „Daemonogia rubinzalii silesii" (1662) gesammelt worden sind – er kam auf 135 Erzählungen an der Zahl – und Johann Karl August Musäus „Volksmärchen der Deutschen" (1782 bis 1787) genommen und unverrückbar zum deutschen Kulturgut zu zählen, gibt wohl unverfänglich geistiges Eigentum des Deutschtums wieder. Gegen die neuzeitliche „Benešierung" durch Verehrer oder Epigonen des zum rezenten Schutzpatron Erkorenen soll man sich wohl zu verwahren wissen.

Univ.-Doz. Dr. Ferdinand Anders, Klosterneuburg

Auch Österreich

Manfred Maurer verweist in seinem Artikel „Dreist" („Sudetenpost", 21. Juni 2007) mit Recht auf folgendes Faktum:

„Mehr als sechzig Jahre nach dem Krieg gibt es in der EU Länder wie Tschechien, die Slowakei, in denen bestimmte Gruppen von EU-Bürgern – Sudetendeutsche und Ungarn – nach geltendem Recht als Menschen zweiter Klasse (wörtlich: „Unzuverlässige Personen") eingestuft sind."

Herr Maurer vergißt oder will es nicht zugeben, daß natürlich auch Österreich zu den genannten Ländern gehört, wo Personen, bzw. eine Personengruppe, ebenfalls „als Menschen zweiter Klasse" eingestuft sind. Es sind dies die Habsburger, denen nicht erst vor sechzig Jahren, sondern bereits seit mehr als achtzig Jahren laut österreichischem Verfassungsgesetz nicht nur aller Kunst- und Liegenschaftsbesitz konfisziert ist, sondern jenem Personenkreis darüber hinaus bis zum heutigen Tag sogar das passive Wahlrecht vorenthalten ist.

Der anerkannt große Europäer, Freund und Befürworter der Sudetendeutschen, Otto von Habsburg, rangiert als österreichischer Staatsbürger somit als Mensch zweiter Klasse.

Die einstmalige Entrechtung nur einer Familie, nämlich der Herrscherfamilie, erwies sich späterhin beispielgebend für die Entrechtung ganzer Volkseinheiten. Kaiser Karl war der erste Vertriebene, heute sind es Millionen!

Man sollte sich nicht einbilden, daß etwa ausgerechnet in Österreich die Beachtung der Menschenrecht obenauf steht!

DI Josef Czernin-Kinsky, Sandl

Liebe Leserinnen und Leser!

Wir freuen uns über jede Zuschrift und möchten Sie hiermit freundlich ermuntern, uns auch Ihre Meinung zu den Themen, die uns gemeinsam berühren, zu senden.

Leserbriefe stellen grundsätzlich persönliche Meinungen dar und müssen nicht der Meinung der Redaktion und des Herausgebers oder der SLÖ entsprechen. – Wir bitten um Verständnis, daß wir anonyme Leserbriefe nicht abdrucken können.